

Endbericht zur Studie

„Ausdehnung des Biologischen Landbaus für eine zukunftsfähige luxemburgische Landwirtschaft“

BearbeiterInnen an der Universität Kassel:

Dr. Manfred Szerencsits, Dr. Katrin Hirte, Christoph Dahlmann,
Michael Wohlgemuth, Jim Ruppert und Prof. Dr. Jürgen Heß

April 2009



Auftraggeber:



Endbericht zur Studie

„Ausdehnung des Biologischen Landbaus für eine zukunftsfähige luxemburgische Landwirtschaft“

BearbeiterInnen an der Universität Kassel:

Dr. Manfred Szerencsits, Dr. Katrin Hirte,
Christoph Dahlmann, Michael Wohlgemuth, Jim Ruppert und Prof. Dr. Jürgen Heß

Auftraggeber:

Mouvement Ecologique,
Lëtzebuurger Natur- a Vulleschutzliga sowie
die Stiftungen Öko-Fonds und „Hëllef fir d’Natur“

Inhalt:

1. Ziele	4
2. Vorgehensweise und Methodik.....	4
3. Charakteristik der befragten Betriebe	9
4. Ausgangslage – Bewertung der landwirtschaftlichen Entwicklung	11
4.1. Allgemeine Voraussetzungen.....	12
4.2. Wirtschaftliche Situation und Befragungszeitpunkt	12
4.3. Sicht auf die Landwirtschaftssituation allgemein	13
4.4. Sicht auf die Biomarktentwicklung.....	16
4.5. Sicht auf Bedingungen und Politikstrategien	18
5. Zufriedenheit, Probleme und Entwicklungsbestrebungen konventionell wirtschaftender Betriebsleiter	20
5.1. Zufriedenheit mit der Arbeit, dem Betrieb und den Rahmenbedingungen.....	21
5.2. Ziele, Wünsche und Pläne für die betriebliche Entwicklung	24

6.	Zufriedenheit, Probleme und Entwicklungsbestrebungen von Biolandwirten	28
7.	Bewertung einer Ausdehnung der biologischen Landwirtschaft einschließlich der Bedingungen und Folgen	31
8.	Motive und Hemmnisse für die Umstellung auf Biologische Landwirtschaft	34
8.1.	Spektrum der Motive und Hemmnisse	34
8.2.	Bedeutung einzelner Motive und Hemmnisse für die Umstellungsbereitschaft	35
8.3.	Welche Faktoren sind für die Umstellungsentscheidung von größter Bedeutung?	38
8.4.	Zur Situation der Entscheidungsfindung bei den befragten Landwirten	39
8.5.	Die fünf Phasen der Umstellung auf Biologischen Landbau	44
8.6.	Zuordnung der Landwirte zu den Phasen der Umstellung und treffsichere Anpassung von Informations- und Beratungsangeboten	47
8.7.	Interesse am Biologischen Landbau als Antrieb für den Wechsel von Phase zu Phase	47
9.	Bewertung der Entwicklungspotenziale und Ausdehnungsstrategien durch Entscheidungsträger aus Verwaltung, Politik, Bildung, Umwelt- und Naturschutz	52
9.1.	Kommunikation und Kooperation	53
9.2.	Bedingungen für die Umstellung weiterer Landwirte auf Biologischen Landbau	55
9.3.	Maßnahmen zur Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft	57
9.4.	Vermarktung von Bioprodukten und regionalen Qualitätserzeugnissen	59
9.5.	Staatliche Zahlungen für die Biologische Landwirtschaft	61
10.	Luxemburgischer Aktionsplan „Biologische Landwirtschaft“	62
11.	Betriebswirtschaftliche Rahmenbedingungen für die Umstellung	64
11.1.	Vergleich von luxemburgischen und bayrischen Buchführungsergebnissen	64
11.2.	Förderung der Biologischen Landwirtschaft, Umstellung bzw. Beibehaltung	65
11.3.	Vergleich luxemburgischer, Milchvieh haltender Modellbetriebe	66
12.	Strategien für die Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft	70
12.1.	Kommunikation und Kooperation in einer gemeinsamen Regionalstrategie	72
12.2.	Unterstützung vorhandener Biobetriebe und Nutzung ihrer Vorbildwirkung	74
12.3.	Ausbau der Vermarktungspotenziale und Verbesserung der Konsumenteninformation über Landwirtschaft	75
12.4.	Anpassung der Höhe staatlicher Zahlungen für Biobetriebe	76
13.	Anhang	78
13.1.	Betriebswirtschaftliche Kennzahlen der verglichenen Milchvieh haltenden Modellbetriebe	78
13.2.	Artikel über Probleme von Bio-Bauern in Großbritannien	85
14.	Abbildungsverzeichnis	86
15.	Tabellenverzeichnis	87
16.	Literaturverzeichnis	87

1. Ziele

Der Ausgangspunkt für die Durchführung dieser Studie war der Umstand, dass die Nachfrage nach Bioprodukten wächst und der Verbrauch bei einigen Produktgruppen die luxemburgische Erzeugung deutlich übersteigt. Dies hat zur Folge, dass neben einem Verlust an inländischer Wertschöpfung in der Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung auch die positiven Effekte des Biologischen Landbaus in Belangen des Natur-, Umwelt- und Klimaschutzes für die luxemburgische Volkswirtschaft nicht in vollem Maße zur Geltung kommen können.

Die Studie soll einen Beitrag für eine verstärkte Nutzung der Wertschöpfungspotenziale des Biologischen Landbaus darstellen und dadurch zur Stärkung der Zukunftsfähigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft bei gleichzeitiger Steigerung der Nachhaltigkeit beitragen.

Zwei Fragen standen im Mittelpunkt der empirischen Analysen:

1. Weshalb zögern luxemburgische Landwirte trotz der positiven Marktentwicklung für Ökoprodukte, ihre Betriebe umzustellen?
2. Mit welchen Maßnahmen kann eine weitere Ausdehnung des Biologischen Landbaus in effizienter Weise stimuliert werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen wurden konventionell und ökologisch wirtschaftende Landwirte in Luxemburg befragt und betriebswirtschaftliche Analysen durchgeführt. Ergänzend wurden die Zwischenergebnisse und Schlussfolgerungen aus dieser Befragung mit Akteuren und Entscheidungsträgern aus der Verwaltung, Politik, Beratung, Bildung und dem Naturschutz diskutiert.

2. Vorgehensweise und Methodik

Für die Durchführung der Studie wurde eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden der Sozialforschung gewählt.

In der **ersten Phase** wurden dazu mit 12 konventionell und 7 ökologisch wirtschaftenden Landwirten zwischen Juli und September 2008 Face-to-face-Interviews durchgeführt. Zur Durchführung dieser Interviews wurde im Vorfeld ein Leitfaden erarbeitet. Grundlage für diesen waren die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse aus mehreren Projekten, in denen es ebenfalls um Fragen der Umstellung auf Ökologischen Landbau ging.

Die Auswertung dieser Interviews bildete die Basis für die Erarbeitung von zwei weitgehend standardisierten Fragebögen (für konventionell als auch biologisch wirtschaftende Betriebsleiter) zur Durchführung telefonischer Interviews. Durch dieses Vorgehen konnte eine hohe Treffsicherheit der standardisierten Fragen für die spezifisch luxemburgische Situation erreicht werden. Ergänzend wurde **ein erster Zwischenbericht** angefertigt. Dieser enthielt neben den qualitativen Auswertungen zu den relevanten Themenkomplexen auch Profile aller interviewten Landwirte.

In der **zweiten Phase** wurden von Dezember 2008 bis März 2009 61 konventionell und 14 ökologisch wirtschaftende Landwirte telefonisch befragt. Der erste Teil der Interviews bezog sich auf die Haltung der Landwirte zur Entwicklung der allgemein Situation der Landwirtschaft (Bedingungen, Markt, Politik) sowie des Ökologischen Landbaus. In einem weiteren Teil der Interviews wurde die Sicht und Haltung der Landwirte zu ihrer eigenen Situation thematisiert. Weiterhin wurde nach den Motiven und Hemmnissen zum Umstellen auf Ökologischen Landbau gefragt. Zudem wurden wesentliche Daten zu den Betrieben erfasst, um die Befragungsergebnisse statistisch einordnen zu können. Nach dieser zweiten Projektphase lagen die ausgefüllten Fragebögen von bisher insgesamt 94 Interviews (73 mit konventionell und 21 mit ökologisch wirtschaftenden Landwirten) vor, deren Ergebnisse in den hier vorliegenden Bericht eingingen.

Die telefonischen Interviews wurden halboffen geführt. Das heißt, den Interviewten wurden nur für einen Teil der Fragen Antwortkategorien vorgegeben und die Antworten wurden erwarteten Kategorien, die in der ersten Phase der Face-to-face-Interviews generiert wurden, zugeordnet bzw. es wurden bei Bedarf neue Antwortkategorien generiert. Damit wurde gesichert, dass aktuelle Veränderungen, die sich für die Landwirtschaft durch starke Preisschwankungen und die Wirtschaftskrise ergaben, berücksichtigt werden konnten und die Auffassungen der Landwirte nicht durch vorgegebene Antwortkategorien – vor allem thematische – beeinflusst wurden. Zum anderen wurden die Forschungsergebnisse nicht durch den „Horizont“ der Forscher beschränkt, sondern dieser wurde letztlich durch die Landwirte selbst bestimmt.

Nach der abgeschlossenen inhaltlichen Auswertung und Kategoriengenerierung wurden alle Interviewergebnisse als Daten mit der Tabellenkalkulation Calc erfasst und anschließend in eine SQL-Datenbank eingelesen. In einer ersten Datenauswertungsphase wurden die Ergebnisse zu allen Einzelfragen visualisiert und dokumentiert. Ergänzend erfolgte eine inhaltliche Einzelfallanalyse zu allen Interviews. Hier wurden bei sämtlichen Landwirten sowohl Faktoren, die gegen als auch solche, die für eine Umstellung sprechen, berücksichtigt. Die in diesem Auswertungsdurchlauf ermittelten Motive und Hemmnisse wurden in das erstellte Gesamtableau übertragen. In einem zweiten Auswertungsdurchlauf wurde für sämtliche Interviews eine Fallskizzierung vorgenommen. Dadurch konnte nicht nur die Prozesshaftigkeit und Komplexität der Umstellung auf ökologischen Landbau aufgezeigt, sondern vor allem auch ermittelt werden, welche Motive und Hemmnisse im Prozess der Überlegungen wirken können und welche Einflussnahme durch politische, informatorische und ökonomische Instrumente in welcher Phase des Prozesses möglich ist. In einem nächsten Schritt wurden die Ergebnisse, welche auf die Potenziale für eine tragfähige Ausdehnung des Biologischen Landbaus in Luxemburg fokussieren, herausgearbeitet und durch Originalzitationen unterlegt.

In einem **zweiten Zwischenbericht** wurden Mitte Februar erste Ergebnisse der Auswertung und daraus ableitbare Strategien für die Ausdehnung des Biologischen Landbaus zusammengefasst.

Dieser Zwischenbericht diente als Diskussionsgrundlage für fünf Gesprächskreise mit Akteuren und Entscheidungsträgern aus Verwaltung, Politik, Beratung, Bildung, Natur- und Umweltschutz. Die vertretenen Positionen wurden für jede Gesprächsrunde separat zusammengefasst und den Beteiligten zur Freigabe vorgelegt. Das Kapitel dieses Berichts, in dem die Ergebnisse der Gruppendiskussion dargestellt sind, wurde den Beteiligten vor der Endredaktion ebenfalls übermittelt, um ihnen die Gelegenheit zu geben, bei Bedarf Änderungsvorschläge zur Zusammenfassung der von ihnen vertretenen Positionen einzubringen.

Parallel zur Vorbereitung und Auswertung der Gruppendiskussionen wurde an der Auswertung der Interviews mit den Landwirten weitergearbeitet. Sie konzentrierte sich auf die Herausarbeitung der Zusammenhänge und Ausprägungen, anhand derer die Situation der konventionellen als auch ökologisch wirtschaftenden Landwirte beschreibend weiter präzisiert werden konnte.

Dazu wurden Antwortkomplexe miteinander verknüpft, wenn die Ergebnisprofile dies bedingten oder aufzeigten (z. B. die Abhängigkeit der Bereitschaft zur Umstellung auf ökologischen Landbau und die konkrete Hofnachfolgesituation usw.). Im Ergebnis dieses Vorgehens wurden dann die entsprechenden Antworten und Empfehlungen – entlang der Zielstellungen des Projekts – weiter präzisiert.

Ebenso wurde ein systematischer Vergleich der verschiedenen Antwortaussagen zwischen beiden Gruppen (konventionell und ökologisch wirtschaftende Landwirte) vertieft. In Berücksichtigung des Umstandes, dass Menschen versucht sind, ihr Handeln mit ihren Einsichten laufend zu einem geschlossenen Selbstbild in Übereinstimmung zu bringen (DÖRNER 1998; LANTERMANN 1999; HOFINGER 2001; ARONSON et al. 2004:187 ff.), wurde vor allem darauf geachtet, welche unterschiedliche Wertung einzelne Faktoren hatten. Denn bei Faktoren, die in engerem Zusammenhang mit der aktuellen Wirtschaftsweise stehen und damit den handlungsleitenden Motiven entsprechen, werden diese eher positiv bewertet als jene Faktoren, die mit den handlungsleitenden Motiven in Konkurrenz stehen. Durch eine angemessene Berücksichtigung dieses Umstandes konnte hier zum einen abgeleitet werden, warum bestimmte Auffassungen bei den konventionell wirtschaftenden Landwirten vorhanden waren, welche z. B. durch die ökologisch wirtschaftenden Landwirte nicht bestätigt wurden (z. B. höhere Arbeitsbelastung nach Umstellung). Zum anderen konnte so differenzierter gezeigt werden, dass einer der bedeutsamsten Faktoren bei der Frage nach der Umstellungsbereitschaft auf Biologischen Landbau die persönliche Bereitschaft, Informiertheit und Haltung zum Biologischen Landbau ist, welche wiederum sehr stark von dem gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und persönlichem Umfeld abhängt, in dem der Landwirt agiert. Das Interesse bzw. die Haltung der Landwirte wurde daher als Statuskriterium in dem Phasenmodell der Umstellung dargestellt. Ebenfalls erfolgte hier ein Ergebnisvergleich durch Rückkopplung zu weiteren Forschungsergebnissen aus entsprechenden Projekten, bei dem vor allem auf die Frage

der Motive und Hemmnisse seitens der Landwirte sowie auf die daraus ableitbaren politischen Empfehlungen fokussiert wurde. Die Ergebnisse lagen in dieser Kurzfassung des **Endberichts** Anfang März 2009 vor.

In den darauf folgenden 2 – 3 Wochen wurden die letzten Ergebnisse von Interviews, welche sukzessive in die Datenbank eingearbeitet wurden, mit berücksichtigt und in die oben beschriebenen Analyseschritte einbezogen. Dabei ergab sich keine gravierende Verschiebung von Ergebnissen. Der so entstandene **Endbericht** wurde den Auftraggebern Anfang April 2009 vorgelegt.

Auswahl der Interviewpartner:

Die Auswahl der Kontaktdaten basierte auf Erkenntnissen aus früheren Untersuchungen und Theorien der Verhaltenspsychologie. Ihr liegen folgende Annahme zu Grunde:

- Die tragfähige und dauerhafte Ausdehnung des Biolandbaus kann nur erreicht werden, wenn Landwirte sich ohne Druck und aus eigenem Interesse zu den Grundsätzen des Biologischen Landbaus entscheiden und dazu, ihre Betriebe umzustellen.
- Die Umstellung ist ein Veränderungsprozess, der je nach betrieblichen und persönlichen Voraussetzungen unterschiedlich langwierig und aufwändig ist.
- Kurz- bis mittelfristig kommt eine Umstellung vor allem für jene Landwirte in Frage, die sich bereits für den Biolandbau bzw. die Umstellung interessieren oder mit relativ geringem Veränderungsaufwand und Risiko umstellen können.
- Landwirte ohne Interesse am Biologischen Landbau, für die eine Umstellung unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht denkbar ist, können durch informatorische Maßnahmen nur mittel- bis langfristig zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Biolandbau motiviert werden. Bei diesen Landwirten ist eine Umstellung nur dann wahrscheinlich, wenn sich die jeweiligen Bedingungen für die individuelle Lebens- und Betriebsführung grundlegend verändern und eine Umstellung nahe legen.
- Biolandwirte, die vor relativ kurzer Zeit umgestellt haben, können noch relativ ausführlich den persönlichen Weg beschreiben, der sie zum Biolandbau geführt hat. Biolandwirte können auch darüber berichten, welche Lebens- und Arbeitsbedingungen umstellungsinteressierte Landwirte erwarten. Von Bedeutung ist zudem, ob vorhandene Biolandwirte eine weitere Ausdehnung begrüßen und inwieweit sie bereit sind, umstellungsinteressierten Kollegen auskunfts- und kooperationsbereit zur Seite zu stehen.

Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte randomisiert aus Datensamples, die von den Auftraggebern unter Berücksichtigung der angeführten Annahmen bereitgestellt wurden.

Für die **Face-to-face-Interviews** wurden Kontaktdaten bereitgestellt zu:

- 37 konventionell wirtschaftenden Landwirten, von denen nicht bekannt war, ob sie sich bereits über den Ökolandbau ausführlich informiert und eine Umstellung überlegt haben,
- 9 Landwirten, von denen vermutet wurde, dass sie sich für den Biolandbau interessieren oder sich über den Ökolandbau gezielt informiert bzw. eine Umstellung in Erwägung gezogen haben,
- 19 Bio-Landwirten, von denen einzelne erst vor kurzem umgestellt haben.

Die letztliche Auswahl erfolgte hier nach dem pragmatischen Zufallskriterium, mit welchen Landwirten passende Befragungstermine im Interviewzeitraum vereinbart werden konnten.

Für die **telefonischen Interviews** wurde seitens des Auftraggebers ein ergänzendes Datensample bereitgestellt. Es enthielt die Kontaktdaten von:

- 244 konventionell wirtschaftenden Landwirten, von denen nicht bekannt war, ob sie sich bereits über den Ökolandbau ausführlich informiert und eine Umstellung überlegt haben. Darunter befanden sich auch Daten zu 19 Winzern und auch von Landwirten, von denen bekannt war, dass sie Flächen in Naturparks bewirtschaften.
- 49 Landwirte, von denen vermutet wurde, dass sie sich für den Biolandbau interessieren oder sich über den Ökolandbau gezielt informiert bzw. eine Umstellung in Erwägung gezogen haben.
- 5 ökologisch wirtschaftenden Landwirten, von denen einzelne erst vor kurzem umgestellt haben.

Die Auswahl erfolgte auch hier randomisiert und hing davon ab, inwieweit die Befragten im Interviewzeitraum zu einem telefonischen Interview bereit waren.

Insgesamt wurden 94 BetriebsleiterInnen befragt:

- 38 konventionell wirtschaftende Landwirte, die sich nicht oder nur wenig für den Biologischen Landbau interessieren,
- 35 konventionell wirtschaftende Landwirte, die bereits über den Biolandbau informiert waren und von denen wiederum 25 nach wie vor an einer Umstellung interessiert sind oder zumindest offen sind, dies zu tun, falls sich aus ihrer Sicht entsprechende Bedingungen für die Umstellung positiv entwickeln,
- 21 Bio-Landwirte, von denen 3 erst vor kurzem umgestellt haben.

3. Charakteristik der befragten Betriebe

Haupt- und Nebenerwerb

Von den 94 befragten Landwirten bewirtschafteten sowohl 95 % der konventionell als auch 95 % der ökologisch wirtschaftenden Betriebsleiter ihre Betriebe im Haupt- und jeweils 5 % im Nebenerwerb.

Flächenausstattung

Im Durchschnitt werden auf den konventionell geführten Betrieben 125 ha pro Betrieb bewirtschaftet und auf den biologisch geführten Betrieben 72 ha. Die Flächenausstattung der konventionell geführten Betriebe ist somit deutlich höher als die der ökologisch geführten. Die Flächenausstattung beider Befragungsgruppen ist zudem auch größer als der Landesdurchschnitt dieser Produktionsmodi, der nach eigenen Berechnungen auf Basis der Daten nach MINISTÈRE DE L'AGRICULTURE, DE LA VITICULTURE ET DU DEVELOPPEMENT RURAL (2009, S. 13) im Mittel der konventionell wirtschaftenden Betriebe 55,6 ha und der ökologisch wirtschaftenden Betriebe 50,4 ha beträgt.

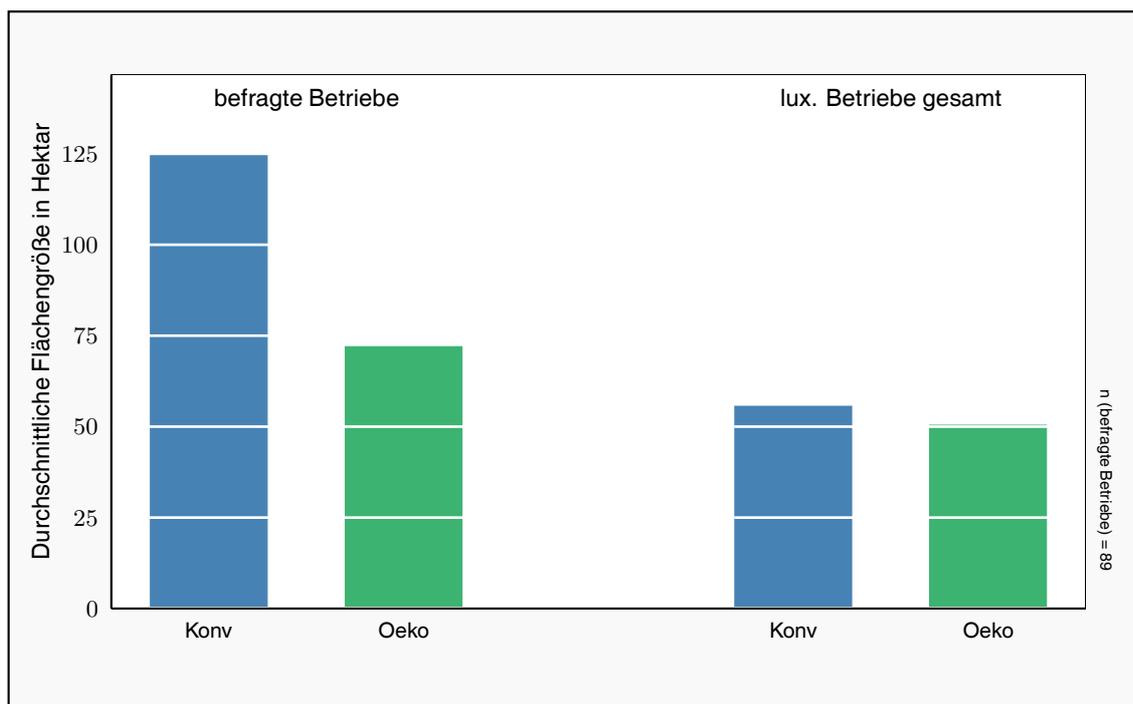


Abb. 1 Flächenausstattung (konv./ ökol.) der befragten Betriebe im Vergleich zu den luxemburgischen gesamt

Ebenso sind die bei der Befragung erfassten konventionell geführten Betriebe stärker ackerbaulich geprägt als die ökologisch geführten Betriebe. Bei den konventionell geführten Betrieben sind 54 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche Ackerfläche, bei den biologisch geführten sind es 36 %.

Bedeutungsumfang im ökologischen Bereich

Mit 21 von insgesamt 72 anerkannten ökologisch wirtschaftenden Betrieben wurden in Bezug auf die absolute Anzahl der luxemburgischen Biobetriebe fast 30 % der Betriebe, die 42 % der gesamten ökologisch zertifizierten Fläche Luxemburgs (1.521 von 3.628 ha) bewirtschaften, in der vorliegenden Studie befragt.

Betriebliche Ausrichtung

Bei der Erfragung der betrieblichen Ausrichtung der untersuchten Betriebe wurden nur die Grunddaten (Hektar, Tierzahl) erfasst, jedoch nicht die Standarddeckungsbeiträge der einzelnen Produktionszweige und deren Gewichtung, so dass ein unmittelbarer Abgleich mit offiziellen Statistiken nicht möglich ist, sondern nur darüber Auskunft gegeben werden kann, welche Produktionszweige von den befragten Landwirten angegeben wurden (siehe Abb. 2 und 3).

Unterschiede in der Betriebsausrichtung zwischen den konventionell und ökologisch Wirtschaftenden gibt es vor allem in einzelnen Zweigen der Tierhaltung:

- 66 % der konventionell wirtschaftenden, aber nur 24 % der ökologisch wirtschaftenden Betriebe produzieren Kuhmilch.
- Mutterkühe werden hingegen auf 39 % der konventionell und 52 % biologisch geführten Betriebe gehalten.
- Auf 24 % der ökologisch, aber nur auf 11 % der konventionell geführten Betriebe werden Schweine gehalten. Die Zahl der im Durchschnitt pro Betrieb gehaltenen Mastschweine und Sauen ist auf den konventionell wirtschaftenden Betrieben mit 573 Tieren jedoch deutlich höher als auf den ökologisch geführten Betrieben (mit 144 Tieren). Die Maximalzahl der auf einem Biobetrieb gehaltenen Mastschweine beträgt 300; auf dem Betrieb eines konventionell wirtschaftenden Berufskollegen wird dagegen mit 3.000 Tieren die zehnfache Anzahl an Schweinen gemästet.
- Weitere deutliche Unterschiede gibt es im Vergleich der Zahl der Geflügel haltenden Betriebe (24 % der ökologisch, aber nur 2 % der konventionell wirtschaftenden Betriebe). Die Geflügelbestände der Biobetriebe reichen von 50 bis zu 9.600 Tieren; die durchschnittliche Bestandsgröße ist mit 3.425 Tieren relativ groß.

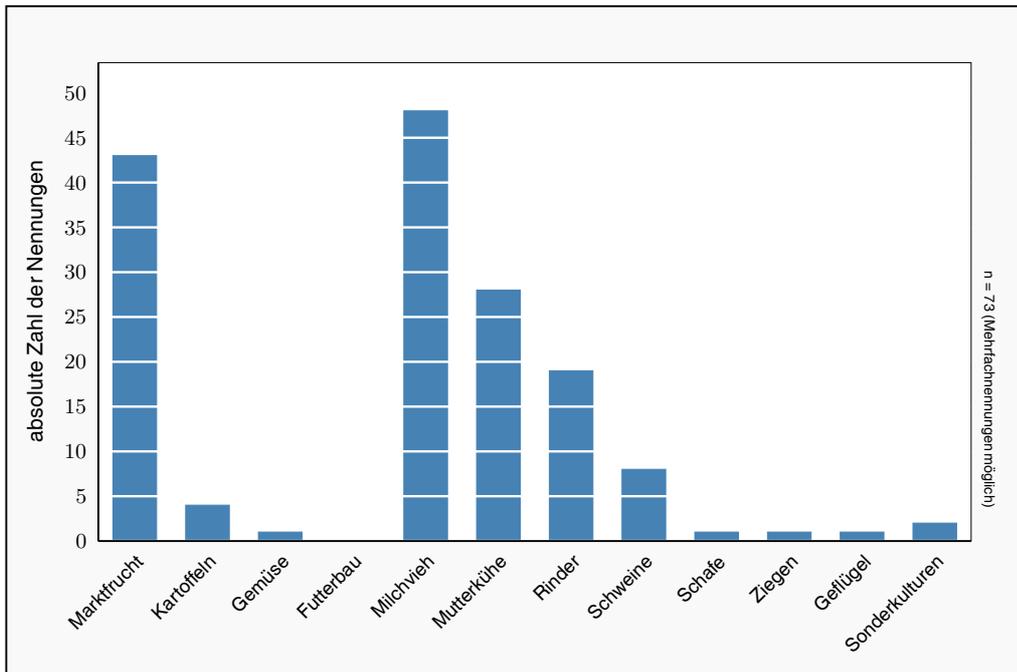


Abb. 2 Erzeugungsrichtungen der konventionell wirtschaftenden Landwirte

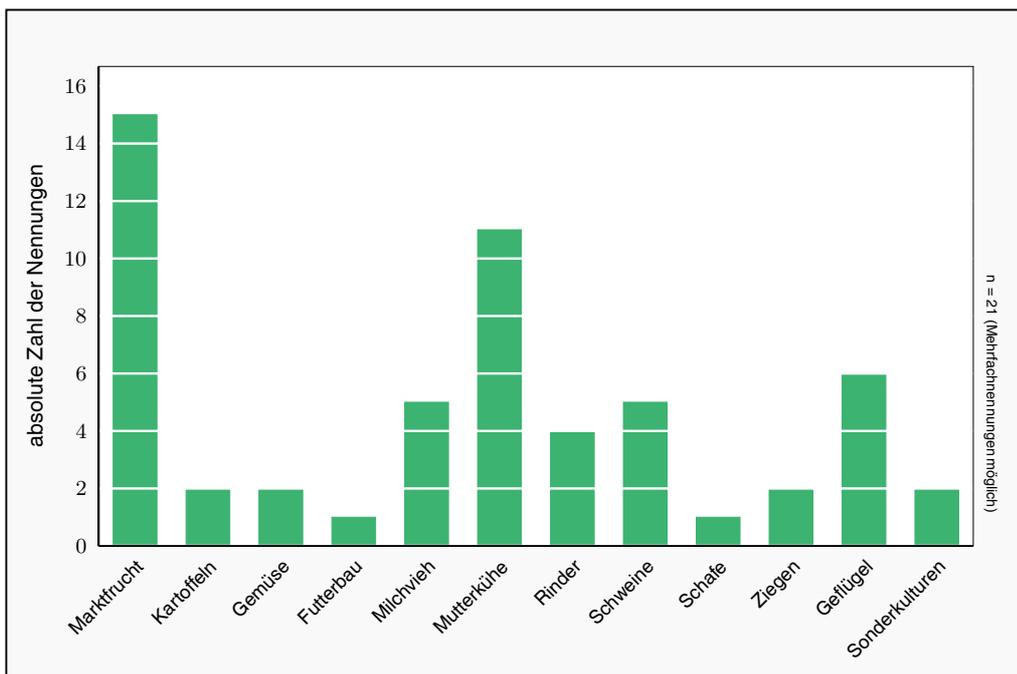


Abb. 3 Erzeugungsrichtungen der ökologisch wirtschaftenden Landwirte

Eigentumsverhältnisse

Die konventionell bewirtschafteten Flächen befinden sich zu 42,1 % im Eigentum der Landwirte, zu fast 58 % wurden sie zugepachtet. Der Anteil der Pacht- an den Gesamtflächen der Biobetriebe ist mit 55 % nur etwas geringer.

4. Ausgangslage – Bewertung der landwirtschaftlichen Entwicklung

Bei der Untersuchung der Potenziale für eine tragfähige Ausdehnung des Biologischen Landbaus war es nahe liegend, zu ermitteln, wie die Ausgangslage für betriebliche Veränderungen von den befragten konventionell wirtschaftenden Landwirten wahrgenommen wird. Denn grundlegende Veränderungen der Lebensführung oder Arbeitsgestaltung werden auf der Basis eigener Einschätzungen und Erwartungen in der Regel nur dann vorgenommen, wenn es Gründe gibt, die den Landwirten hinreichend wirkmächtig erscheinen, z. B. bei massiver Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation, viel versprechend erscheinende Alternativen, usw. Unsicherheiten führen hingegen zu einem Abwarten (z. B. bei nicht gesicherter Hofnachfolge, sehr unsicheren Markterwartungen, etc.).

4.1. Allgemeine Voraussetzungen

Luxemburg gilt als Hochlohnland mit großer Bedeutung des Finanzsektors. Dies schlägt sich einerseits in einer geringen Bedeutung der Landwirtschaft innerhalb der Gesamtwirtschaft nieder. Es existieren nur ca. 2.000 Betriebe (über 2 ha LF) mit einer durchschnittlichen Betriebsfläche von ca. 60 ha, davon sind 72 Betriebe (ca. 3,5 %) ökologisch wirtschaftende Betriebe. Andererseits sind die Investitionsförderungen in der Landwirtschaft hoch, ebenso (durch hohe Bautätigkeit) die Boden- und Pachtpreise sowie auch die Milchkontingentpreise. Die Milch- und Rindfleischerzeugung hat innerhalb der landwirtschaftlichen Erzeugung eine große Bedeutung.

Die natürlichen Voraussetzungen sind differenziert. Im Westen fallen im langjährigen Jahresmittel Niederschläge von bis zu 1000 mm, die Richtung Südosten auf weniger als 750 mm abnehmen. An der Mosel hat der Weinbau große Bedeutung.

4.2. Wirtschaftliche Situation und Befragungszeitpunkt

Hierzu ist anzumerken, dass im wirtschaftlichen Gesamtumfeld während der Durchführung der Studie gravierende Änderungen eintraten:

Die persönliche Befragung der 19 Landwirte im Sommer 2008 erfolgte vor dem Hintergrund außergewöhnlich hoher Erzeugerpreise, aber auch hoher Kosten für Energie und Betriebsmittel. Damit einher gingen Diskussionen über den Anbau nachwachsender Rohstoffe und Energiepflanzen im Zusammenhang mit einer möglichen Verknappung von Nahrungsmitteln. Die gestiegenen Endverbraucherpreise für Nahrungsmittel trugen unter den meisten Landwirten zum Wachsen der Überzeugung bei, dass sich viele Konsumenten qualitativ hochwertige Nahrungsmittel nicht leisten können oder wollen.

Die telefonische Befragung im Winter war hingegen durch sinkende bzw. bereits stark gefallene Erzeugerpreise und trotzdem noch relativ hohe Kosten für Betriebsmittel gekennzeichnet. Hinzu

kamen bei zahlreichen Betriebsleitern angesichts der Diskussionen über Prämienkürzungen und den Wegfall der Milchquoten Befürchtungen, dass sich ihre Einkommenssituation weiter verschlechtern könnte. Die häufig vertretene Ansicht, dass die Nachfrage nach höherpreisigen Lebensmitteln zurückgehen wird, wurde diesmal vor allem mit aktuellen Konjunkturschwierigkeiten begründet.

Trotz dieser Umstände sind aber sowohl im konventionellen als auch ökologischen Bereich markante Ausprägungen hinsichtlich der Einschätzung der wirtschaftlichen Lage erkennbar.

4.3. Sicht auf die Landwirtschaftssituation allgemein

Vor dem Hintergrund ungünstiger Konkurrenzbedingungen für luxemburgische Landwirte auf dem EU- Markt und Weltmarkt aufgrund der genannten Bedingungen (hohe Boden- und Pachtpreise, hohe Betriebsmittelpreise usw.) ist die Mehrzahl sowohl der konventionell als auch der ökologisch wirtschaftenden Betriebsleiter der Ansicht, dass die luxemburgische Agrarpolitik eher auf eine regionale Marktstrategie und die Erzeugung qualitativ hochwertiger Produkte setzen sollte.

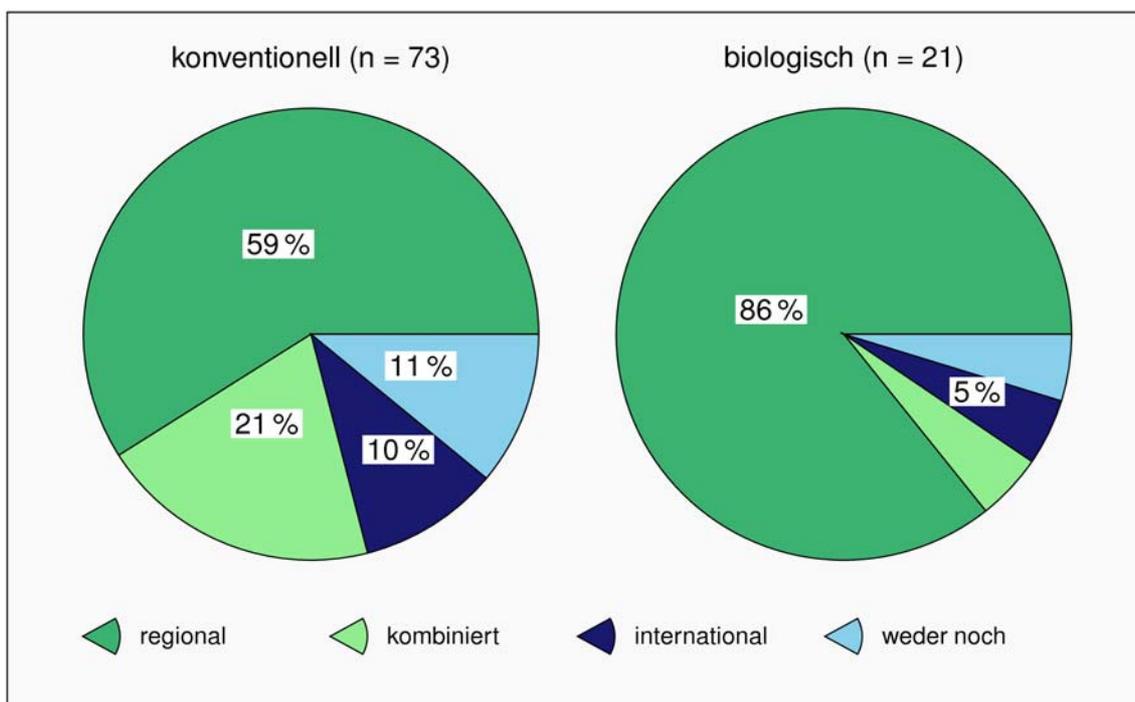


Abb. 4 Welche Marktstrategie sollte vorrangig verfolgt werden? (Erzeugung und Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte; Beteiligung am internationalen Wettbewerb; kombiniert; weder noch)

Beide Betriebsleitergruppen äußerten sich auch überwiegend positiv über regionale Qualitätsprogramme und Labels (z. B. Cactus- Label, Marque Nationale, Naturpark- Label).

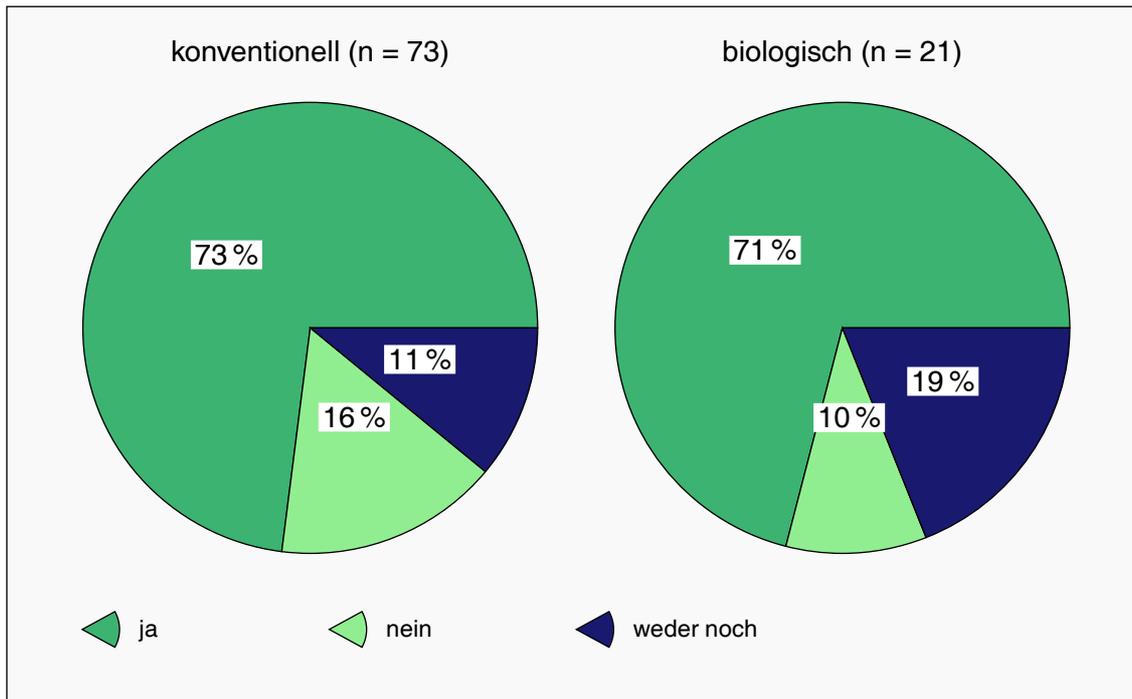


Abb. 5 Werden durch regionale oder nationale Qualitätsprogramme Verbesserungen erreicht?

Ein Grund für diese insgesamt positive Sicht auf regionale Entwicklungen ist die oft angeführte Einschätzung, dass in Luxemburg grundsätzlich ein – wenn auch kleines – so doch stabiles Absatzklientel für höherpreisige Lebensmittel vorhanden ist. *„Das ist ein kleiner Prozentsatz, bei dem das anders ist. Den gab es aber schon immer...“* (Interview 53).

Auf die Frage, wie sich der Markt für höherpreisige Lebensmittel (z. B. aus Qualitätsprogrammen) in nächster Zukunft entwickeln wird, antwortete die Mehrheit der befragten ökologisch wirtschaftenden Landwirte überwiegend positiv (64 %), aber ebenso befürchten hier 21 %, dass dieser Markt aufgrund der aktuellen schlechten Konjunkturbedingungen schrumpfen könnte. Konventionell wirtschaftende Landwirte bewerten die Marktchancen für hochpreisige Produkte weniger positiv. Nur 25 % erwarten ein Wachstum dieses Marktsegments und 31 % gehen von einem Schrumpfen aus.

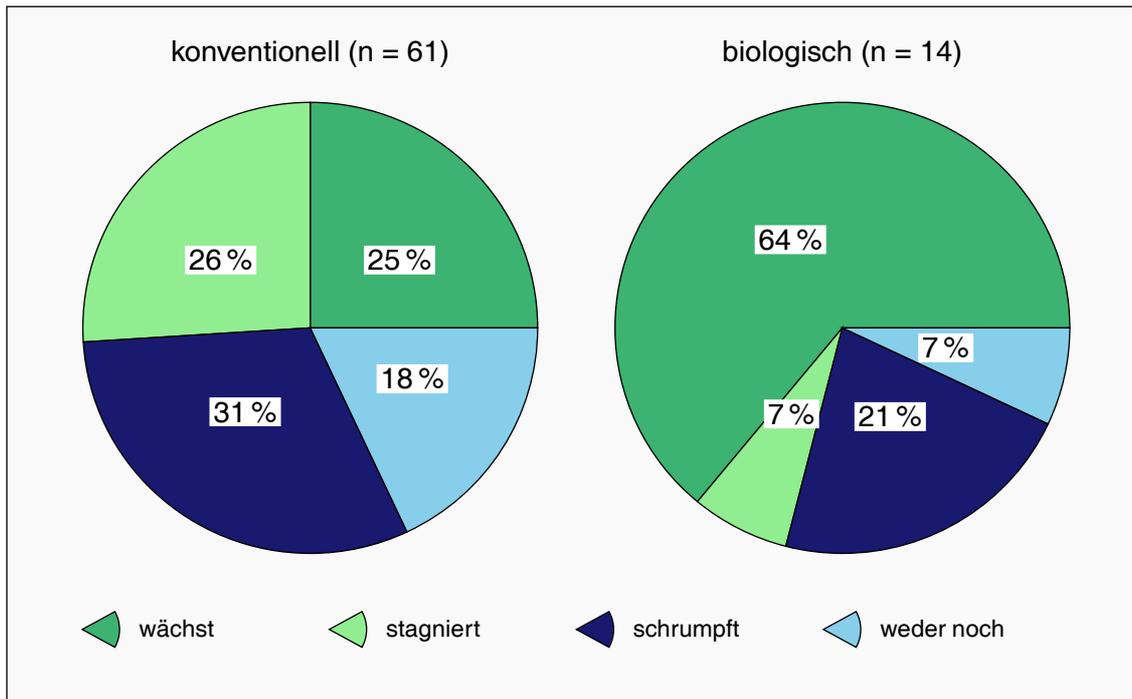


Abb. 6 Einschätzung zur Entwicklung des Marktanteils hochpreisiger Lebensmittel

Allerdings gaben 45 % der ab Winter 2008 befragten 64 Landwirte auch an, dass sie die Marktentwicklung im engen Zusammenhang mit der konjunkturellen Entwicklung allgemein und der zu dieser Zeit schwierigen aktuellen Wirtschaftssituation im besonderen sehen.

Ergänzend wurde gefragt, inwieweit die Entwicklung des Marktes für hochpreisige Qualitätsprodukte durch die Entwicklung des Umwelt- und Gesundheitsbewusstseins in der Bevölkerung beeinflusst wird. Auf diese Frage zeigten sich die ökologisch wirtschaftenden Landwirte deutlich zversichtlicher (33 %) als ihre konventionell wirtschaftenden Kollegen (14 %).

Für einen Teil der konventionell als auch ökologisch wirtschaftenden Landwirte war die Höhe des Anteils der Käuferschicht an hochpreisigen Lebensmitteln (z. B. Cactus-Label, Bio-Produkte) aber nicht vorrangig eine Frage der Bewusstseinsausprägung, sondern eine Frage der Knappheit des Budgets: „Die Menschen würden ja gerne hochwertige Lebensmittel kaufen – wenn sie es sich nur leisten könnten.“ (Interview 51).

Auffällig ist zudem der hohe Anteil von 52 % bei den ökologisch wirtschaftenden Landwirten, die der Ansicht sind, dass das Umwelt- und Gesundheitsbewusstseins nur bei einem Teil der Bevölkerung weiter wächst und der Marktanteil höherpreisiger Lebensmittel trotz Wirtschaftskrise steigen wird – eine Angabe, die ökologisch wirtschaftende Landwirte wahrscheinlich auf ihre Kundenkenntnisse in der Direktvermarktung oder positive Erfahrungen aus der Vergangenheit zurückführen.

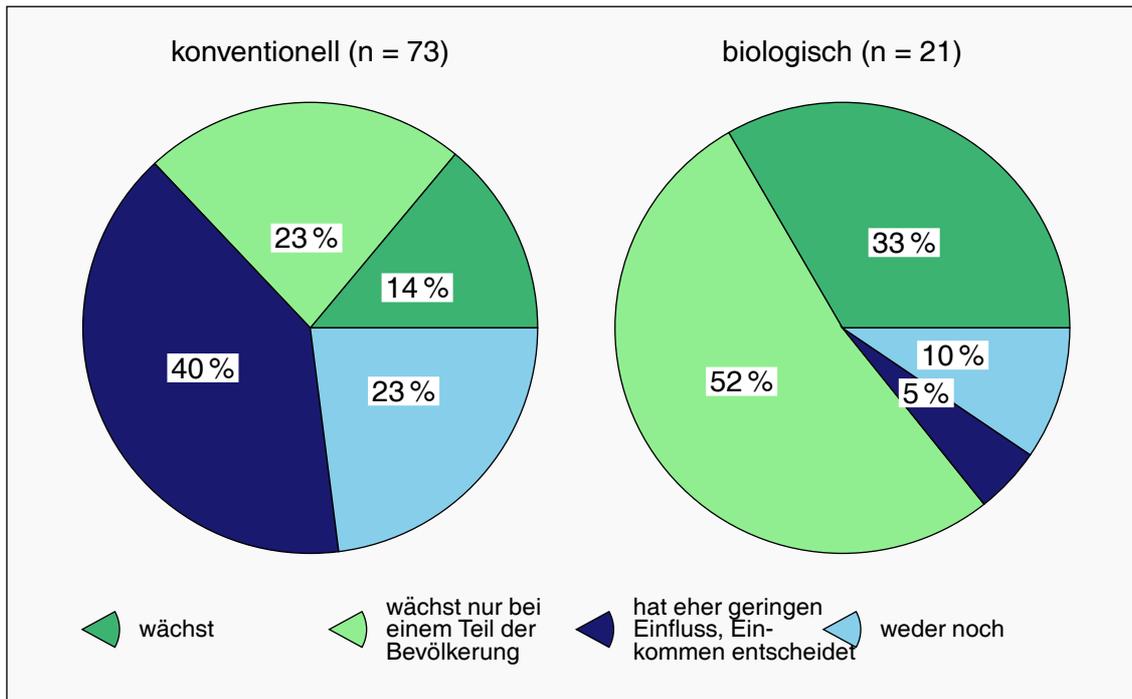


Abb. 7 Einschätzung der Auswirkungen eines Wachstums des Umwelt- und Gesundheitsbewusstseins auf die Entwicklung des Marktes für höherpreisige Lebensmittel (wächst = das Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein wächst und deshalb auch der Markt für höherpreisige Lebensmittel)

Diese Ergebnisse legen die Schlussfolgerung nahe, dass die Einschätzungen der Absatzbedingungen für landwirtschaftliche Produkte und künftiger Marktstrategien durch die einzelnen Landwirte stark von der eigenen betrieblichen Ausrichtung und den eigenen Erfahrungen bei der Vermarktung geprägt werden. Wobei allerdings auch einige regional vermarktende Landwirte meinten, dass man parallel zum Ausbau der regionalen Vermarktung gleichzeitig auch dafür Sorge tragen sollte, dass die übrigen Produkte erfolgreich, d. h. zu angemessenen Preisen, exportiert werden können. Welche Entwicklung von den Landwirten speziell für den Biomarkt erwartet wird, wurde ebenfalls ermittelt.

4.4. Sicht auf die Biomarktentwicklung

Im Zuge des Entscheidungsprozesses über die Umstellung eines landwirtschaftlichen Betriebes werden von den Betriebsleitern in der Regel Vergleiche über die Entwicklungsperspektiven bei biologischer und konventioneller Betriebsführung vorgenommen. Die Umstellungsentscheidung basiert zu einem großen Teil auf Annahmen über die künftige Entwicklung. Welche Entwicklungschancen sich im Falle der ökologischen Betriebsführung ergeben könnten, wird unter anderem aus den aktuellen Erfolgen und Problemen biologisch wirtschaftender Landwirte geschlossen und ebenso auch aus der allgemeinen Einschätzung zur Biomarktentwicklung.

Bezüglich der Entwicklung des Biomarktes waren die meisten konventionell wirtschaftenden Landwirte davon überzeugt, dass diese von der konjunkturellen Entwicklung abhängig ist. Mehr als ein Drittel der befragten Betriebsleiter geht davon aus, dass der Biomarkt insgesamt eher stagnieren wird und je ein Viertel erwartet, dass er eher wachsen oder schrumpfen wird (siehe Abb. 8).

Vergleicht man dies mit der Einschätzung der biologisch wirtschaftenden Kollegen, zeigen sich deutliche Unterschiede. Die meisten waren zwar auch der Meinung, dass die Entwicklung schwer vorhersehbar ist und von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängt. 71 % der biologisch wirtschaftenden Landwirte gehen jedoch davon aus, dass der Markt weiter wachsen wird. Nur einer von 21 Biolandwirten erwartet, dass der Biomarkt wieder schrumpfen wird.

Auch bei dem Fragekomplex zur Biomarktentwicklung kamen sehr viele Landwirte (wie schon bei den Fragen zur allgemeinen Entwicklung) darauf zu sprechen, dass im Zuge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wohl der Anteil jener Konsumenten wachsen wird, die billige Nahrungsmittel bevorzugen oder sich keine teuren leisten können. Insbesondere die Ökolandwirte und jene konventionell wirtschaftenden Landwirte, die auf regionale Vermarktung setzen, glauben jedoch, dass auf der anderen Seite der Markt für Qualitätserzeugnisse ebenfalls wachsen wird. Von jenen Landwirten, die im Interview auf den Ökofleisch- und Biomilchmarkt Bezug genommen haben, wurde jedoch mit weitgehender Übereinstimmung von einer schwierigen Situation bzw. von Vermarktungsproblemen gesprochen. Bei Biomilch hingegen gingen viele Landwirte davon aus, dass es durch die Einführung neuer Produktlinien nach dem Neubau der Luxlait-Molkerei das umgekehrte Problem geben könnte: zu wenig luxemburgische Biomilch.

Weitgehende Übereinstimmung zwischen biologisch und konventionell wirtschaftenden Landwirten zeigte sich auch bezüglich der Überzeugung, dass ein Überangebot an Ökoprodukten zu einem Preisverfall führen würde. Bei Maßnahmen zur politischen Einflussnahme bzw. Stimulierung des Ökolandbaus sollte nach Meinung dieser Landwirte deshalb stets die Entwicklung des Ökomarktes berücksichtigt werden.

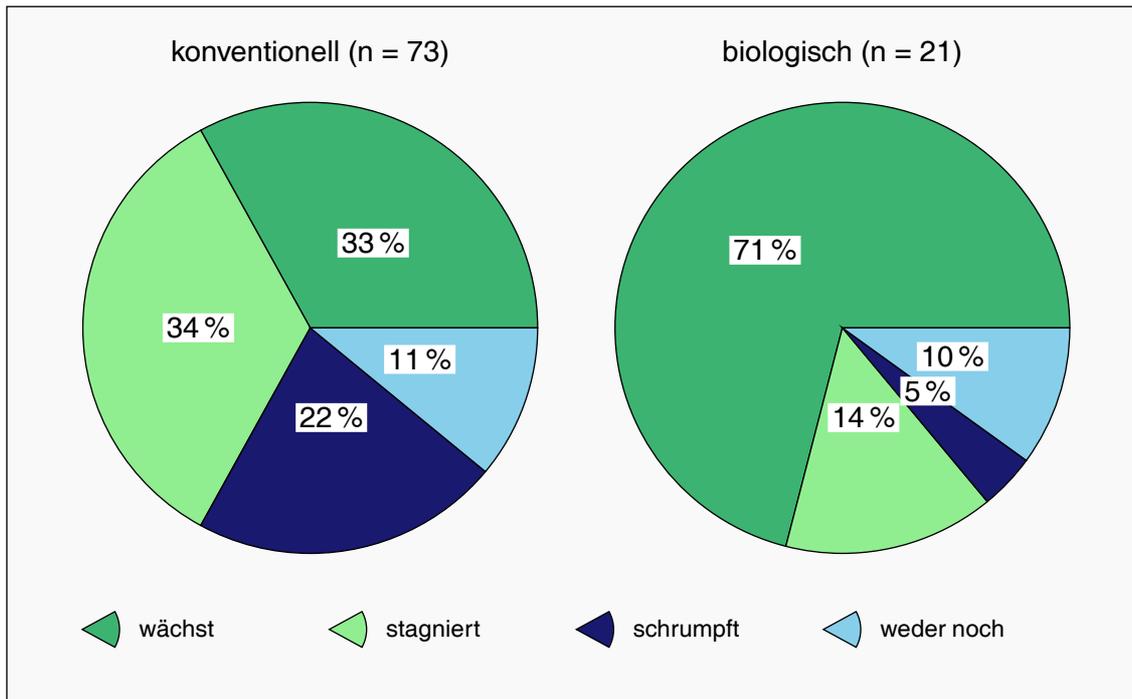


Abb. 8 Erwartete Entwicklung des Biomarktes

4.5. Sicht auf Bedingungen und Politikstrategien

Wie schon angeführt, waren viele Landwirte unabhängig von der Entwicklung der Marktsituationen und der Preise der Ansicht, dass luxemburgische Betriebe aufgrund der strukturellen und naturräumlichen Voraussetzungen sowie der hohen Lohnkosten nicht mit jenen in Gunstlagen konkurrenzfähig sind. Daher plädierten sowohl die konventionell als auch biologisch wirtschaftenden Landwirte mehrheitlich für **Qualität** und **Regionalität** als Entwicklungsstrategie.

Ebenfalls gaben aber sowohl die konventionell als auch ökologisch wirtschaftenden Landwirte an, dass sie mehr **politisches Engagement** erwarten.

Die Vorstellungen und Äußerungen der konventionell wirtschaftenden Landwirte reichen hier vom Einfordern einer höheren „...Wertschätzung der Landwirtschaft...“ (z. B. Interview 110) seitens der Politik, mehr „...politischer Unterstützung...“ (z. B. Interview 52) bis hin zu einer von der Politik mitgetragenen „...Imagekampagne für die Landwirtschaft...“ (Interview 133).

Von den ökologisch wirtschaftenden Landwirten wird vor allem die „...fehlende Identifikation...“ mit dem Biologischen Landbau seitens der Politik kritisiert (z. B. Interview 54) sowie die damit einhergehende „...fehlende Unterstützung...“ (z. B. Interview 63).

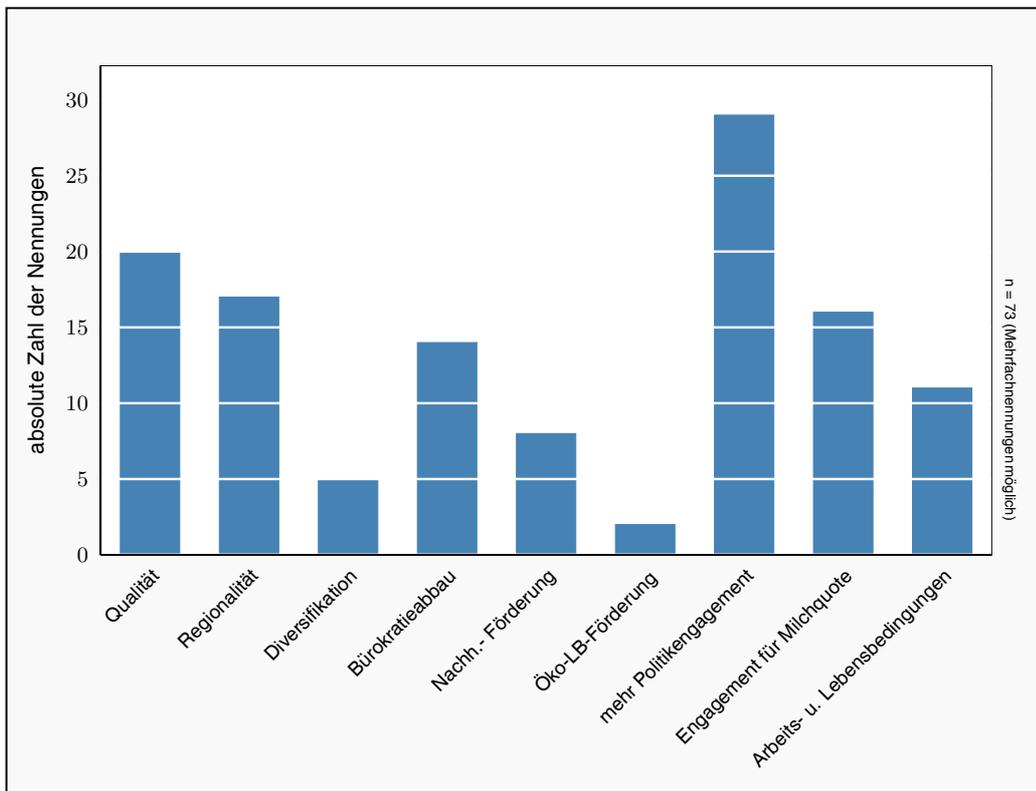


Abb. 9 Welche agrarpolitischen Strategien sollten in Luxemburg verfolgt werden? (konv. wirtsch. Landwirte)

Das fehlende politische Engagement wird nicht nur allgemein, sondern auch konkret beklagt. So wird z. B. beim Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten von den Landwirten eine angemessene Unterstützung durch Politik und Verwaltung vermisst und größeres Engagement für die Landwirtschaft gefordert: *„Wir haben eine Bauerninitiative im Naturpark und verarbeiten und vermarkten regionale Produkte - wir werden von der luxemburgischen Politik überhaupt nicht unterstützt. Die Rahmenbedingungen stimmen nicht ... wir sind ein kleines Land und haben keine großen Märkte – in Richtung regionale Vermarktung könnte vom Naturpark und der Politik mehr passieren“* (Interview 123).

Vor allem von den Milchbauern wurde mehr politisches Engagement zum **Erhalt der Milchquote** erwartet, da sie ohne diese *„...keine Überlebenschance auf dem Markt...“* sehen (Interview 129). Gegenüber der Milchquotenerhöhung trotz aktueller Marktsättigung wurde Unverständnis geäußert und die Befürchtung, dass damit weitere Milchviehbetriebe aufgeben müssten, da *„...das Angebot steigt und die Preise nach unten drückt...“* (Interview 132).

Ein weiterer oft genannter Problemschwerpunkt, der von beiden befragten Gruppen (konventionell als auch ökologisch wirtschaftende Landwirte) oft benannt wurde, war der **Bürokratieabbau**.

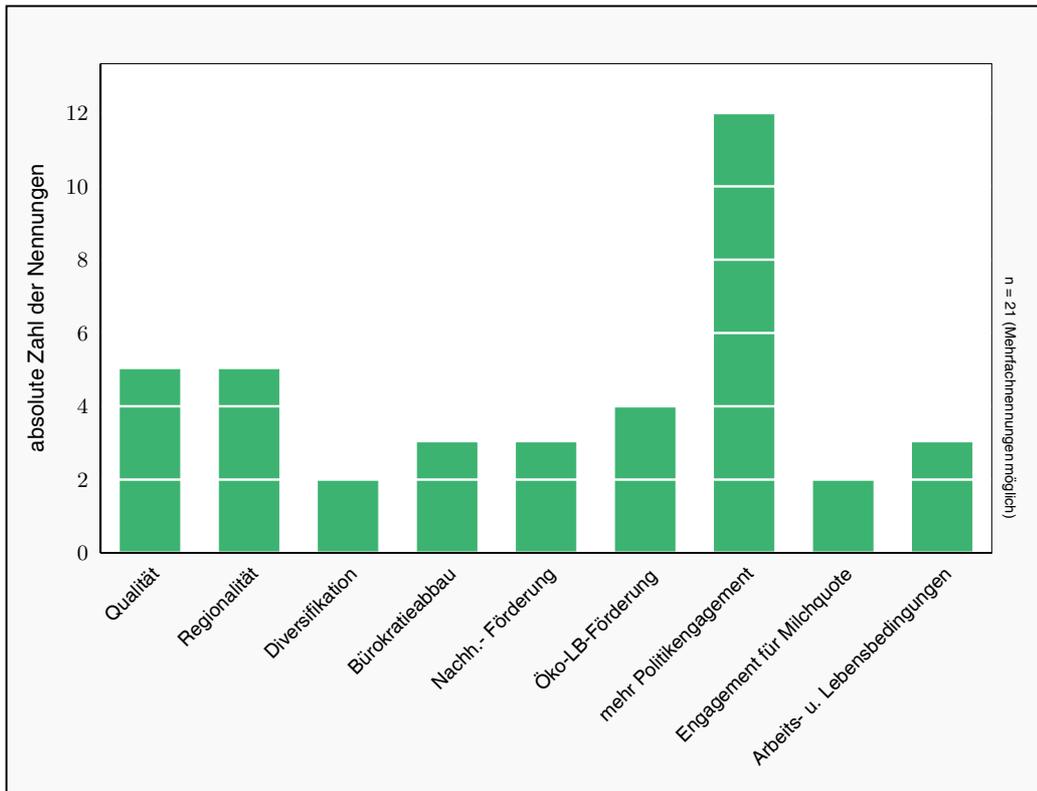


Abb. 10 Welche agrarpolitischen Strategien sollten in Luxemburg verfolgt werden? (ökol. wirtsch. Landwirte)

Der hohe bürokratische Aufwand, der insbesondere durch die fast jährlich wechselnden Vorgaben enorm gesteigert wird, und die Einschränkungen durch Umwelt- und Bauauflagen führen nach Ansicht der Befragten zu einer zusätzlichen und vermeidbaren Verringerung der Konkurrenzfähigkeit der luxemburgischen Landwirtschaftsbetriebe.

5. Zufriedenheit, Probleme und Entwicklungsbestrebungen konventionell wirtschaftender Betriebsleiter

5.1. Zufriedenheit mit der Arbeit, dem Betrieb und den Rahmenbedingungen

Insgesamt ergibt die Auswertung der Antworten konventionell wirtschaftender Landwirte auf die Frage, wie zufrieden sie mit ihrem Betrieb und seiner Entwicklung sind, das in Abb. 11 dargestellte Bild: 45 % sind zufrieden und 15 % sehr zufrieden. 29 % gaben an, weniger zufrieden zu sein. 10 % waren unzufrieden und 1 Landwirt sehr unzufrieden.

Zufriedenheit mit der Arbeit und Unzufriedenheit mit den Rahmenbedingungen: Das auf den ersten Blick relativ positive Bild von der Zufriedenheit, relativierte sich durch explizites Nachfragen. Es zeigte sich, dass viele Landwirte ihre Angaben über die Zufriedenheit vor allem auf ihre Arbeit bezogen hatten und darauf, wie viel Freude ihnen das Arbeiten in der Landwirtschaft bereitet. Auf explizites Nachfragen nach den Rahmenbedingungen (z. B. Erzeugerpreise, Betriebsmittel- und Energiepreise, staatliche Zahlungen, Aufzeichnungspflichten, Kontrollen und den Entwicklungsperspektiven) relativierten sie in der Regel die vorhergehenden Aussagen und fügten hinzu, dass die Bedingungen ihnen Sorge oder Ärger bereiten und dass insbesondere die fehlende Planungssicherheit betriebliche Entscheidungen erschwert: *„Ich bin zufrieden mit der Arbeit und unzufrieden mit den Preisen und Bedingungen und der fehlenden Wertschätzung. Wertschätzung und Würdigung unseres Engagements wäre gut. Die Arbeit in der Landwirtschaft macht schon Spaß, wenn man den Betrieb nur irgendwie über Wasser halten kann. Die rechnen das in Brüssel so aus, dass wir gerade über die Runden kommen. Die Verringerung des bürokratischen Aufwandes wird uns schon länger versprochen, aber in Wirklichkeit wächst der Aufwand. Das gleiche gilt für die Anforderungen und gleichzeitig sollen wir zu Weltmarktpreisen produzieren. Das passt nicht zusammen mit den Auflagen, die gemacht werden“ (Interview 115)*

Lebenseinstellung und Betriebsführungsstrategie: Einzelne Landwirte hoben hervor, dass eine intensive Betriebsführung mit hoher Verschuldung im Gegensatz zu extensiver Betriebsführung mit Low- Input- Strategie zu einer entsprechenden Verarmung in der Lebensweise führen kann: *„Wie zufrieden man ist, hängt davon ab, ob man investiert hat. Wir haben nicht viel investiert. Bei den Preisen, muss man die Kosten drücken. Aber das Problem ist, dass die Festkosten bei den meisten Kollegen hoch sind, weil sie zu teure Hallen und Ställe bauen oder Quoten kaufen - und dann klagen sie. Wir wussten das schon im Voraus. Da kann man nicht danach weinen, dass man nichts verdient. Das ist die Einstellung, das hat mit betrieblicher Mentalität zu tun. Ich achte vor allem auf die Rentabilität. Wenn eines der Kinder den Betrieb weiterführen möchte, kann es ihn noch ausbauen. Ich habe auch viele Hobbys, für die ich Zeit haben möchte. Durch diese Hobbys ist mein Kontakt zu Menschen außerhalb der Landwirtschaft gut. Viele Landwirte kapseln sich zu sehr ab und verstehen die Menschen nicht...“ (Interview 107).*

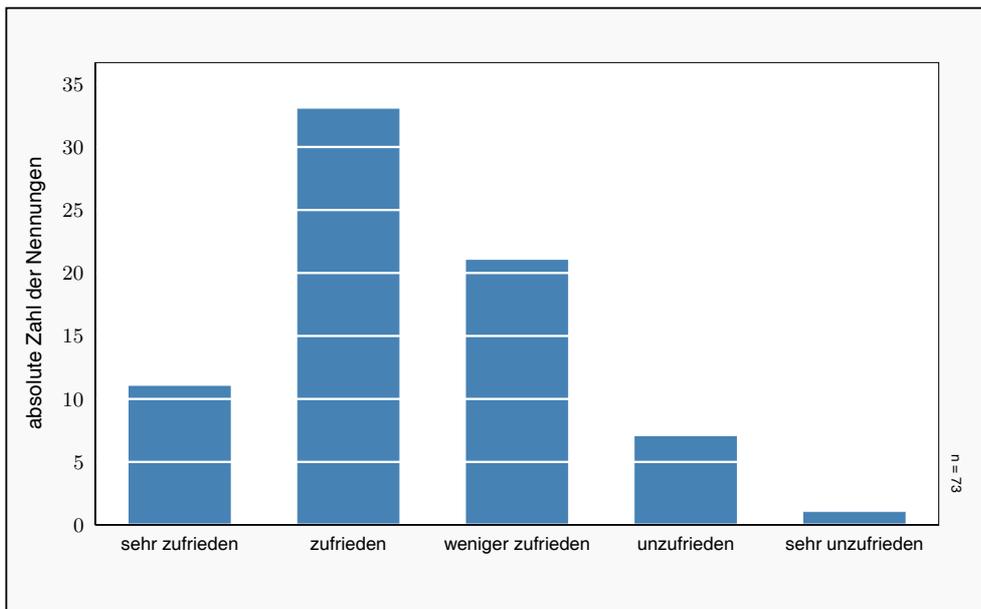


Abb. 11 Zufriedenheit konventionell wirtschaftender Betriebsleiter mit der Entwicklung ihrer Betriebe

Fehlende Wertschätzung, korrekte Preise statt staatlicher Subventionen und Abhängigkeit von der politischen Entwicklung: Viele Landwirte vermissen angemessene Wertschätzung für ihre Arbeit und sind mit der Abhängigkeit von staatlichen Zahlungen aus mehreren Gründen unzufrieden: „...*Ich bin zufrieden mit der Arbeit und unzufrieden mit den Preisen und Bedingungen und der fehlenden Wertschätzung. Wertschätzung und Würdigung unseres Engagements wäre gut...*“ (Interview 115) „...*Ich würde mir Erzeugerpreise wünschen, die doppelt so hoch sind und dann auf Direktzahlungen verzichten. Ein höherer Preis für die Produkte würde Wertschätzung für die Arbeit bedeuten, so wie es vor 40 Jahren war. Ich möchte von den Produkten leben und nicht die ganzen Auflagen und Forderungen haben, die sich jedes Jahr wieder ändern. Aber das kommt nicht mehr...*“ (Interview 112). Der größte Teil der befragten Landwirte plädiert dafür, das Einkommen wieder durch höhere Erzeugerpreise zu erwirtschaften und nicht von staatlichen Zahlungen abhängig zu sein. Denn letztere gewährleisteten angesichts der ständigen Veränderungen der Höhe und Anforderungen sowie den Diskussionen über Kürzungen keine ausreichende Planungssicherheit. Außerdem wurden sie in der jüngeren Vergangenheit zum Teil mit hoher Verspätung ausbezahlt und sind mit hohem, sich ständig änderndem bürokratischen Aufwand verbunden: „...*Man arbeitet viel und bekommt gar nichts dafür – das Geld kommt noch drei Monate später als in anderen Ländern. Die Arbeit wird nicht honoriert. Es bringt einem nur persönlich was, wenn man gut arbeitet. Die Arbeit wird nicht honoriert...*“ (Interview 103). Landwirte möchten zudem ihr Einkommen nicht im Büro verdienen: „*Es ist traurig, dass wir immer mehr von Prämien abhängig sind und dass wir mehr Zeit im Büro verbringen als auf dem Betrieb. Das Einkommen hängt mehr vom Büro als von der Milchleistung ab...*“ (Interview 124). Hinzu kommt der Eindruck, in der öffentlichen Diskussion als Subventionsempfänger abgewertet zu werden, weil stets davon die Rede ist, dass ein Großteil des EU-Budgets in die Landwirtschaft gepumpt wird:

„... Ich wünsche mir gesellschaftliche Anerkennung. Es hat noch nie jemand den Konsumenten gesagt, dass billige Lebensmittel nur wegen der Subventionen gekauft werden können. Die Landwirte werden als Absahner und Buhmänner dargestellt. Es wird aber nicht gesagt, wie wenig von den staatlichen Geldern bei den Landwirten ankommt und wie viel Bürokratie dahinter steht. Es wäre einfacher, die Subventionen an die Leute zu verteilen, damit die sich teurere Lebensmittel leisten können. Man steht nicht so schön da, wenn man nachgesagt bekommt, dass man subventioniert wird. Kein Landwirt möchte das. Das müsste der Bevölkerung erklärt werden. ...“ (Interview 132)

Fehlende Planungssicherheit: Ein damit in Zusammenhang stehendes Problem ist für viele der befragten Landwirte die fehlende Planungssicherheit. Denn die Wirtschaftskrise und Preisentwicklung in Kombination mit dem wahrscheinlichen Wegfallen der Milchquote und die Diskussion über Kürzungen der staatlichen Zahlungen erschweren das Treffen von Entscheidungen über betriebliche Veränderungen enorm: *„Die Politik mischt sich zu viel ein – oder man regelt das dann wirklich gut. Wenn die sich einmischen, dann sollen sie auch längerfristig planen oder gar nicht. So wie es jetzt ist, gibt es nur eine Verunsicherung und keine Planungssicherheit – da wird alle 3 Jahre wieder was verändert. So kann man nicht arbeiten...“* (Interview 120).

Steigender bürokratischer Aufwand: Dieser wird in Bezug auf die vielen Einzelvorschriften hin problematisiert: *„...Die Arbeit nimmt ständig zu, aber das Gehalt steigt nicht. In anderen Bereichen außerhalb der Landwirtschaft ist das viel besser. Vor allem mit den vielen Vorschriften ist das jetzt stressig...“* (Interview 134). Oder auch generell: *„Die rechnen das in Brüssel so aus, dass wir gerade über die Runden kommen. Die Verringerung des bürokratischen Aufwandes wird uns schon länger versprochen, aber in Wirklichkeit wächst der Aufwand.“* (Interview 115).

Liquiditätsprobleme gerade bei Wachstumsbetrieben: Liquiditätsprobleme werden von einzelnen Landwirten gerade bei den Betrieben gesehen, welche sich mit Hilfe von kreditfinanzierten Investitionen auf Wachstumsvorhaben eingelassen haben: *„Wenn die Subsidien fallen und auch die Preise, dann sind die am besten dran, die wenige Kredite aufgenommen haben - besser als die, die stark verschuldet sind – dann wird es für die Großen mit Schulden bitter.“* (Interview 110).

Diese Einschätzung zu den konkreten Bedingungen spiegelt sich auch in den Antworten zur Frage nieder, was an der aktuellen Entwicklung besser bzw. anders sein sollte (und diese Frage wurde auch im unmittelbaren Anschluss an die Frage zur Zufriedenheit mit der eigenen Situation gestellt). Denn „höhere Preise“, „mehr Stabilität“ sowie „mehr politisches Verständnis“ waren die drei häufigsten Antwortkategorien bei der Frage nach den gewünschten Änderungen der aktuellen Entwicklung, wie die Abbildung 12 zeigt. Bei den Nennungen unter „sonstige“ waren „hohe Preise statt Subventionen“, „Bürokratieabbau“ und „höhere Anerkennung der eigenen Arbeit“ am häufigsten.

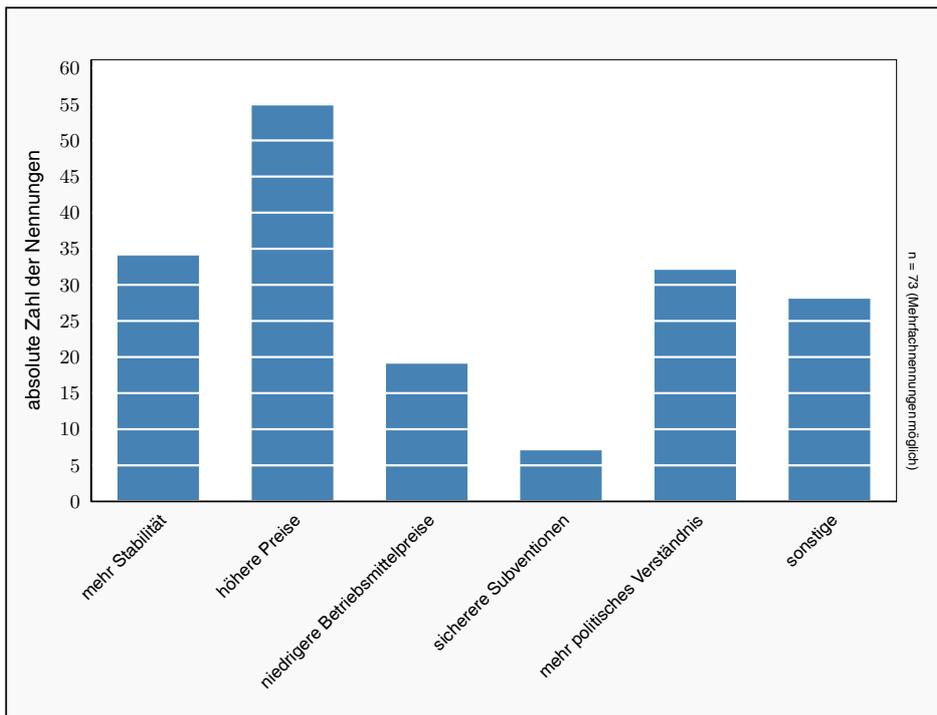


Abb. 12 Antworten auf die Frage: „Was könnte bei der aktuellen Entwicklung besser bzw. was sollte anders sein?“ (konventionell wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)

5.2. Ziele, Wünsche und Pläne für die betriebliche Entwicklung

Vor allem aufgrund der ungünstigen äußeren Bedingungen wie fehlende Sicherheit, instabile Preise und steigende Betriebsmittelpreise sahen die befragten konventionell wirtschaftenden Landwirte mehrheitlich nur die Möglichkeit, abzuwarten, wie sich die Rahmenbedingungen entwickeln werden bzw. sie bezogen sich bei der Frage nach aktuellen Änderungen explizit auf die erwartete Veränderungen dieser Rahmenbedingungen.

Hinsichtlich der Frage nach konkreten betrieblichen Änderungen antworteten dementsprechend 32 % der konventionell wirtschaftenden Landwirte, dass sie überhaupt keine Änderungen planen.

Zweit- und dritthäufigste Antworten waren **Energieerzeugung** und **Betriebsvergrößerung**, um auf diesem Wege eine **effizientere Produktion und höhere Einnahmen** zu erreichen.

7 Landwirte gaben an, **ganze Betriebszweige umstellen** zu wollen (z. B. Aufgabe der Milcherzeugung, Einstieg Pferdehaltung usw.), 3 Landwirte gaben **Umstellungserwägungen auf Biologischen Landbau** an, 2 Landwirte intensivieren die **organische Düngung**, um synthetische Dünger einzusparen, 2 Landwirte haben konkrete **Investitionen** vor (Technikhalle, Melkroboter) und 1 Landwirt möchte eine **Fremdarbeitskraft** einstellen – also ebenfalls Strategien, um sich stärker zu spezialisieren oder die aktuelle Betriebsführung zumindest weiter zu optimieren, zu diversifizieren oder effizienter zu gestalten. 2 Landwirte wollen das **Land verlassen**.

Vierthäufigste Antwort ist die Strategie konventionell wirtschaftender Landwirte, eine **Flächenvergrößerung** ihrer Betriebe vornehmen zu wollen. 7,3 % der Betriebe äußerten als langfristige Betriebsstrategie die Absicht, sich vergrößern zu wollen.

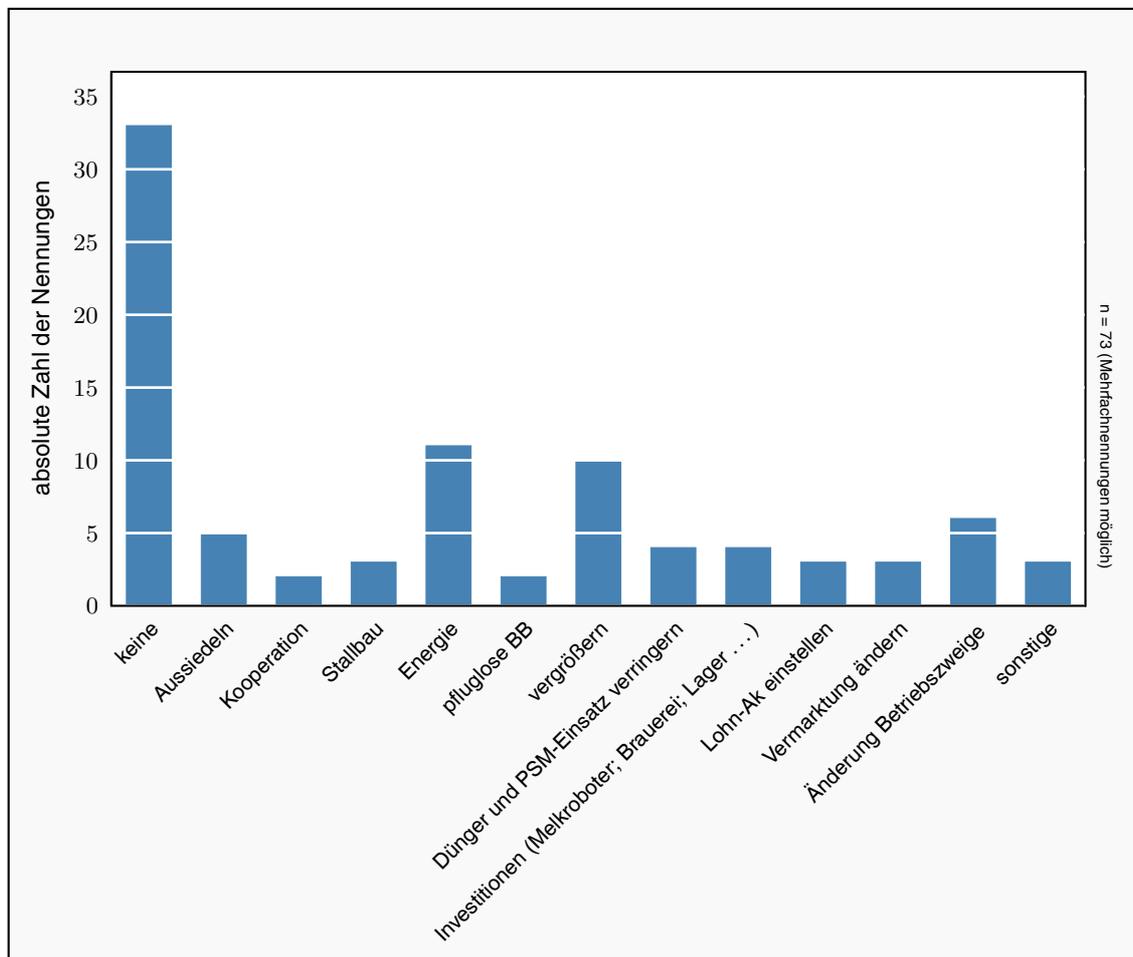


Abb. 13 Antworten auf die Frage: „Planen Sie konkrete betriebliche Änderungen und wenn ja, welche?“ (konv. wirtsch. Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)

In einer weiteren Frage wurde daher auch explizit nach der konkreten Absicht und den Möglichkeiten der Betriebsvergrößerung gefragt. Hier gaben 48 % der befragten konventionell wirtschaftenden Landwirte an, sich vergrößern zu wollen (siehe Abb. 14).

Von denjenigen, die ihre Betriebe vergrößern wollen, haben nach eigenen Angaben aber nur 28 % die Möglichkeit dazu, während die anderen 72 % keine Möglichkeit der Flächenzupacht sehen. 47 % der Befragten gaben hingegen an, ihre Betriebe nicht vergrößern zu wollen. Unter ihnen haben 35 % die Möglichkeit der Zupacht, wollen diese aber nicht wahrnehmen.

Insgesamt wird der Bodenmarkt in Luxemburg als problematisch angesehen und die Äußerungen, das Land verlassen oder einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft ergreifen zu wollen, wurden beide im Kontext der Bodenmarktsituation getätigt. „Man muss die hohen Bodenpreise und Pachtpreise berücksichtigen...Das ist ein riesiger Wettbewerbsnachteil gegenüber dem Ausland.“ (Interview 113).

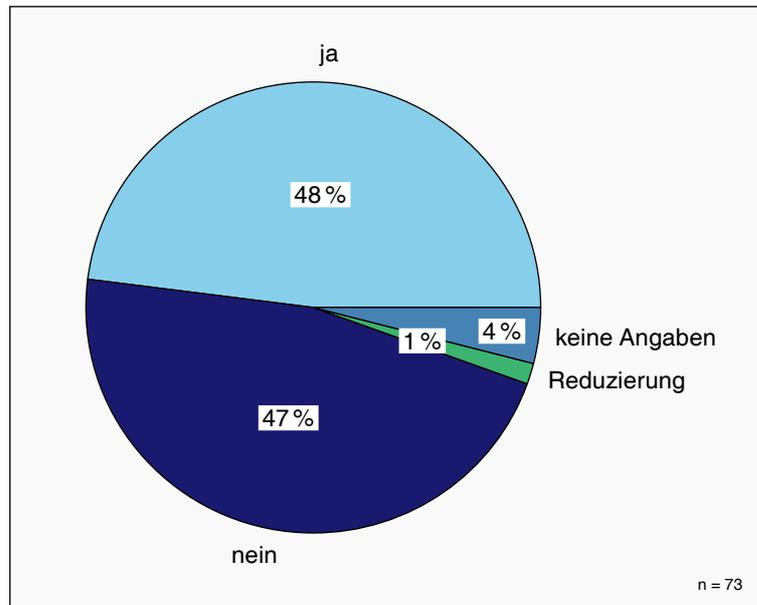


Abb. 14 „Haben Sie vor, ihre Betriebe flächenmäßig zu vergrößern?“ (konv. wirtsch. Landwirte)

Bezüglich der geplanten Abschaffung der **Milchquote** ist bemerkenswert, dass nur 2 von 41 konventionell wirtschaftenden Milchbauern, die Betriebe mit besserer Flächenausstattung bewirtschaften und Expansionsabsichten hegen, es kaum erwarten können, dass die Quote wegfällt und sie ihre Tierbestände aufstocken können: *„Die Milchquote sollte so schnell wie möglich abgeschafft werden. Luxemburg ist auf Milch ausgerichtet, unser Betrieb auch. Für unseren Betrieb wäre es gut, wenn die Quote schon 2015 wegfallen würde“* (Interview 120). Der erste gehörte zu den flächenstärksten Betrieben mit dem viertgrößten Milchviehbestand. Ein zweiter Landwirt äußerte zur Quote: *„Die Quote war sehr teuer... wir werden für 70 Kühe neu bauen... das geht aber nur, wenn die Quote abgeschafft wird.“* (Interview 113). Dieser hat nur einen geringen Milchviehbestand, einen größeren Bestand an Mastrindern sowie eine leicht überdurchschnittliche Flächenausstattung (80 ha) unter den befragten Landwirten. 24 % der Milchbauern sprachen sich dagegen explizit für eine Beibehaltung der Milchquote aus und hatten große Bedenken gegen die Abschaffung der Quote: *„Bei den Milchpreisen geht einem die Luft aus. Da fragt man sich: ‚Will ich das überhaupt noch‘. Wenn die Quote angehoben wird, dann gibt jeder Bauer ein bisschen Gas und dann haben sie wieder die Milch, die gefehlt hat. Ich wünsche mir, dass die Milchbauern geschlossen sagen, statt 5 % mehr melken wir alle 2 % weniger – dann hätten wir weniger Arbeit und mehr Lohn“* (Interview 132). Die weiteren 73 % der Milchbauern machten zur Frage der Milchquote – welche als Frage auch nicht separat gestellt wurde – keine ausdrücklichen Angaben.

Bemerkenswert ist zudem, dass 94 % der befragten konventionell wirtschaftenden Betriebsleiter an **Agrarumwelt- oder Biodiversitätsprogrammen** teilnehmen, abgesehen von der Landschaftspflegeprämie jedoch in der Regel nur mit Flächen, die eingeschränkt nutzbar sind oder nur geringe Erträge erwarten lassen. Die Einnahmen daraus verhelfen den Landwirten zur Verbesserung ihres

Betriebsergebnisses. Die konkrete Umsetzung dieser Programme empfinden viele jedoch eher als ärgerlich und bürokratisch weit überzogen: *„Das Umweltministerium hat keinen guten Ruf bei den Landwirten. Die wollen alles von oben herab bestimmen. Das sind Leute, die verlangen, dass man bei jeder Hecke, die man schneidet, eine schriftliche Genehmigung einholt – da spreche ich nicht von Hecken zerstören, sondern nur vom Schneiden.“* (Interview 119).

Neben den äußerlichen Unsicherheitsfaktoren, welche zu einer überwiegenden Sicherheitsstrategie bei den Landwirten führt bzw. zu Strategien der sukzessiven Verbesserung ihrer Lage über Wachstum und Diversifizierung, kommt hier noch die Unsicherheit hinzu, welche durch eine **ungeklärte Hofnachfolge** entstehen kann. Auch hier sind eindeutige Zusammenhänge zu verzeichnen: Die Unsicherheit bezüglich der Hofnachfolge korreliert mit der Strategie, keine betrieblichen Änderungen vorzunehmen:

- Von den 14 Landwirten, auf deren Betrieben die Hofnachfolge unwahrscheinlich ist, wurde in 11 Fällen angegeben, dass keine betrieblichen Veränderungen mehr in Erwägung gezogen werden. In einem Fall ist noch aus gesundheitlichen Gründen die anstehende Aufgabe der Milchviehhaltung geplant, in einem zweiten Fall die Vollendung eines Investitionsvorhabens innerhalb eines Genossenschaftsverbundes.
- Innerhalb der Gruppe der konventionell wirtschaftenden Landwirte, wo die Hofnachfolge noch vollkommen offen war, weil z. B. der Betriebsleiter selbst noch relativ jung ist (insgesamt 39), gaben 14 an, keine konkreten betrieblichen Änderungen zu planen.
- Innerhalb der Gruppe, wo die Hofnachfolge gesichert und geklärt ist (insgesamt 20), wurde nur in 8 Fällen angegeben, keine konkreten betrieblichen Änderungen vornehmen zu wollen.

Ebenfalls war zur Hofnachfolge bemerkenswert: Für 22 Betriebsleiter stand die Frage einer Hofnachfolge noch nicht an, da diese selbst noch sehr jung waren. Von 28 Betriebsleitern wurde in 11 Fällen angegeben, dass der Betrieb an die leiblichen Kinder geht und in 10 weiteren Fällen ist dies geplant bzw. wird erhofft. D. h., das **Modell des vererbenden Familienbetriebes** überwiegt hier mit 75 % deutlich. 23 Landwirte äußerten sich nicht oder nur sehr knapp zum Thema Hofnachfolge, sodass deren Perspektiven für die Hofnachfolge unklar blieben.

Etwa die Hälfte der befragten konventionell wirtschaftenden Landwirte haben schon einmal mehr oder weniger ernsthaft über eine **Umstellung auf Biologischen Landbau** nachgedacht. Eine Umstellung kommt derzeit allerdings nur für 11 Landwirte (15 %), die insgesamt eine Fläche von ca. 970 ha bewirtschaften, nach wie vor in Frage.

6. Zufriedenheit, Probleme und Entwicklungsbestrebungen von Biolandwirten

Im Vergleich zu ihren konventionell wirtschaftenden Kollegen beantworteten Biolandwirte die Frage nach ihrer Zufriedenheit mit der betrieblichen Entwicklung viel positiver.

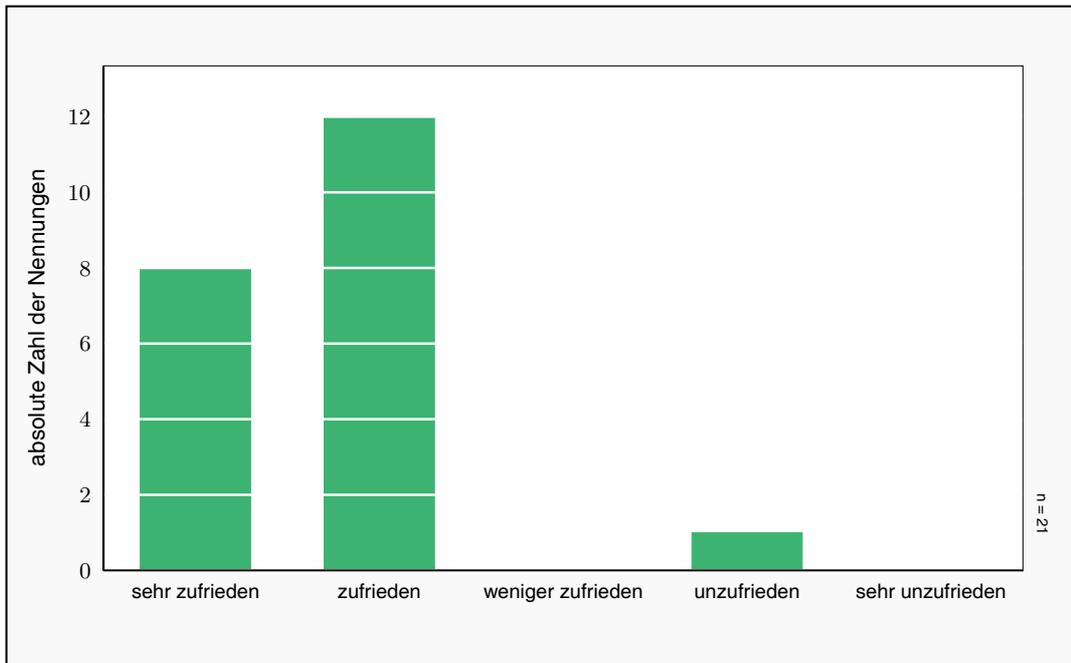


Abb. 15 Zufriedenheit ökologisch wirtschaftender Landwirte mit ihrem Betrieb und der betrieblichen Entwicklung

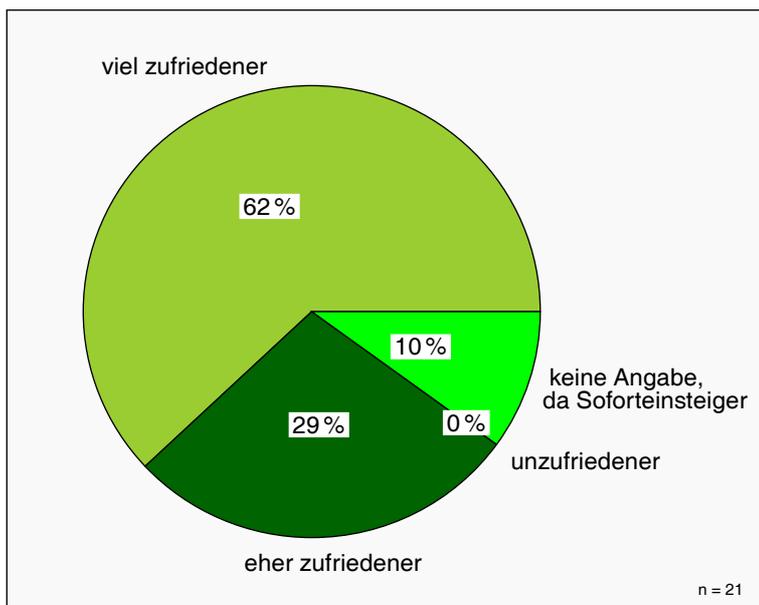


Abb. 16 Vergleich der Zufriedenheit nach der Umstellung mit der Zufriedenheit vor der Umstellung seitens der biologisch wirtschaftenden Landwirte

20 von 21 Landwirten sind mit ihrer Arbeit und ihrem Betrieb zufrieden (57 %) oder sehr zufrieden (38 %). Sie gaben zudem an, nach der Umstellung eher zufriedener (29 %) oder viel zufriedener (67 %) zu sein als vor der Umstellung. Die zwei Nennungen unter „keine Angabe“ beziehen sich auf Landwirte, die mit dem Biobetrieb in die Landwirtschaft eingestiegen sind und daher keinen Vergleich mit der Zufriedenheit vor der Umstellung vornehmen konnten.

Die Zufriedenheit der ökologisch wirtschaftenden Landwirte bezog sich zum einen auf die **generelle Art der Wirtschaftsweise**: *„Ich bin zufrieden, weil ich jetzt die Art von Landwirtschaft mache, die ich immer wollte (Interview 56). „Ich bin viel zufriedener als vor der Umstellung – das hat aber nichts mit dem Einkommen zu tun – ich würde nicht mehr konventionell wirtschaften wollen.“ (Interview 62).*

Zum anderen wird das **erhöhte Betriebseinkommen** nach der Umstellung herausgestellt: *„Das Einkommen hat sich bisher mehr als verdoppelt – man müsste den Landwirten so eine Rechnung auf den Tisch legen, dann würden sie begreifen, dass sie mit konventioneller Betriebsführung falsch liegen – man tut nicht nur was für die Umwelt, sondern auch für die eigene Tasche.“ (Interview 53).*

Die Biolandwirte berichteten über Probleme und Herausforderungen bezüglich der **Vermarktung**: *„Ich würde jederzeit wieder umstellen – das war die richtige Entscheidung - keine Probleme bei der Betriebsführung. Was mir Sorgen macht, das ist die Vermarktung.“ (Interview 53). „Die Vermarktung ist derzeit zufrieden stellend, aber die Frage, wie es weitergehen wird, stellt sich schon - Bio ist nicht die heile Welt.“ (Interview 54).*

Eine Strategie ist daher der Ausbau und die Verbesserung der Vermarktung sowie der Kundenkontakte: *„Das nächste, was ich plane, ist ein kleiner Hofladen“ (Interview 55). „Unsere Konsumenten wollen mehr Biomilchprodukte kaufen – da machen wir uns Gedanken, Biomilch zu importieren, bis wir selbst genug Biomilch haben“ (Interview 57).*

Die weiteren Problembereiche der ökologisch wirtschaftenden Landwirte, welche diese angeben, ähneln denen der konventionell wirtschaftenden Kollegen.

So wird auch im ökologischen Bereich der zunehmende **bürokratische Aufwand** beklagt: *„Die bürokratischen Hürden nerven mich am meisten - ich mag meine Arbeit, aber man muss immer kämpfen. Ich würde nach wie vor auf Biolandbau umstellen, aber der Unterschied zwischen konventionell und Extensivierung ist nicht groß.“ (Interview 64).*

Ein weiterer Problembereich sind **Kontrollen**: *„Die Bürokratie müsste man aber so weit wie möglich abschaffen – das macht mich krank – durch die Ausgleichszahlungen, die kontrolliert werden.“ (Interview 62), aber auch speziell für die Biokontrolle und deren zunehmende Funktionalisierung: „Bei der Bio-Kontrolle war 15 Jahre lang alles ok. Letztes Jahr ist ein neuer junger Kontrolleur gekommen, der an allem was auszusetzen hatte. Die Richtlinien funktionieren nur auf dem Papier oder auf einem neuen Betrieb. Es geht in die Richtung, dass die kleinen auch bei Bio verschwinden müssen.“ (Interview 61).*

Auch einige ökologisch wirtschaftende Landwirte sind wie ihre konventionell wirtschaftenden Berufskollegen mit der **fehlenden politischen Unterstützung und Anerkennung** unzufrieden: „Bei manchen politischen Entscheidungen fragt man sich wirklich, wer sich das ausgedacht hat. Die Menschen müssen sich immer selbst helfen, von oben bekommt man keine Unterstützung. Es ist nicht einfach. Ich sehe keine guten Perspektiven für die Landwirtschaft. Meine Idee war immer, stolz auf meine Produkte sein zu können – das ist verloren gegangen.“ (Interview 64).

Die Antworten der ökologisch wirtschaftenden Landwirte auf die Frage, was an der aktuellen betrieblichen Entwicklung besser oder anders sein sollte, die auch Rückschlüsse auf betrieblichen Strategien zulässt, ähneln nur teilweise denen der konventionell wirtschaftenden Berufskollegen. Zwar geht es auch hier um höhere Rentabilität und höheres Einkommen und dies durch spezialisieren, wachsen, optimieren und diversifizieren zu erreichen. Die ökologisch wirtschaftenden Landwirte streben aber weniger ausgeprägt nach Flächenwachstum, sondern eher nach der Hinzunahme von Betriebszweigen (z. B. Schulbauernhof, Direktvermarktung usw. – in Abb. 17 Angaben unter „sonstige“).

Als eine weitere Strategie der ökologisch wirtschaftenden Landwirte wurde in einigen Fällen angegeben, konventionell wirtschaftende Kollegen zur Umstellung zu motivieren, damit durch Kooperation Kosten gesenkt und Skaleneffekte genutzt werden können.

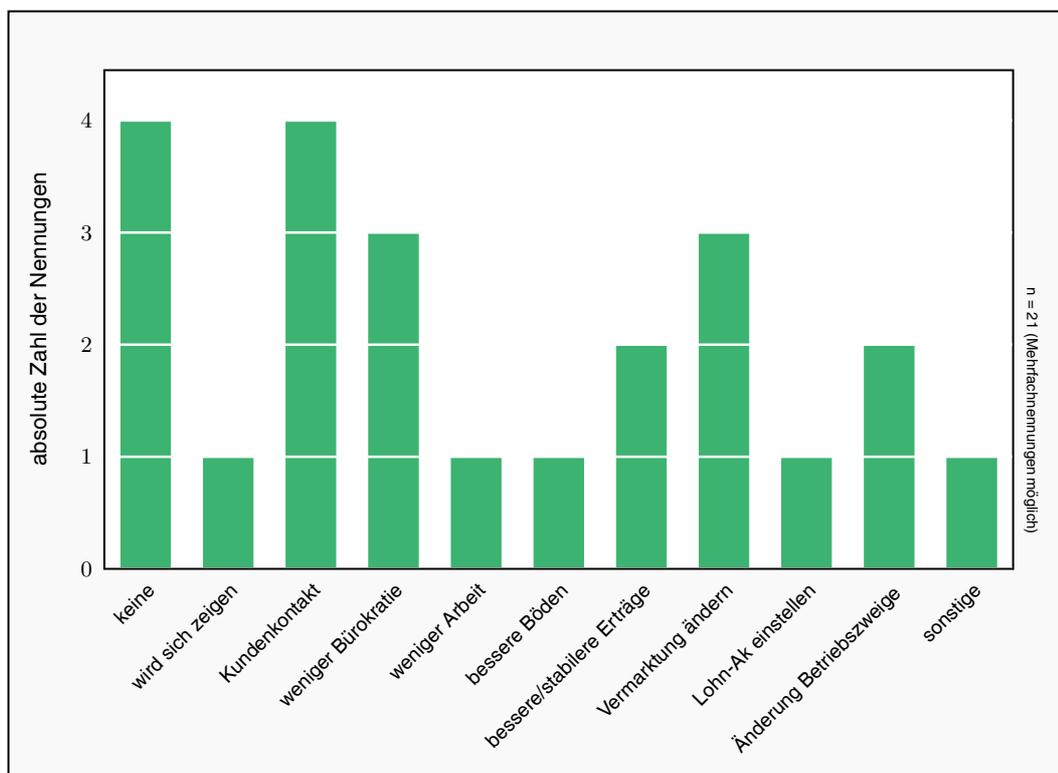


Abb. 17 Antworten der ökologisch wirtschaftenden Landwirte auf die Frage, was an der aktuellen betrieblichen Entwicklung besser oder anders sein sollte (Mehrfachnennungen möglich)

7. Bewertung einer Ausdehnung der biologischen Landwirtschaft einschließlich der Bedingungen und Folgen

Eine weitere **Ausdehnung** des Biolandbaus wird von allen Biolandwirten begrüßt. Das gilt vor allem dann, wenn Landwirte aus Interesse an den Anliegen des Biolandbaus umstellen und die Grundsätze der Biologischen Landwirtschaft mit Überzeugung mittragen.

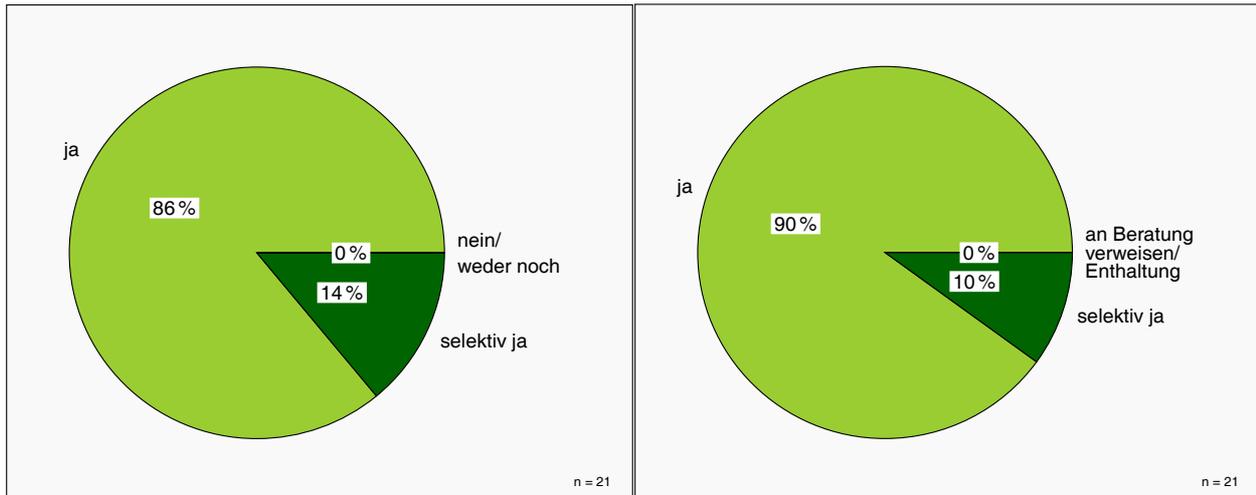


Abb. 18 Bewertung der Umstellung weiterer Betriebe durch Biolandwirte (ja = wird begrüßt; selektiv ja = es kommt drauf an z. B. ob sie nur der Prämien wegen erfolgt oder aus wirklichem Interesse am Biolandbau)

Abb. 19 Bereitschaft zur Unterstützung von umstellungsinteressierten bzw. umstellenden Landwirten (ja = unterstützen; selektiv ja = unterstützen soweit dafür Zeit vorhanden und kompetent)

Insgesamt sind alle Biolandwirte bereit, umstellungsinteressierten bzw. umstellenden Landwirten durch Gespräche und konkrete Zusammenarbeit behilflich zu sein. Nur 2 knüpften diese Unterstützung an bestimmte Bedingungen.

Die meisten Biolandwirte berichteten auch davon, dass sie selbst versuchen, weitere Landwirte zur Umstellung zu motivieren.

Bei vielen Aussagen zur Ausdehnung des Biolandbaus ist jedoch eine gewisse Ambivalenz erkennbar. Denn neben der Freude über eine Ausdehnung und der Skaleneffekte, die dann zu erwarten sind, schwingt bei vielen Antworten auch die **Angst vor Überproduktion und Preisverfall** mit. Einzelne Rinder haltende Biolandwirte wären von der Umstellung weiterer, insbesondere Rindfleisch erzeugender Landwirte nicht begeistert, wenn sich nicht gleichzeitig die Absatzbedingungen entsprechend verbessern würden. Bei Bestrebungen für eine weitere Ausdehnung wird deshalb auch für einen **Ausbau des Ökomarktes** in den problematischeren Marktsegmenten plädiert, damit einem Verfall der Preise wirksam entgegengesteuert werden kann.

Die **Unterstützung des Biolandbaus durch Politik und Bauernvertretung** ist nach Meinung von 86 % der Biolandwirte nicht ausreichend. Diese Ansicht wird auch von 51 % der konventionell wirtschaftenden Kollegen geteilt.

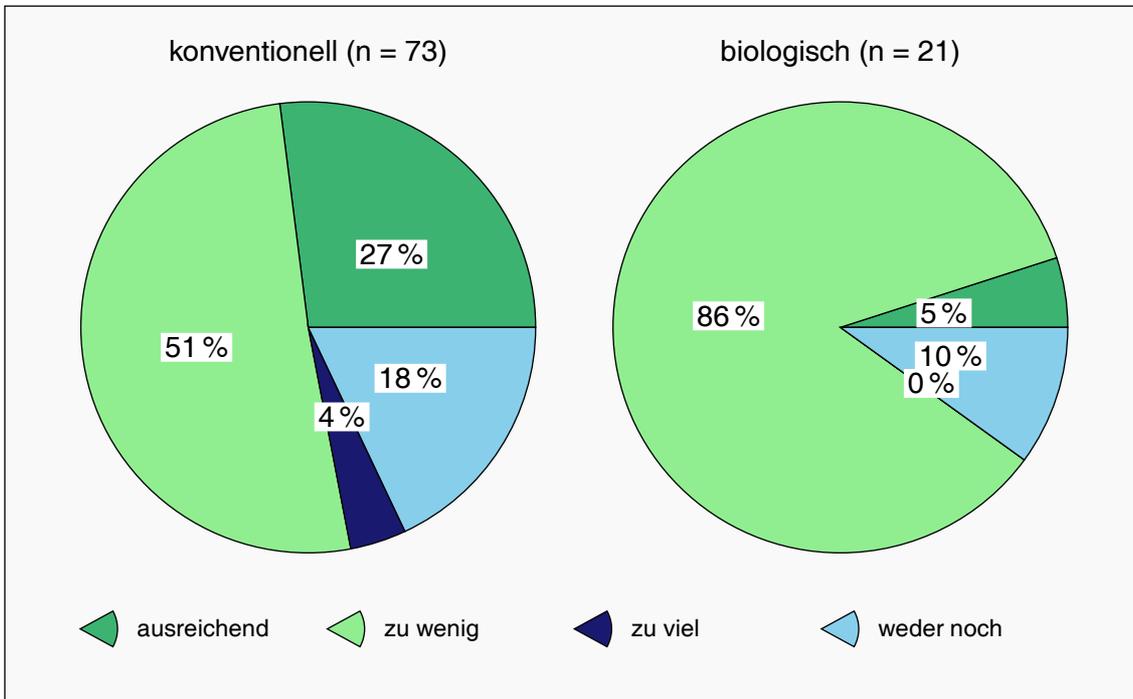


Abb. 20 Antworten auf die Frage, ob die Unterstützung für den Biolandbau durch Politik und landwirtschaftliche Interessensvertretung ausreichend ist.

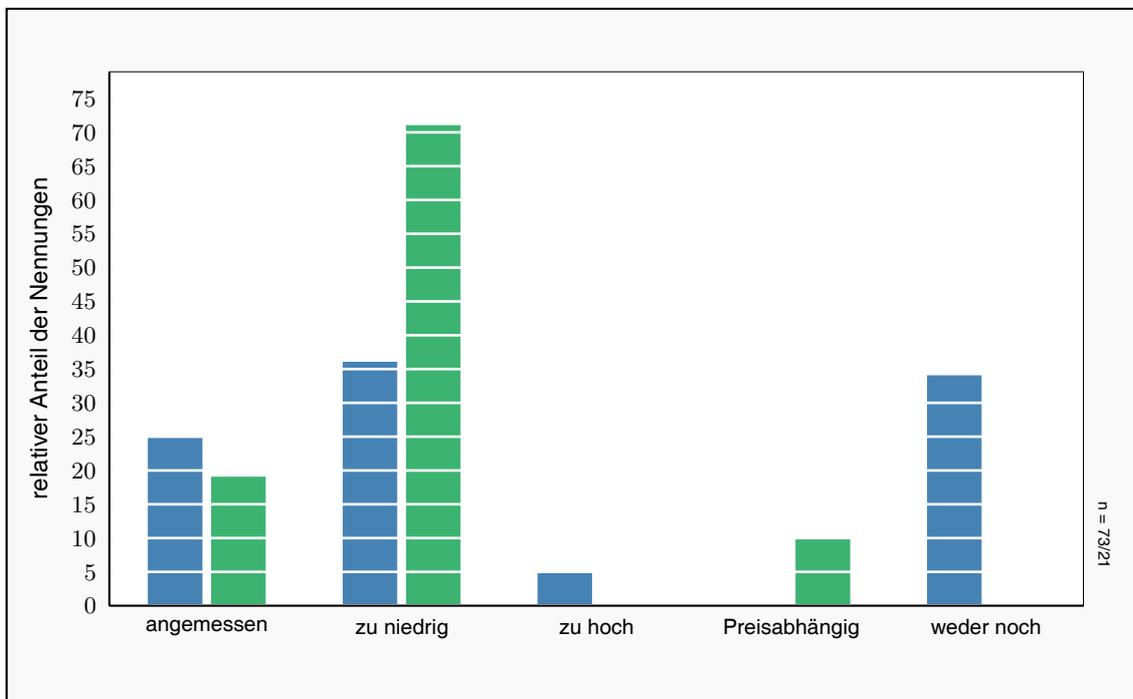


Abb. 21 Bewertung der Höhe staatlicher Zahlungen für den Biolandbau durch konv. (linke, blaue Säulen) und ökol. (rechte, grüne Säulen) wirtschaftende Landwirte

Die staatlichen Zahlungen für den Biolandbau sind nach Ansicht von 15 der 21 befragten Biolandwirte (71 %) zu niedrig. Nur 36 % der konventionell wirtschaftenden Landwirte teilen diese Einschätzung und 25 % sind der Ansicht, dass die Höhe angemessen ist. Ca. ein Drittel der konventionell wirtschaftenden Landwirte wollte jedoch die Höhe staatlicher Zahlungen für den Biolandbau nicht bewerten, weil sie sich nicht damit befasst hatten oder weil ihnen die erforderlichen Informationen fehlen. Nachstehende Abbildung zeigt die Bewertung der Höhe staatlicher Zahlungen für den Biolandbau durch ökologisch und konventionell wirtschaftende Landwirte.

40 % der konventionell wirtschaftenden Landwirte teilen diese Einschätzung. Fast ebenso viele konventionell wirtschaftende Landwirte enthielten sich jedoch auch einer Einschätzung, zumeist mit der Begründung, dass sie nicht genügend informiert sind.

Viele biologisch als auch konventionell wirtschaftende Betriebsleiter sind jedoch gleichzeitig der Ansicht, dass eine deutliche Erhöhung falsche Anreize für das Umstellen weiterer Betriebe schaffen würde.

Deutliche Unterschiede zwischen konventionell und biologisch wirtschaftenden Landwirten zeigten sich hingegen in einem anderen Aspekt:

Fast die Hälfte der befragten konventionell wirtschaftenden Betriebsleiter war der Meinung, dass eine starke Ausdehnung des Biolandbaus die Sicherheit der Nahrungsmittelversorgung gefährden könnte. Umgekehrt war etwa die Hälfte der biologisch wirtschaftenden Kollegen der Meinung, dass die Biologische Landwirtschaft eher zu einer Verringerung des Hungers in der Welt beitragen würde.

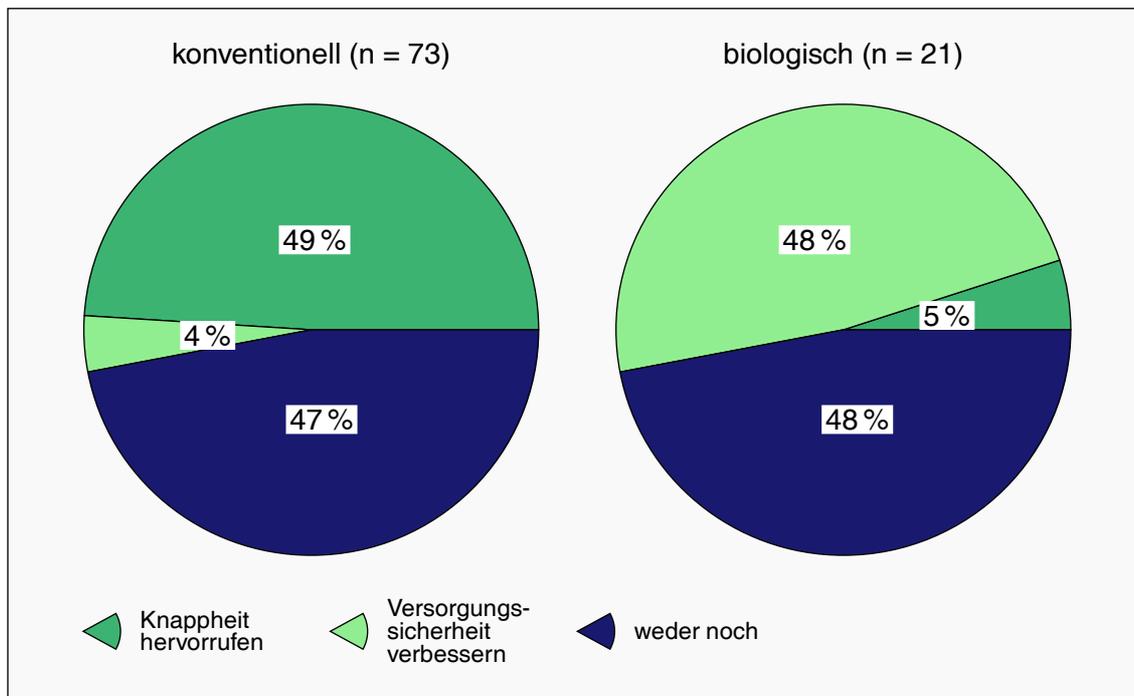


Abb. 22 Bewertung einer starken Ausdehnung des Biolandbaus auf die Versorgungssicherheit mit Nahrungsmitteln

8. Motive und Hemmnisse für die Umstellung auf Biologische Landwirtschaft

8.1. Spektrum der Motive und Hemmnisse

Die Motive und Hemmnisse für die Umstellung können in zwei Gruppen gegliedert werden:

Die erste Gruppe umfasst z. B. Erlebnisse im Zuge persönlicher oder betrieblicher Krisen oder starke persönliche Beeinflussungen durch nahe stehende Personen im unmittelbaren Umfeld, die von befragten Landwirten in der Regel nicht explizit benannt werden können, sondern häufig erst nach der Umstellung durch den Vergleich mit anderen Landwirten ermittelt werden können. Die Bedeutung von Krisen auf das Handeln der Akteure lässt sich daraus ableiten, dass 40 % der luxemburgischen Biolandwirte im Zusammenhang mit der BSE- Krise umgestellt haben. Die Bedeutung **nahe stehender und einflussreicher Personen im unmittelbaren Umfeld** lässt sich daraus ablesen, dass ca. 30 % der potentiell aufgeschlossenen Landwirte ihre Informationen und Kenntnisse über den Biolandbau über nahe stehende Personen erworben haben (Geschwister, Freunde, Eingeheratete usw.).

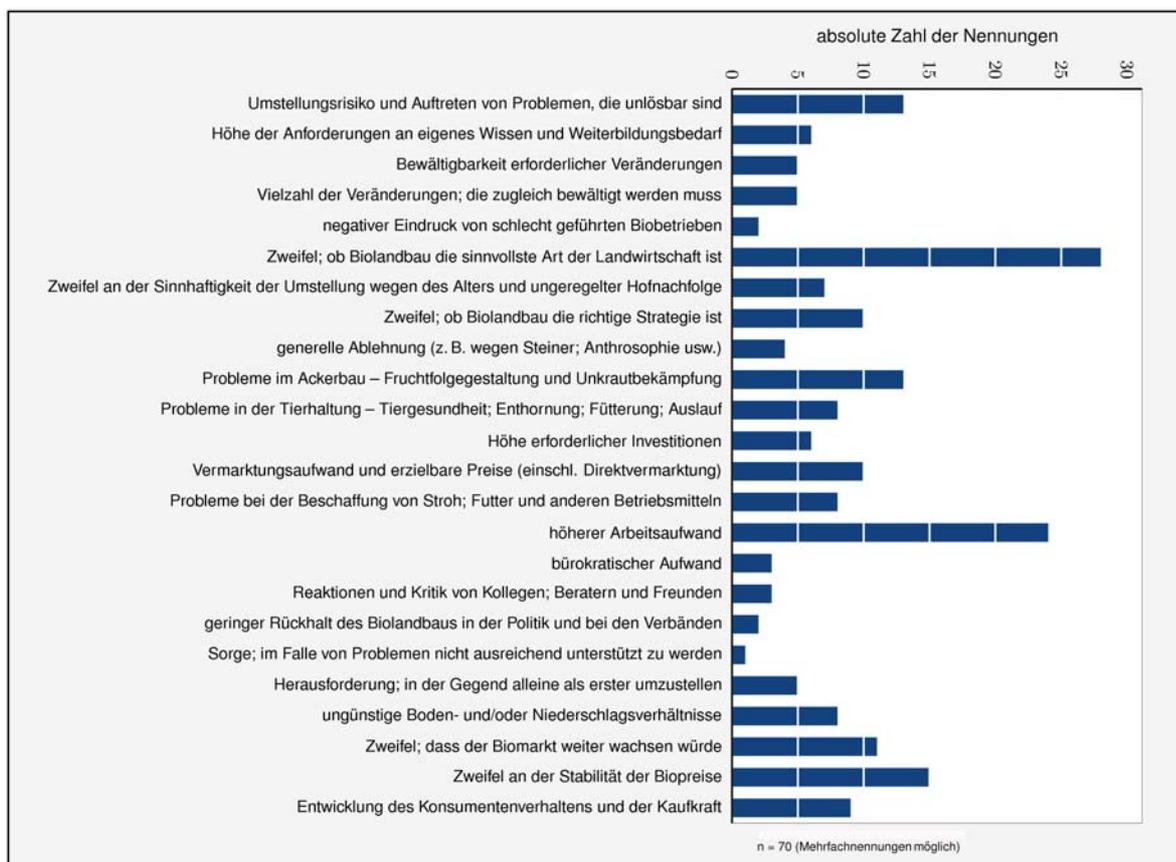


Abb. 23 Was sind ihre größten Zweifel bei den Umstellungsüberlegungen? (konv. wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)

Die zweite Gruppe sind die von den Landwirten **selbst benannten Motive und Hemmnisse**. Insgesamt können die Angaben der Landwirte in 24 Gruppen zusammengefasst werden, die im Antwortprofil (Abb. 24) dargestellt wurden:

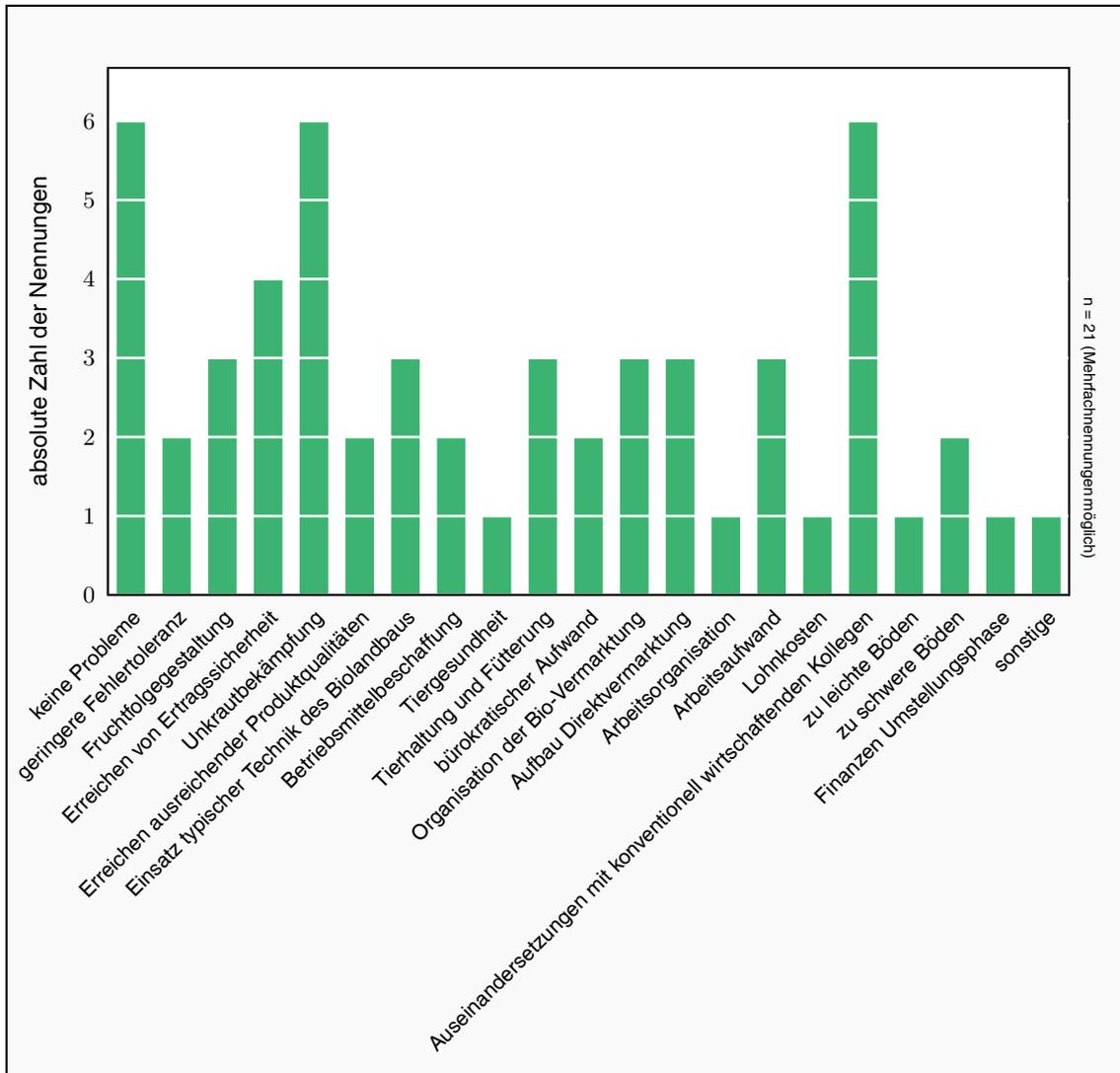


Abb. 24 Antwortprofil zu „Welche Veränderungen waren im Zuge der Umstellung am schwersten zu bewältigen?“ (ökol. wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)

Vergleicht man diese mit den Angaben der ökologisch wirtschaftenden Landwirte (Abb. 25) über die nach ihrer Ansicht nach größten Umstellungsprobleme, zeigen sich graduelle Unterschiede: Die von konventionell wirtschaftenden Betriebsleitern häufig genannten grundlegenden Zweifel, ob Biolandbau die sinnvollste Art der Landwirtschaft ist, sind für Umsteller oder Biolandwirte in der Regel bedeutungslos. Ähnliches gilt für Zweifel an der Stabilität von Bioerzeugerpreisen oder die Befürchtung, dass im Zuge der Umstellung unlösbare Probleme auftreten könnten. Diese Unterschiede legen die Interpretation nahe, dass die Überwindung dieser grundlegenden Zweifel eine Voraussetzung dafür ist, dass eine Umstellung überhaupt konkret in Erwägung gezogen und durchgeführt wird. Gleichzeitig sind sie ein Indiz dafür, dass sich das Spektrum der umstellungsre-

levanten Faktoren im Zuge Annäherung an den Biologischen Landbau verändert. Weitere von konventionell wirtschaftenden Betriebsleitern am häufigsten genannte Hemmnisse wie höherer Arbeitsaufwand und Probleme im Ackerbau decken sich zwar mit den Herausforderungen, die von einigen Biolandwirten benannt wurden. Das Ausmaß der z. B. Steigerung des Arbeitsaufwandes im Zuge der Umstellung dürfte jedoch, soweit dies aus den Aussagen der Biolandwirte abgeleitet werden kann, geringer ausfallen als vor der Umstellung befürchtet.

Bei Biolandwirten ist auffallend, dass neben der Unkrautbekämpfung die Auseinandersetzungen mit konventionell wirtschaftenden Kollegen, die am häufigsten genannte Herausforderung war (29 % der Biolandwirte), die im Zuge der Umstellung zu bewältigen war. Vier dieser Biolandwirte haben zwischen 1998 und 2001 umgestellt, was darauf hindeutet, dass nach wie vor soziale Barrieren im Falle einer Umstellung zu überwinden sind.

8.2. Bedeutung einzelner Motive und Hemmnisse für die Umstellungsbereitschaft

Eigene Zufriedenheit und Umstellungsbereitschaft

Grundlegende Veränderungen der Lebensführung oder Arbeitsgestaltung werden in der Regel nur dann vorgenommen, wenn es gute Gründe dafür gibt. Diese These wird durch die Befragungsergebnisse bestätigt. Bei den befragten konventionell wirtschaftenden Landwirten ist offensichtlich die Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation ein bedeutendes Motiv, eine Umstellung in Erwägung zu ziehen. Es zeigte sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Angaben über die eigene Zufriedenheit und der Umstellungsbereitschaft.

Von den 39 konventionell wirtschaftenden Landwirten, die eine Umstellung bereits einmal ernsthaft in Erwägung gezogen hatten, gaben 10 an, nach wie vor eine Umstellung zu überlegen. 20 ziehen diesen Schritt unter den gegenwärtigen Bedingungen konkret nicht in Erwägung und 9 gaben keine aktuelle Angabe.

Von den 10 Landwirten, die nach wie vor eine Umstellung überlegen, waren nur 30 % mit ihrer betrieblichen und beruflichen Situation sehr zufrieden bzw. zufrieden. Von den 20 Landwirten, die diesen Schritt schon überlegt haben, diesen aber unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht in Erwägung ziehen, gaben dagegen 75 % an, mit ihrer betrieblichen Situation sehr zufrieden bzw. zufrieden zu sein. Je höher die eigene Zufriedenheit, desto geringer also die Umstellungsbereitschaft.

Informiertheit und Umstellungsbereitschaft

Konventionell wirtschaftende Landwirte unterscheiden hinsichtlich der Intensität, mit der sie sich in der Vergangenheit über den biologischen Landbau gezielt informiert haben bzw. mit den wahrgenommenen Informationen konstruktiv auseinandergesetzt haben: 45,2 % der Landwirte hatten sich

bereits aktiv über den Biologischen Landbau informiert bzw. haben sich zum Zeitpunkt der Befragung Informationen beschafft (über entsprechende Informationsveranstaltungen, über Bioberater, nahe stehende Personen usw.). 54,8 % der Landwirte haben sich nicht gezielt über den Biologischen Landbau informiert und sich weniger intensiv mit den wahrgenommenen Informationen befasst. Zudem war die Beschäftigung mit den Informationen häufig nicht von einem konstruktiven Interesse getragen, wodurch die Bewertung der Informationen negativer ausfiel als bei Landwirten, die zum Zeitpunkt der Befragung dabei waren, konkrete Optionen für die Umstellung zu prüfen. Von den 39 Landwirten, die angegeben hatten, schon einmal über eine Umstellung auf Biologischen Landbau nachgedacht zu haben, hatte der überwiegende Teil (62 %) eine aktive Informationsbeschaffung realisiert.

Alter und Umstellungsbereitschaft

Von den 34 Landwirten, die noch nicht eine Umstellung überlegt haben, ist das Durchschnittsalter 48 Jahre. Von den 39 Landwirten, die den Schritt der Umstellung schon einmal überlegt haben, liegt das Durchschnittsalter bei 42 Jahren. Tendenziell ist also ablesbar, dass die Umstellungsbereitschaft mit zunehmendem Alter abnimmt.

Engagement und Umstellungsbereitschaft

Sehr deutlich erkennbar ist auch der Zusammenhang zwischen Engagement der Landwirte in landwirtschaftlichen und landwirtschaftspolitischen Organisationen und Umstellungsbereitschaft. Von den 34 Landwirten, die noch nicht eine Umstellung überlegt haben, sind 18 Landwirte organisiert (53 %) und 15 Landwirte sind nicht organisiert. Von den 39 Landwirten, die den Schritt der Umstellung schon einmal überlegt haben, sind 30 Landwirte organisiert (77 %) und 9 sind nicht organisiert. D. h., Landwirte mit Umstellungsbereitschaft sind deutlich engagierter als die ohne Engagement.

Betriebsgröße und Umstellungsbereitschaft

Von den 34 Landwirten, die noch nicht eine Umstellung überlegt haben, liegt die durchschnittliche Betriebsgröße bei 133 ha. Von den 39 Landwirten, die den Schritt der Umstellung schon einmal überlegt haben, liegt die Durchschnittsgröße bei 117 ha. Von den 10 konventionell wirtschaftenden Landwirten, die eine Umstellung bereits einmal ernsthaft in Erwägung gezogen hatten und die derzeit nach wie vor eine Umstellung überlegen, beträgt die durchschnittliche Betriebsgröße 81 ha. Bei den 29 Landwirten hingegen, bei denen aktuell keine Umstellung in Frage kommt, beträgt die durchschnittliche Betriebsgröße dagegen 140 ha.

Hiermit bestätigt sich eine in den Interviews oft gemachte Aussage: Die Landwirte flächenstarker Betriebe tendieren weniger zu einer Umstellung als Landwirte von kleineren Betrieben.

Hofnachfolge und Umstellungsbereitschaft

Von den 39 Landwirten, die den Schritt der Umstellung schon einmal überlegt haben, ist bei 6 Landwirten die Hofnachfolge gesichert, bei 25 ist sie offen und bei 8 Landwirten ist sie unwahrscheinlich. Bei diesen 25 Landwirten, bei denen die Hofnachfolge offen ist, ist dies der Fall, weil die Landwirte (bzw. ihre Kinder) zu jung sind, um überhaupt über eine Hofnachfolge konkret nachzudenken. Bei den 34 Landwirten, die noch nicht eine Umstellung überlegt haben, ist bei 14 Landwirten die Hofnachfolge gesichert, bei 14 ist sie offen und bei 6 Landwirten ist sie unwahrscheinlich. Bei diesen 14 Landwirten, bei denen die Hofnachfolge offen ist, erfolgte bei 8 Landwirten die Angabe, dass der Landwirt (bzw. ihre Kinder) zu jung sind, um überhaupt über eine Hofnachfolge konkret nachzudenken.

Qualifikation und Umstellungsbereitschaft

Kein Zusammenhang war dagegen zwischen Bildungsstand und Umstellungsbereitschaft feststellbar: Von den 39 Landwirten, die den Schritt der Umstellung schon einmal überlegt haben, hatten 30 einen Facharbeiter- bzw. Fachschulabschluss. 5 hatten einen FH- oder Universitätsabschluss und 4 hatten keine landwirtschaftliche Ausbildung.

Von den 34 Landwirten, die noch nicht eine Umstellung überlegt haben, hatten 26 einen Facharbeiter- bzw. Fachschulabschluss. 4 hatten einen FH- oder Universitätsabschluss und 3 hatte keine landwirtschaftliche Ausbildung. 1 Landwirt machte keine Angabe hierzu.

8.3. Welche Faktoren sind für die Umstellungsentscheidung von größter Bedeutung?

In der Regel ist jeweils ein individuelles Bündel von Faktoren dafür ausschlaggebend, ob sich ein Landwirt für die Biologische Landwirtschaft interessiert oder eine Umstellung auf Biologischen Landbau in Erwägung zieht. Die Zusammensetzung dieses Bündels kann dazu führen, dass die selben Gründe für einzelne Landwirte jeweils unterschiedliche Bedeutung haben. Von zentraler Bedeutung sind dabei der Kenntnisstand und das Interesse am Biologischen Landbau. Denn ein unterschiedlicher Informationsgrad sowie unterschiedlich ausgeprägtes Interesse bedingen, dass verschiedene Betriebsleiter denselben Sachverhalt entweder nur relativ grob und oberflächlich oder differenziert und detailliert bewerten können oder wollen.

Deshalb ist es nicht sinnvoll, eine Reihung der Einzelgründe unabhängig von den Kenntnissen und Erfahrungen der Landwirte bzw. ihrem Interesse an der Biologischen Landwirtschaft vorzunehmen. Ohne Unterscheidung nach Kenntnisstand oder Interesse ist es vielmehr zielführend, darzustellen, welches Spektrum von Hemmnissen und Motiven für die Entscheidungsfindung relevant ist bzw. welche Faktoren für die Bewertung der individuellen Vorteilhaftigkeit oder Vorzüglichkeit von Bedeutung sein können.

Ist das Ziel, die Bedeutung einzelner Faktoren zu ergründen, sind die jeweiligen Zusammenhänge, in denen sie wirken, zu berücksichtigen und die Komplexität ihrer Wechselwirkungen untereinander zu analysieren. Denn Hemmnisse und Motive sind Teil eines interaktiv vernetzten Faktorgewebes (Vgl. KNOEPFEL & ZIMMERMANN 1993). Dies begründet sich durch die Natur der Sache: Für komplexe betriebliche Entscheidungen mit weit reichenden Folgen gibt es in der Regel keine einfachen Lösungen, weil jeweils eine Vielzahl individuell unterschiedlicher und voneinander abhängiger Faktoren zu berücksichtigen ist. In die Bewertung der betriebswirtschaftlichen Auswirkungen einer Umstellung fließen beispielsweise nicht nur erzielbare Erzeugerpreise und die Höhe der staatlichen Zahlungen, sondern auch erforderliche Investitionen, erwartete Erträge, Arbeitsaufwand, Lohnkosten, Pachtpreise etc. ein. Umgekehrt hängt der Arbeitsaufwand davon ab, welche Investitionen getätigt werden können und dadurch letztlich wiederum vom betriebswirtschaftlichen Erfolg.

8.4. Zur Situation der Entscheidungsfindung bei den befragten Landwirten

Neben der faktorbezogenen, quantitativen Auswertung wurde auch eine einzelfallbezogene Auswertung durchgeführt. Sie zielte darauf ab, die im Einzelfall spezifische Zusammensetzung umstellungsrelevanter Faktoren zu identifizieren und aufzudecken, ob und wie die jeweils relevanten Faktoren miteinander in Beziehung stehen. Diese Analysen bilden die Basis für die Weiterentwicklung informatorischer Maßnahmen und können Umstellungsberatern erleichtern, ihre Aktivitäten treffsicherer an den jeweiligen Bedarf der Landwirte anzupassen.

Die Einzelfallanalysen ergaben, dass konventionell wirtschaftende Landwirte sich insbesondere durch unterschiedliche Informationsgrade, Kenntnisse und Erfahrungen sowie dem Interesse an der Biologischen Landwirtschaft bzw. den Intensitäten der Auseinandersetzung mit der Umstellung unterscheiden und in drei Gruppen gegliedert werden können. Zur Charakteristik der drei Gruppen werden nachstehend entsprechende Zitate aus den Interviews angeführt:

1. Landwirte, die eine Umstellung bisher noch nicht in Erwägung gezogen haben

Diese Landwirte äußern eher grundlegende Zweifel an der Sinnhaftigkeit und Machbarkeit des Biolandbaus und begründen diese Einschätzung häufig mit Aussagen, in denen sie wenig auf ihre eigenen betrieblichen Voraussetzungen Bezug nehmen.

Ökologischer Landbau – so eine pauschale Aussage – sei **nur eine Frage der Ideologie**: *„Die Frage der Umstellung ist eher eine ideologische Frage – das ist fast schon eine Religionsfrage – die Biolandwirte sind überzeugte Leute.“ (Interview 105).*

Ebenso gehört dazu auch die Aussage, dass es **keinen Unterschied** gäbe zwischen dem Verfahren, bei dem chemische Dünger und Pestizide ausgebracht werden und dem, wo dies nicht erfolgt: *„Ich bin nicht überzeugt, dass Bio gesünder ist als konventionell. Warum sollte Dünger schädlich sein? Warum sollten*

PSM schädlich sein, wenn sie in Maßen angewendet werde? Ich habe Freude an einem schönen Kornfeld, an einem schönen, intensiv geführten Getreidebestand. Das wäre bei ökologischer Bewirtschaftung nicht möglich. Da habe ich Unkräuter drin und Krankheiten...“ (Interview 112).

Der zweite Teil der Aussage macht auch deutlich, dass Pflanzenschutz nicht nur eine Frage betrieblicher Notwendigkeiten ist, sondern auch **ästhetischer Auffassungen**, bei denen „schön“ mit „sauber“ im Sinne von unkrautfrei bzw. umgekehrt „verseucht“ mit starkem Unkrautdruck verbunden wird: *„Uns wurde gesagt, dass wir das Getreide nicht mehr spritzen sollen – unsere Felder waren dann verseucht, weil Ampfer aufgekommen ist“ (Interview 129).*

Auch besteht die weit verbreitete Vermutung, dass nach der Umstellung auf ökologischen Landbau die **Arbeitsbelastung viel höher** wäre: *„Das würde noch viel, viel mehr Arbeit werden.“ (Interview 103)*

Umgekehrt wird erwartet, dass nach der Umstellung der **Betriebsmitteleinsatz wahrscheinlich sinken** würde: *„Im Lachen habe ich heute gesagt: Wenn der Dünger weiter so teuer bleibt, dann ist es besser, wenn man umstellt. Aber richtig in Erwägung gezogen habe ich das eigentlich noch nicht. Denn soviel ich gehört habe, ist der Absatz bei Getreide relativ schwer. Ich kenne auch keine größeren Bio- Ackerbau-Betriebe. Ich habe mich noch nie mit dem Gedanken befasst“ (Interview 115).* Der zweite Teil der Aussage verdeutlicht zudem, dass bei Landwirten dieser Gruppe, zumeist eher vagen Vermutungen die Grundlage für ihre Bewertung bilden, weil sie sich nicht für den Biologischen Landbau interessieren und deshalb auch noch keine ausführlichen Informationen beschafft und differenzierte Bewertungen vorgenommen haben.

Auch mit der Auffassung, dass es **entsprechende Absatzmöglichkeiten nicht gäbe**, wird eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Biolandbau abgelehnt: *„Ich bin komplett dagegen wegen der Marktsituation - da werde ich mir die Finger nicht verbrennen“ (Interview 136).*

2. Landwirte, die sich mit dem Biologischen Landbau näher befasst haben, für die eine Umstellung jedoch derzeit nicht in Frage kommt

Diese Landwirte sind häufig der Ansicht, dass eine Umstellung keine Vorteile, sondern eher Nachteile und keine Verbesserung des Betriebsergebnisses bringt. Die Begründungen sind in dieser Phase eher betriebsbezogen und es werden Risikoabschätzungen vorgenommen. Gründe, weshalb eine Umstellung nicht in Frage kommt, sind häufig die höheren Anforderungen (Wissen, Können) bzw. Abhängigkeiten (Politik, Verwaltung) und fehlende politische Unterstützung.

Von diesen Landwirten werden häufig **grundlegende Bedenken** vorgebracht, dass der Biologische Landbau insgesamt nicht den eigenen Vorstellungen von Landwirtschaft entspricht: *„Ich habe mich über die Bio-Preise informiert und dann den Entschluss gefasst, dass es nicht interessant ist. Natürlich war auch die gesamte Produktionsmentalität nicht passend. Man muss auch hinter dem System stehen. Das war bei mir nicht der Fall. Ich sah, dass für den Mehraufwand der Bioproduktion nicht genug bezahlt wurde. Die Differenz war nicht groß genug, um den Mehraufwand abzugelten. Aber das ist auch wieder eine Sache des Konsumenten und der Bereitschaft,*

mehr zu bezahlen. Eine sehr positive Marktentwicklung könnte einen Teil meiner Bedenken entkräften. Ich habe aber mit der ganzen Idee ein Problem..." (Interview 113). Der zweite Teil der Aussage macht jedoch auch deutlich, dass eine breitere Akzeptanz des Biologischen Landbaus bei Konsumenten, die sich in einem entsprechenden Wachstum des Biomarktes niederschlägt, zu einem Umdenken beitragen würde. Denn dies würde in Aussicht stellen, dass der mit der biologischen Betriebsführung verbundene Mehraufwand angemessen honoriert werden würde. Die erkennbaren **Vorteile der Biologischen Wirtschaftsweise** reichen jedenfalls nicht aus, die anderen Bedenken – z. B. zum Ertragsrisiko – zu mildern: „Es gibt schon interessante Überlegungen mit Leguminosen und Zwischenfrüchten und auch die N-Bindung aus der Luft. Da kann man sich schon viel von Bio anschauen. Das kann man auch konventionell gut umsetzen. Da kann man sich schon viel von Bio anschauen. Wenn man überhaupt keinen Dünger einsetzen kann, gibt es aber Probleme mit dem Ertrag – die Menge kann man nicht genug beeinflussen..." (Interview 113). Die Aussage dieses Landwirt macht deutlich, dass einzelne Verfahren des Biologischen Landbaus positiv bewertet werden und als **Vorbild** für eine verbesserte und nachhaltigere konventionelle Erzeugung dienen. Umgekehrt besteht jedoch auch die Vermutung, dass Biolandwirte bei der allgemeinen Entwicklung nicht „mithalten“ konnten: „Oft sind Bio-Betriebe die, die verpasst haben, bei der konventionellen Landwirtschaft zu modernisieren. Die werden durch Prämien angezogen..." (Interview 117). Andererseits benennt man auch das „Überzeugungs- Klientel“, welches aber wirtschaftlich nicht „richtig ernst genommen“ werden muss: „Manche tun es schon auch aus Überzeugung. Aber welche Produkte sind das, die biologisch erzeugt werden? Die Biolandwirte machen ein paar Eier und Hühner. Mit Fleisch geht das nicht so gut. Mein Betrieb ist zu groß, um das zu machen. Das wäre mir zu heiß gewesen. Mit 40 – 50 ha hätte ich das gemacht, wenn der Staat das zugelassen hätte. Dann hätte ich einen zweiten Betrieb ausgegliedert und den Namen der Frau biologisch bewirtschaftet. Das geht hier in Luxemburg aber nicht“ (Interview 117). Die Aussage dieses Landwirts verdeutlicht aber auch, dass die Betriebsgröße für die Bewertung des Umstellungsrisikos von Bedeutung ist und dass die Möglichkeit der stufenweisen oder teilbetrieblichen Umstellung, wie sie in Deutschland befristet auch Verbandsbetrieben zugestanden wird, die Hemmschwelle für die Umstellung deutlich senken würde. Zudem wurde auch die Befürchtung geäußert, dass bei einer Umstellung **mehr Arbeit** anfallen würde bei gleichzeitigen **Ertragseinbußen**. Auch von diesen Landwirten werden noch **grundlegende Zweifel an der Machbarkeit** der Umstellung vorgebracht, die häufig mit dem **Misserfolg bekannter Biolandwirte** begründet werden: „Das Problem am Biolandbau ist, dass er noch viel arbeitsintensiver ist – ich bezweifle, dass es machbar ist. Wenn es gut wäre, würden es mehr machen. Ich kenne auch welche, die schon aufgehört haben.“ (Interview 117). „Mit den Rahmenbedingungen ist das nicht interessant - die Vermarktung macht zu viel Arbeit. Ich mache den Betrieb allein und möchte das auch so beibehalten. Wenn die Bedingungen besser wären und das Einkommen gleich oder höher sein würde, würde ich darüber nachdenken“ (Interview 107). Insgesamt erscheinen die Bedingungen für die Umstellung wenig verlockend, um sich ernsthaft mit einer Umstellung des Betriebs ausführlich auseinanderzusetzen. Auch eigene Experimente mit extensi-

ver Betriebsführung können zur Schlussfolgerung führen, dass die Biologische Betriebsführung keine ernstzunehmende Alternative darstellt.

„Ich sehe jetzt schon die Resultate, wenn ich Flächen extensiv bewirtschafte. Die Erträge sind so niedrig und die Ausbreitung von Unkräutern und Insekten. Das muss alles nicht sein. Man soll das auf Flächen machen, die wirklich dafür geeignet sind. Kostbare Flächen darf man nicht so veröden lassen.“ (Interview 132).

Zudem wird auch von diesen Landwirten vermutet, dass der **Markt für einzelne Ökoprodukte nicht da** ist und dass die Umstellung eine Veränderung des gesamten Betriebskonzeptes erfordern würde: *„Wir bräuchten ein völlig anders Betriebskonzept. Bei Fleisch und Milch ist der Biomarkt gar nicht günstig – wir haben die falschen Grundvoraussetzungen – wenn der Markt sich für Fleisch sehr positiv entwickeln würde, wäre es eine Überlegung wert.“ (Interview 111).*

3. Landwirte, die eine Umstellung konkret in Erwägung ziehen und für die diese nach wie vor in Frage kommt

Diese Landwirte nannten konkretere Hindernisse bzw. Faktoren, weshalb sie noch nicht umstellen bzw. nicht richtlinienkonform wirtschaften können. Dazu zählen die unpassende Flächenausstattung, fehlendes Wissen, erwartete Probleme im Ackerbau, der Tierhaltung und Tiergesundheit. Diese Landwirte nahmen in der Regel auf konkrete betriebliche Voraussetzungen Bezug (z. B. fehlender Auslauf wegen der Hoflage o. ä.), auf konkrete betriebswirtschaftliche Abschätzungen sowie auch auf ihr konkretes persönliches Umfeld. Wie aus den nachfolgenden Interviewausschnitten ablesbar ist, sind viele Landwirte dieser Gruppe zwischen Gründen, die für oder gegen die Umstellung sprechen stark hin und her gerissen sind. Einzelne würden auf jeden Fall die Biologische Wirtschaftsweise präferieren, bezweifeln jedoch, dass die Umstellung aus sozialen oder betrieblichen Gründen erfolgreich meistern können.

Bei der **betriebswirtschaftlichen Einschätzung** wird meist versucht, den sinkenden Erträgen die ebenfalls sinkenden Aufwendungen entgegen zu rechnen: *„Die hohen Dünger- und Spritzmittelpreise machen Bio interessant. Die Erzeugerpreise sind gleich geblieben und die Treibstoffkosten sind gestiegen. Das sind zusätzliche Ausgaben. Das geht vom Gewinn ab und fehlt, um in den Betrieb zu investieren. Das kann man nur beschränkt hinnehmen. Bei Bio bekommt man weniger Geld bei geringeren Ausgaben... Auf dem Feld, funktioniert der Biolandbau. Die anderen Landwirte im Dorf arbeiten sehr intensiv und ich extensiv, aber jeder macht sich auch Gedanken, wie er das mit den Düngerpreisen hinbekommt. Ich werde mit Sicherheit akzeptiert werden. Ansonsten habe ich Probleme mit den Ertragspotenzialen der landwirtschaftlichen Flächen. Ich habe keine guten Böden, wenn ich da nicht dünge, dann weiß ich nicht, ob das mit den Prämien ausreicht. Bei den lehmigen Böden hält sich auch der Ampfer lange. Wenn man Winterweizen anbaut, dann ist der Ertrag nur bei 60 – 70 dt, obwohl man den gleichen Aufwand hat, wie ein anderer bei 100 dt Ertrag. Warum dann nicht gleich bio? Meine ganzen Flächen grenzen an den Stausee. Deshalb habe ich alle Flächen in Extensivierungsprogrammen. Bio lohnt sich aber mehr, als extensiv (Interview 128).“*

Bei diesem Landwirt spielen Bewirtschaftungseinschränkungen durch ein **Wasserschutzgebiet** bei den Umstellungsüberlegungen eine wichtige Rolle. Wegen der ungünstigen Bedingungen für die konventionelle Betriebsführung hegt er zudem die Hoffnung **von Kollegen auch im Falle einer Umstellung akzeptiert zu werden**. Insgesamt ergibt sich für die Umstellung des Ackerbaus ein Bild deutlicher Ambivalenz. Es wird durch die **Ortslage des Hofes** und möglicher Probleme bei der **leistungsgerechten Fütterung** der Kühe noch verstärkt, weil diese insbesondere die Umstellung der Tierhaltung erschweren und wahrscheinlich nur mit der Aussiedlung des Hofes lösbar sind:

„Ich weiß nicht, wie die Entwicklung weiter geht. Ich bin mit meiner Hoffläche im Dorf sehr eingengt. Ich hab die Tiere das ganze Jahr im Stall und hab keinen Platz für einen Auslauf. Wir sind fünf, die sehr eng nebeneinander liegen. Bei Bio ist es schwierig, dass die Tiere nicht präventiv behandelt werden dürfen. Die Tiere im Dorf sind auf fünf Ställe verteilt. Ein Biobetrieb dazwischen, das geht wahrscheinlich nicht. Ich müsste wahrscheinlich aussiedeln. Bei der Fütterung der Tiere, habe ich aber Bedenken. Das heißt, ich brauche Mais. Ob man den biologisch anbauen kann, das ist die Frage. Ich möchte die Leistung bei der Milch halten (Interview 128).“

Ein ähnlich ambivalentes Bild vermittelte auch der Landwirt im Interview 101. Trotz der **Überzeugung, dass die Biologische Betriebsführung vorteilhaft wäre**, wagt der Betriebsleiter die Umstellung aus verschiedensten Gründen nicht. Neben **betrieblichen Faktoren** wurden auch **hohe fachliche Anforderungen** und Ungewissheiten bezüglich der **Hofübergabe** bzw. der Haltung der Kinder gegenüber dem Biologischen Landbau konkret als Umstellungshemmnisse benannt: *„Ich überlege auch eine Umstellung auf Biolandbau. Ich bin überzeugt, dass es besser ist, als konventionell zu wirtschaften. Ich weiß aber nicht, ob ich mich das traue. Der Hauptgrund für mein Zögern ist, dass ich nicht genug Flächen habe – wenn Flächen dazukommen, könnte ich mir das vorstellen. Der zweite Grund ist das Wissen und der Dritte ist, dass es auch die Kinder wollen müssen. Wenn die Kinder das nicht wollen, werde ich es nicht machen. Ich überlege den Betrieb zu vergrößern und zu modernisieren, aber ich weiß nicht. Mein ältestes Kind ist 12. Ich weiß nicht, ob der Betrieb in 10 Jahren noch weitergeführt wird. Es ist ganz schwer, etwas zu entscheiden. Wenn der Betrieb weitergeführt wird, müsste er modernisiert und vergrößert werden, z. B. einen Melkroboter anschaffen (Interview 101).“*

Es wurden auch konkrete Bedenken vorgebracht, dass sich nach der Umstellung das **Verhältnis zu den eigenen Berufskollegen** verschlechtern könnte, ebenso das zu Familienmitgliedern: *„Das Ansehen ist auch unter den Landwirten nicht gut. Wenn man von Bio spricht, wird man ausgelacht. Eine Umstellung würde negative Auswirkungen auf die Kontakte zu Kollegen haben. Ich kann es auch nachvollziehen, dass sich ein Kollege bei mir bedankt, wenn mein Feld voll Unkraut ist... Als mein Vater von den Umstellungsüberlegungen erfuhr, hat er gefragt: „Hast du sie noch alle?“ Der Biolandbau hat zu wenig Rückhalt in der Politik und mich stört am Biolandbau die noch stärkere Abhängigkeit von Subventionen“... (Interview 101).* Hinzu kommen auch Bedenken bezüglich des **politischen Rückhalts** und der **steigenden Abhängigkeit von politischen Entscheidungen** im Falle einer Umstellung.

Auf die Bedeutung bekannter Biolandwirte bei den eigenen Umstellungsüberlegungen kam der Landwirt beim Interview 108 zu sprechen. Bedeutsam erscheinen ihm insbesondere die beobachteten Herausforderungen, die im Zuge der Umstellungsphase zu bewältigen sind und die Probleme bei der Vermarktung von Milch und Rindfleisch. : *„Die drei ersten Jahre sind die bittersten. Der Boden muss sich umwandeln. Wenn das überstanden ist, geht es. Man hat viele Probleme in den ersten Jahren: zu wenig Futter während der Umstellung und Futterzukauf. Ich hab einen Kollegen im Dorf der biologisch wirtschaftet und mit dem ich zusammenarbeite. Der hat jetzt keine Probleme mehr. Die ersten Jahre waren für ihn bitter. Das Problem ist die Umstellungszeit. Der kann aber immer noch kein Fleisch biologisch vermarkten. Ich bin auch ein Milchbauer. Da ist Bio nicht so leicht und es ist nicht so viel Abnahme da. Sonst, bei Getreide, ist es gut. Wenn ich umstelle, dann in den nächsten 5 Jahren. Ich brauche aber mehr Fläche. Ich muss sonst nicht viel verändern. Der Stall ist schon richtlinienkonform (Interview 108).“*

Probleme bei der Vermarktung tierischer Produkte sprechen auch für andere Landwirte gegen eine Umstellung: *„Ich versuche schon möglichst umweltschonend und nachhaltig zu wirtschaften. Ich bin aber nicht umgestiegen, weil es konventionell einfacher ist. Für Rindfleisch ist kein Mehrwert beim Absatz zu erzielen. Wenn das anders wäre, hätte ich umgestellt. Der einzige Mehrwert ist die Prämie und da ist es schon einfacher konventionell zu wirtschaften. Bio wäre aufwändiger und würde keine betriebswirtschaftlichen Vorteile bringen (Interview 133).“*

Häufig wird davon ausgegangen, dass Direktvermarktung eine Umstellung erleichtern würde. Das nachfolgende Zitat zeigt, dass dies jedoch nicht immer der Fall ist. Insbesondere dann nicht, wenn es nicht gelingt, Kunden den Mehrwert zu vermitteln und damit höheren Preise zu begründen: *„Vor ein paar Jahren war das mit einer möglichen Umstellung sehr aktuell. Da habe ich das durchgerechnet und mit den Kunden gesprochen. Ich habe den Kunden gesagt, dass dann die Produkte teurer werden würden. Die Kunden haben dann zurückgefragt, ob die Produkte besser werden würden. Wir haben gesagt, nein, aber dass die dann kontrolliert werden. Die Kunden, das sind großteils gut verdienende Menschen, waren aber mit unserer Qualität schon zufrieden und wollten nicht mehr bezahlen, wenn die Qualität nicht besser wird (Interview 121).“*

8.5. Die fünf Phasen der Umstellung auf Biologischen Landbau

Zusammenfassend kann gefolgert werden, dass Landwirte im Zuge der Umstellung 4 Phasen (Abb. 25) durchlaufen, bis sie sich in der 5. erfolgreich als Biolandwirt etabliert haben.

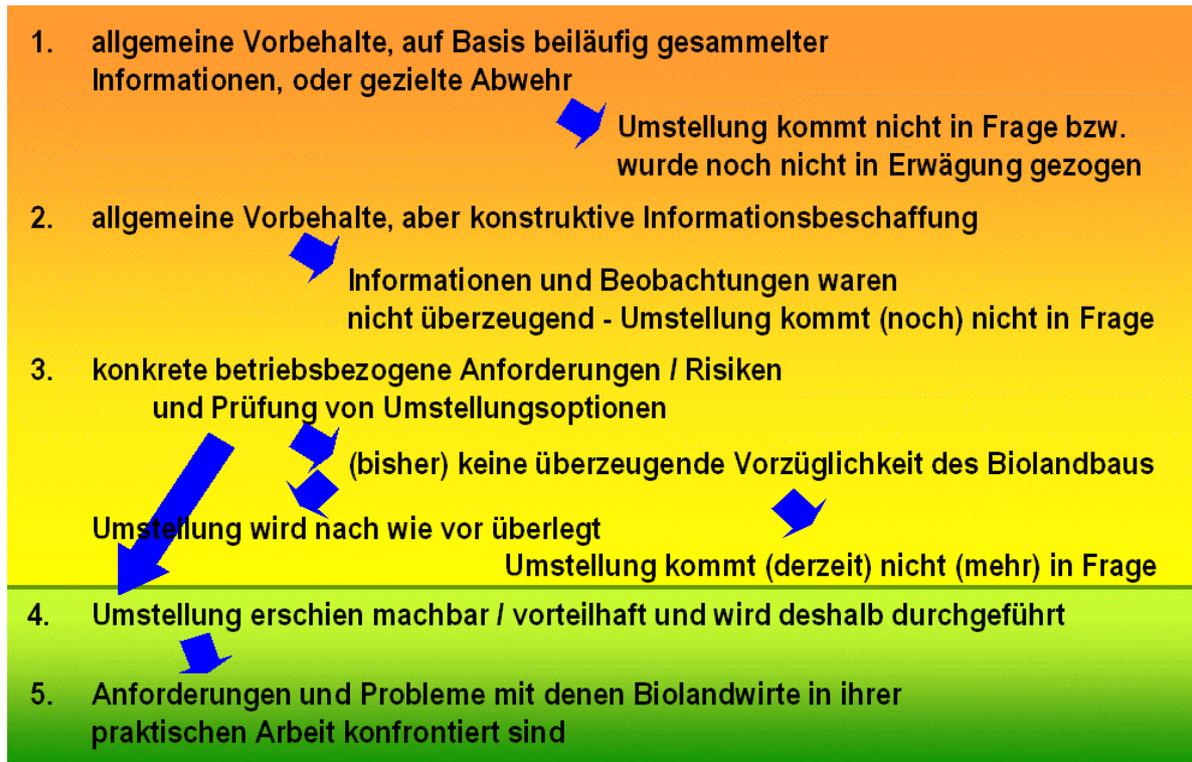


Abb. 25 Fünf Phasen der Umstellung auf Biologischen Landbau - Gruppierung von Landwirten anhand ihres Kenntnisstandes und Interesses am Biologischen Landbau (Phase 1 – 3 konventionelle Wirtschaftsweise; Phase 4 Umstellung; Phase 5 Biologische Wirtschaftsweise)

Diese Phasen kann man wie folgt charakterisieren:

1. Mit der ersten Phase, **in der eine Umstellung noch nicht konkret in Erwägung gezogen wurde bzw. nicht in Frage kommt**, beginnt die Auseinandersetzung mit dem Biologischen Landbau bzw. der Umstellungsprozess. Hier überwiegen in der Regel allgemeine Vorbehalte auf Basis beiläufig gesammelter oder zufällig wahrgenommener Informationen. Erscheint die Biologische Landwirtschaft zu fremd oder mit eigenen Interessen nicht kompatibel, werden keine weiteren Informationen gesammelt oder es kann sogar dazu kommen, dass Informationen über den Biolandbau gezielt abgewehrt bzw. abgewertet werden.
2. Erwecken die ersten Eindrücke Interesse bzw. gibt es Kompatibilitäten zu eigenen Zielen und Vorstellungen, werden in der zweiten Phase **weitere Informationen über die Biologische Landwirtschaft beschafft** bzw. es wird beobachtet, welche Erfolge Biolandwirte erzielen. Sind diese Informationen und Beobachtungen nicht überzeugend, bleiben (auch teils relativ allgemeine) Vorbehalte gegenüber dem Biolandbau bestehen und eine Umstellung wird (noch) nicht in Erwägung gezogen. Diese Betriebsleiter verfügen bereits über weiter reichende Kenntnisse und können deshalb die Vor- und Nachteile des Biolandbaus gegenüber der konventionellen Landwirtschaft differenzierter bewerten, als Landwirte der Phase 1.

3. Steigern weitere Informationen und Beobachtungen das Interesse und besteht zugleich der Wunsch, die aktuelle Betriebsführung zu verändern, werden **konkrete Möglichkeiten der Umstellung geprüft** und Landwirte setzen sich mit den spezifischen betriebsbezogenen Anforderungen und Risiken einer Umstellung auseinander. Kommt es bei dieser Prüfung von Umstellungsoptionen zu keinem positiven Ergebnis, kann der Biolandbau als betriebliche Entwicklungsoption wieder verworfen werden oder es wird eine abwartende, beobachtende und abwägende Haltung eingenommen. Besteht nach wie vor konkretes Interesse an der Umstellung, erscheint diese jedoch zu riskant oder werden Probleme bei der Durchführung erwartet, werden weitere Informationen zu offenen Fragen gesammelt und ggf. auch eigene Experimente durchgeführt. Diese Landwirte setzen sich zum Teil schon seit mehreren Jahren intensiv mit den Möglichkeiten einer Umstellung ihres Betriebes auseinander und verfügen über umfangreiches Wissen über den Biologischen Landbau, haben jedoch noch keine oder nur ansatzweise praktische Erfahrungen mit der Biologischen Wirtschaftsweise gesammelt.
4. Erst wenn die Umstellung machbar und gegenüber der aktuellen Praxis ausreichend vorteilhaft erscheint, **wird der Betrieb umgestellt**. Diese Landwirte bereichern ihr theoretisches Wissen tagtäglich durch praktische Erfahrungen und sind den Herausforderungen konfrontiert, die eine Umstellung mit sich bringt. Hinzu kommen auch Veränderungen des sozialen Einbettung durch Kontakte oder Kooperationen mit Biolandwirten, Beratern, Bio-Verbänden und Öko-Kontrollstellen.
5. Konnten die Anforderungen und Probleme, mit denen biologisch wirtschaftende Landwirte in ihrer praktischen Arbeit konfrontiert sind, erfolgreich bewältigt werden, **etabliert sich ein umstellender Landwirt als Biolandwirt**. Diese Landwirte verfügen über umfangreiche praktische Erfahrungen mit der Biologischen Landwirtschaft und sind mehr oder weniger intensiv in die entsprechenden Netzwerke eingebunden.

Landwirte können den 5 Phasen somit gemäß ihres Wissens oder Kenntnisstandes bzw. ihrer Erfahrungen mit dem Biologischen Landbau zugeordnet werden. Beim Durchlaufen dieser Phasen verändern sich der Konkretisierungsgrad sowie das individuelle Spektrum und die Bedeutung der relevanten Motive und Hemmnisse. Am Beginn sind es eher allgemeine Vorbehalte oder erste Eindrücke, die den Biologischen Landbau (wenig) interessant erscheinen lassen. Bei Landwirten, die sich für den Biolandbau interessiert und gezielt Informationen beschafft haben, ist die Basis für eine Bewertung in der Regel schon wesentlich breiter und die Beurteilung differenzierter. Bei Landwirten, die konkret eine Umstellung in Erwägung gezogen haben, spielen hingegen konkrete betriebsbezogene Faktoren eine wichtigere Rolle.

8.6. Zuordnung der Landwirte zu den Phasen der Umstellung und treffsichere Anpassung von Informations- und Beratungsangeboten

Beim Versuch, Landwirte den Umstellungsphasen anhand ihres Kenntnisstandes zuzuordnen, stellt man jedoch fest, dass dieser sehr heterogen ausgeprägt sein kann: Ein Landwirt verfügt z. B. gleichzeitig über sehr differenziertes Wissen und beschreibt sehr konkret, was bei der Umstellung seines Betriebes die größten Hürden wären. Gleichzeitig äußert derselbe Landwirt jedoch auch allgemeine Vorbehalte und Bedenken gegen eine Umstellung, die durch die Beschaffung weiterer Informationen leicht entkräftet werden könnten. In Abb. 26 wurde schematisch dargestellt, wie die umstellungsrelevanten Faktoren für einzelne Landwirte zusammengesetzt sein können. Der oben beschriebene Landwirt würde in dieser Abbildung dem Landwirt C entsprechen. Zu bedenken ist darüber hinaus, dass betriebliche Entscheidungen vielfach nicht von einer Person getroffen werden, sondern z. B. von einem Betriebsleiterehepaar, kurz vor oder nach der Betriebsübergabe gemeinsam von Vater und Sohn oder mehreren Betriebsleitern bei Betriebsgemeinschaften. In all diesen Fällen ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass sich eine ähnliche Situation ergibt, wie im Falle des Landwirts C.



Abb. 26 Zusammensetzung der Hemmnisse und Motive, die bei Landwirten in den verschiedenen Phasen der Umstellung relevant sind. (Die Ellipsen bzw. Halbkreise deuten an, welches Spektrum an Faktoren für verschiedene Landwirte relevant ist, bzw. wie eindeutig Landwirte den einzelnen Umstellungsphasen zugeordnet werden können.)

Der Landwirt D wäre hingegen weder der Phase 2 noch 3 eindeutig zuordenbar, weil er gerade an der Schwelle steht, eine Umstellung seines Betriebes ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Eine relativ eindeutige Zuordnung wäre hingegen für die Landwirte A, B, E, F und G möglich.

Die richtige Zuordnung der Landwirte bzw. das Erkennen, welche Faktoren für die Umstellungsüberlegungen eines Landwirts relevant sind, ist vor allem für Umstellungsberater von Bedeutung. Nur wenn diese erkennen, welches Bündel von Hemmnisse beim jeweiligen Landwirt gegen eine Umstellung spricht und es ihnen gelingt, treffsicher darauf einzugehen, können sie den Betriebsleitern bei ihren Überlegungen effektiv weiterhelfen.

8.7. *Interesse am Biologischen Landbau als Antrieb für den Wechsel von Phase zu Phase*

Innerhalb der einzelnen Phasen unterscheiden sich die Landwirte insbesondere aufgrund ihres Interesses am Biologischen Landbau bzw. ihrer Haltung, die Sie den Grundsätzen der Biologischen Landwirtschaft gegenüber einnehmen. Der Grad des Interesses und der Offenheit ist jeweils entscheidend dafür, ob ein Landwirt in die nächst höhere Phase wechselt oder nicht. Denn nur jene Landwirte, die sich für den Biologischen Landbau in einem Maße interessieren, dass sie veranlasst, aktiv Informationen zu sammeln bzw. diese ausführlich und konstruktiv zu bewerten, erweitern in ausreichendem Maße ihre Kenntnisse und Erfahrungen zum Biolandbau und den Möglichkeiten einer Umstellung, wobei die Zeitspanne, in der Landwirte die Phasen 1 – 3 durchlaufen von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren reichen kann.

Die Wechselwirkung zwischen Bewertung, Interesse und der Beschaffung von Informationen wurden in Abb. 27 dargestellt.

Der Umstellungsprozess verläuft außerdem in der Regel nicht gradlinig (hin zum Biolandbau), sondern schließt Fort- und Rückschritte ein (bis hin zur möglichen Rückumstellung). Bei den befragten Biolandwirten betrug die durchschnittliche Dauer der Umstellung ca. 5 Jahre. Die Spannweite reichte dabei von einigen Monaten bis zu zwanzig Jahren.

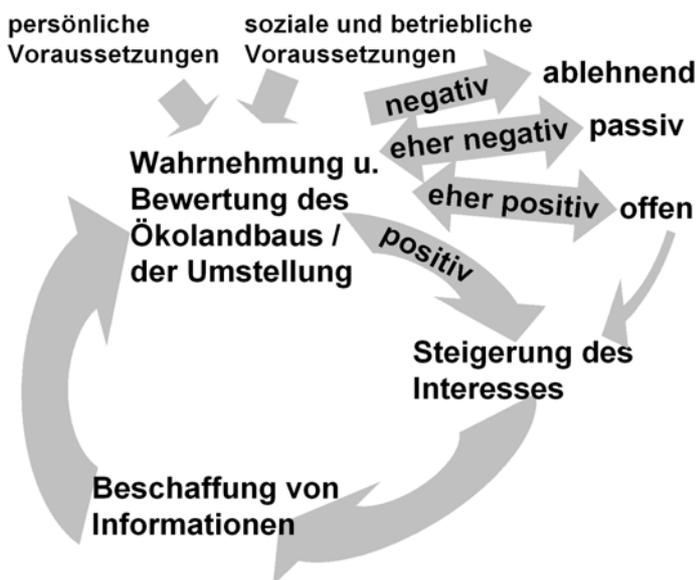


Abb. 27 Rückkoppelung zwischen Wahrnehmung, Bewertung, Interesse und der Beschaffung von Informationen

Durch die Unterscheidung anhand des Interesses ergeben sich vier Status:

Status 1 – aktiv

Status 1 sagt aus, dass Landwirte sich momentan aktiv mit dem Biologischen Landbau oder den Möglichkeiten einer Umstellung auseinandersetzen sowie die hierfür erforderlichen Informationen sammeln und konstruktiv bewerten. In den Phasen 4 und 5 sind dies Landwirte, die ihren Betrieb gerade umstellen bzw. erfolgreich biologisch bewirtschaften und damit überwiegend zufrieden sind.

Status 2 – offen

Bei diesem Status sind Landwirte prinzipiell offen für Informationen über den Biologischen Landbau, interessieren sich jedoch nicht in einem Maße dafür, dass sie veranlassen würde, aktiv Informationen zu sammeln und diese ausführlich zu bewerten. In den Phasen 4 und 5 sind dies Landwirte, die mit Problemen zu kämpfen haben bzw. nur teilweise mit der biologischen Betriebsführung zufrieden sind.

Status 3 – passiv

In dieser Status-Position verhalten sich Landwirte abwartend und passiv gegenüber dem Biologischen Landbau bzw. der Umstellung. Sie sind jedoch bereit, zufällig oder beiläufig wahrgenommene Informationen konstruktiv zu bewerten und sich im Falle überzeugend positiver Informationen ausführlicher mit dem Biologischen Landbau und den Möglichkeiten der Umstellung zu befassen. Landwirte in den Phasen 4 und 5, denen dieser Status zugeordnet werden würde, haben oder hatten mit unlösbaren Problemen zu kämpfen. Sie sind deshalb bereits wieder zur konventionellen Wirtschaftsweise zurückzukehren oder planen dies zu tun, würden jedoch nach wie vor dazu bereit sein, ihre Betriebe biologisch zu bewirtschaften, wenn sich Lösungen für ihre Probleme abzeichnen.

Status 4 – ablehnend

Landwirte mit diesem Status haben aufgrund bestimmter Informationen, Erfahrungen oder Meinungen kein Interesse an der Biologischen Landwirtschaft und lehnen es deshalb ab, sich mit entsprechenden Informationen konstruktiv auseinanderzusetzen. In den Phasen 4 und 5 wäre jenen Landwirten dieser Status zuzuordnen, die mit der biologischen Betriebsführung derart schlechte Erfahrungen gemacht haben, dass sie nichts mehr vom Biolandbau wissen wollen.

Die Statusposition ist unabhängig von der Phasenposition. D. h., ein Landwirt kann sich zum Beispiel momentan in der Phase 1 befinden, also am Beginn der Auseinandersetzung mit dem Biologischen Landbau (Phase 1), dabei aber sehr aufgeschlossen sein und aktiv bei der Informationsbeschaffung (Status 1). Umgekehrt kann sich ein Landwirt in der Phase der konkreten fortgeschrittenen Auseinandersetzung befinden (Phase 3), aber dabei – zum Beispiel aufgrund negativer

Erfahrungen oder Informationen – in einem Status der momentanen Ablehnung (Status 4). Die Kombination von Phase und Status ermöglicht somit eine differenzierte und möglichst konkrete Widerspiegelung der Situation, in der sich der einzelne Landwirt befindet.

Gruppiert man die befragten Landwirte nach Phasen und Status ergibt sich folgendes Bild:

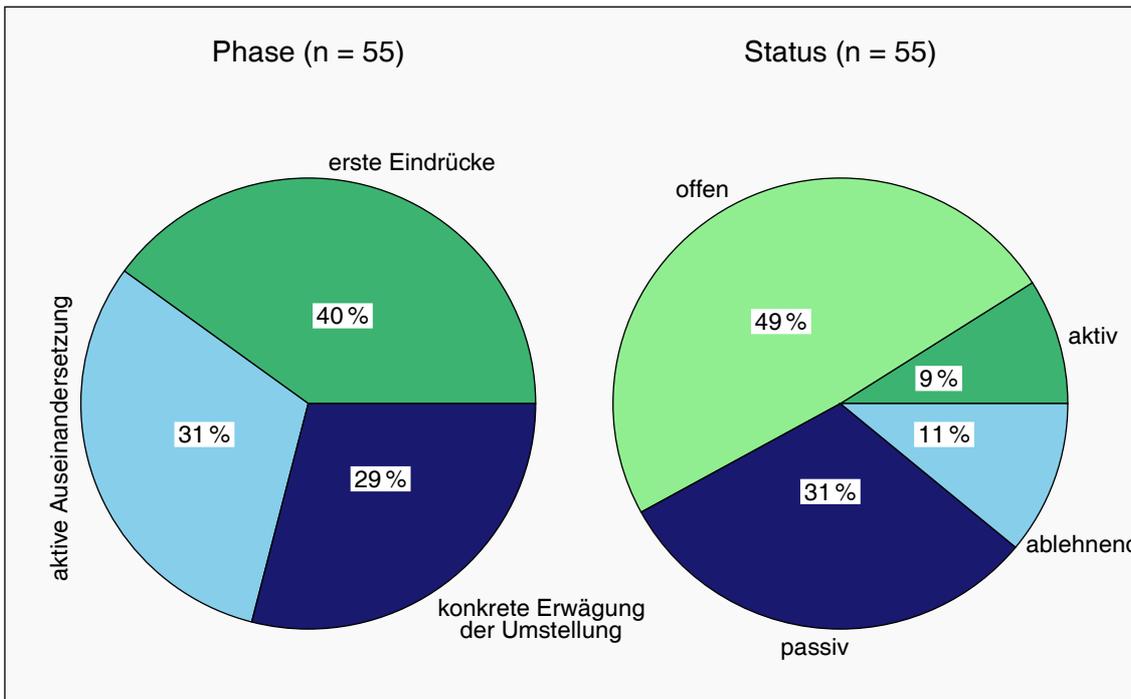


Abb. 28 Gruppierung der konventionell wirtschaftenden Landwirte nach Phase und Status

Bezüglich der Phasen überwog also die Gruppe von Landwirten, die (nur) erste Eindrücke und Kenntnisse vom Biologischen Landbau erlangt haben (40 %). Bei der Gliederung nach Status überwogen die Landwirte, welche eine relativ offene Haltung gegenüber dem Biologischen Landbau einnehmen (49 %).

Verknüpft man die Darstellung von Phasen und Status ergibt sich nachfolgendes Bild:

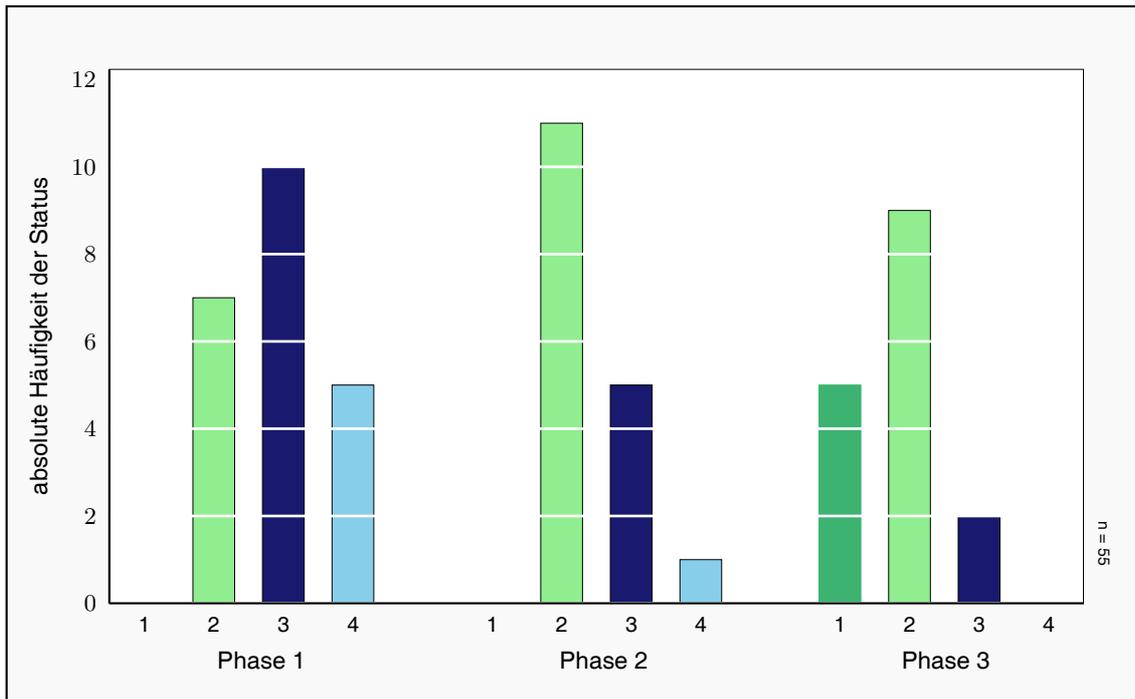


Abb. 29 Häufigkeit der Statuszuordnungen innerhalb der Phasen bei den konventionell wirtschaftenden Landwirten (Phase 1: Umstellung noch nicht in Erwägung gezogen; Phase 2: Informationen über Biolandbau beschafft; Phase 3: Umstellung in Erwägung gezogen; Status 1: hohes Interesse und aktive Informationsbeschaffung; Status 2: offene Haltung gegenüber Biolandbau; Status 3: wenig interessiert und passive Haltung; Status 4: ablehnende Haltung)

In der Phase 1 überwiegen Landwirte, die sich nicht für den Biologischen Landbau interessieren (Status 3) oder ihn ablehnen (Status 4) und die sich deshalb weniger intensiv über den Biologischen Landbau informiert haben als Landwirte in den anderen Phasen.

In der Phase 2 dominieren Landwirte, die dem Biologischen Landbau gegenüber eine offene Haltung einnehmen (Status 2), sich jedoch nicht in einem Maße für ihn interessieren, dass sie sich umfassend informieren würden oder eine Umstellung konkret in Erwägung ziehen würden. In einem Fall führte die Beschaffung von Informationen über den Biologischen Landbau zu einer derartigen Enttäuschung, das in der Folge eine ablehnende Haltung (Status 4) eingenommen wurde.

In der Phase 3 kann der Mehrzahl der Landwirte ebenfalls dem Status 2 (offen) zugeordnet werden. In dieser Phase sind auch jene Landwirte zu finden, die sich derzeit aktiv mit dem Biologischen Landbau und den Möglichkeiten der Umstellung auseinandersetzen (Status 1).

9. Bewertung der Entwicklungspotenziale und Ausdehnungsstrategien durch Entscheidungsträger aus Verwaltung, Politik, Bildung, Umwelt- und Naturschutz

Mit 27 VertreterInnen nachfolgender Organisationen wurden Gruppendiskussionen über die Potenziale einer tragfähigen Ausdehnung des Biologischen Landbaus in Luxemburg geführt:

- Ministère de l'Agriculture, de la Viticulture et du Développement rural, „Service d'économie rurale“, „Administration des Services Techniques de l'Agriculture" und „Institut Viti-vinicole“ **(MA, SER, ASTA, IVV)**
- Landwirtschaftskammer, Luxemburger Privatwinzer, Bauernzentrale, Bauernallianz, Gärtnerföderation und Winzerverband **(LWK, Bauern-, Winzerverbände)**
- Lycée Technique Agricole, Lëtzebuerger Jongbaueren a Jongwënzer und Lëtzebuerger Bauerejugend **(LTA, Jungbauern)**
- Verwaltungen der Naturparks Obersauer und Our **(Naturparkverwaltungen)**
- Mouvement Ecologique, der Lëtzebeuerger Natur- a Vulleschutzliga, den Stiftungen Öko-Fonds und „Hëllef fir d'Natur“ **(Umwelt-, Naturschutzverbände)**

Den VertreterInnen dieser Organisationen wurde zur Vorbereitung der Gespräche eine 16-seitige Zusammenfassung vorläufiger Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Befragung von 83 luxemburgischen Landwirten vorgelegt.

Im nachfolgenden Text sind jene Teile *kursiv gesetzt*, in denen Positionen von VertreterInnen der angeführten Organisationen bei den Gruppendiskussionen zusammengefasst wurden. Das Kürzel am Ende des jeweils *kursiv gesetzten Textes* gibt wieder, in welcher Gruppendiskussion die angeführten Positionen vertreten wurden. Eine inhaltliche Gliederung war wegen der komplexen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den angesprochenen Themen und Sachverhalten nur mit Einschränkungen möglich. Der Darstellung dieser Zusammenhänge wurde deshalb gegenüber einer strengen inhaltlichen Abgrenzung und dem Vermeiden von Wiederholungen der Vorzug gegeben. Am Ende der jeweiligen Unterkapitel wurden die zentralen Aussagen kurz zusammengefasst und unmittelbar Bezug nehmende Schlussfolgerungen formuliert.

Der Textentwurf dieses Kapitels wurde den DiskussionsteilnehmerInnen 2 Wochen vor Fertigstellung des Berichts übermittelt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ggf. Änderungsvorschläge zu machen, damit die von ihnen vertretenen Positionen möglichst treffend wiedergegeben werden.

9.1. Kommunikation und Kooperation

Die luxemburgischen Bauernverbände setzen sich genauso wie Bauernverbände in anderen Ländern (z. B. Deutschland, Österreich) für die Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft ein. Biolandwirten müssten die Umweltleistungen, Offenheit und Kooperationsbereitschaft der konventionell wirtschaftenden Landwirte anerkennen. Man müsste sich an einen Tisch setzen und diskutieren, um gemeinsam weiterzukommen. Biolandwirte wurden früher zu unrecht belächelt. Jetzt sollten sie aber aufhören, traditionell wirtschaftende Landwirte abzuwerten. Biolandwirte sollten für die Zusammenarbeit genauso offen sein, wie umgekehrt. Mit Biolandwirten, die man direkt kennt, geht das gut. Es ist wichtig, zu sagen, dass wir alle Bauern sind. Wir sollten Reibung und Neid zwischen konventionell und biologisch wirtschaftenden Landwirten vermeiden. Wenn wir weiterkommen wollen, brauchen wir einen anderen Sprachumgang. Das Umweltministerium hat seine Strategie auch schon verändert und lädt jetzt Landwirte zu Gesprächen ein. (LWK, Bauern-, Winzerverbände)

Umstellungsinteressierte Landwirte werden nicht mehr belächelt oder gar bekämpft. Es besteht jedoch noch weiterer Verbesserungsbedarf. Die Förderung des Austauschs und die Anbahnung verschiedener Formen der Zusammenarbeit wird deshalb von staatlichen Stellen unterstützt. Im Bio-Aktionsplan werden Foren organisiert, die dazu beitragen sollen. (MA, SER, ASTA, IVV)

Die Förderung der Zusammenarbeit zwischen konventionell und biologisch wirtschaftenden Landwirten würde für alle Beteiligten von Vorteil sein und auch die Hemmschwellen für die Umstellung senken. In der öffentlichen Kommunikation sollte vermieden werden, dass die eine oder andere Landbauform bevorzugt wird. Man müsste den Biolandbau als Teil der Landwirtschaft begreifen und fördern. Der Gemüseanbau müsste in Luxemburg generell wieder etabliert werden, nicht nur im Biolandbau. Wenn konventionell und biologisch wirtschaftende Landwirte bei der Mechanisierung, Verarbeitung und Vermarktung zusammenarbeiten würden, könnten sie eher die Rentabilitätsschwelle erreichen. Der Gemüseanbau müsste stärker im Lehrangebot berücksichtigt und die Ausbildung von Gärtnern und Bauern zusammengelegt werden. Gemüseanbau ist eine ganz andere Arbeit und die höhere Arbeitsbelastung muss trotz der höheren Lohnkosten bewältigt werden können. Die Zusammenarbeit zwischen Landwirten sollte generell stärker gefördert werden. Die Vorbildlichkeit bei der überbetrieblichen Kooperation sollte auch ein Auswahlkriterium für die Demobetriebe sein. (LTA, Jungbauern)

Die bevorzugte Entwicklungsstrategie für die Landwirtschaft ist die Erhöhung der Eigenversorgung z. B. mit Gemüse bei gleichzeitiger Verringerung des Feldfutterbaus und der Veredelungswirtschaft. Der Biolandbau müsste durch die Verwaltung und das Ministerium aus Überzeugung und Eigeninteresse stärker unterstützt werden und die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft müsste insgesamt verbessert werden. Derzeit scheint das nur zu passieren, weil es von der EU gefordert wird.

Diese Vorgehensweise ist wenig glaubwürdig. Wir bräuchten Umwelt- und Naturschutzprogramme mit nachvollziehbaren Qualitätskriterien, die kontrollierbar sind und deren Einhaltung dann auch kontrolliert und garantiert wird. Die Frage ist, wie die Bauernverbände für eine Verbesserung der Nachhaltigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft gewonnen werden können. (Umwelt-, Naturschutzverbände)

Wenn Landwirten das Verhalten des Umweltministeriums Anlass zu großem Ärger gibt, wollen sie auch vom Biolandbau nichts mehr wissen, weil der auch aus der grünen Ecke kommt. Bei vielen ist der Ärger so groß, dass sie deshalb auch nicht an Biodiversitätsprogrammen teilnehmen. Auch seitens der Umwelt- und Naturschutzorganisationen sollten Botschaften an die Landwirte so differenziert und genau wie möglich formuliert werden, damit jene Landwirte, die sich bemühen, umweltschonend zu wirtschaften und für den Biolandbau relativ offen sind, sich nicht pauschal abgewertet fühlen. Wenn ein Landwirt sich umweltschädigend verhält, dann sollte man ihn direkt ansprechen. Im Naturpark hat eine Annäherung zwischen konventionell und biologisch wirtschaftenden Landwirten stattgefunden, weil erkannt wurde, dass man gemeinsam leichter Produkte aus dem Naturpark vermarkten kann. Gemeinsam ist es auch eher möglich, bei Konsumenten Bewusstsein für die Qualität der Produkte zu wecken, damit Kaufentscheidungen nicht nur anhand des Aussehens der Produkte getroffen werden. (Naturparkverwaltungen)

Zusammenfassende Schlussfolgerungen zu Kommunikation Kooperation

VertreterInnen der Landwirte diskutierten ausführlich über die Notwendigkeit, dass sich ökologisch und konventionell wirtschaftende Landwirte in Zukunft mit größerer Kooperationsbereitschaft, Offenheit und Wertschätzung begegnen sollten, weil dies für die Entwicklung der luxemburgischen Landwirtschaft insgesamt vorteilhaft wäre. VertreterInnen des Ministeriums und staatlicher Behörden sehen bereits erste Ansätze für eine Verbesserung der gegenseitigen Akzeptanz und es ist geplant im Rahmen des Aktionsplans Biologische Landwirtschaft Schritte für den weiteren Ausbau der Kommunikation zu setzen. VertreterInnen der Jungbauern, des LTA und der Naturparkverwaltungen betonten insbesondere die Vorteile einer Zusammenarbeit z. B. im Gemüseanbau und begrüßen bzw. unterstützen deshalb ebenfalls den konstruktiven Erfahrungsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Landwirten. Eine engere Zusammenarbeit würde es erleichtern, strukturelle Defizite der luxemburgischen Landwirtschaft auszugleichen und die Eigenversorgungsrate zu steigern. In diesem Punkt wird von sämtlichen DiskussionsteilnehmerInnen eine Verbesserung begrüßt bzw. sie wird bereits durch entsprechende Aktivitäten angestrebt (z. B. „so schmaacht Lëtzebuerg“).

Wegen der aktuellen strukturellen Defizite wirken sich z. B. die dramatischen Entwicklungen der Milchwirtschaft in Luxemburg besonders stark aus. Zudem bestehen generelle Versorgungsdefizite z. B. bei Gemüse und Obst, sowohl bei konventioneller als auch bei ökologischer Erzeugung. Die

Erfolge von Ökolandwirten bei der Geflügel- und Eiererzeugung und die Erfolge konventionell wirtschaftender Landwirte bei Qualitätsrindfleisch (Cactus-Label) könnten als Beispiele für die Erhöhung des Eigenversorgungsgrades und die Verringerung der Import-Export-Abhängigkeit bei anderen Produktgruppen dienen. So könnte z. B. bei Obst und Gemüse der Aufbau einer leistungsfähigen luxemburgischen Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung nach Ansicht von VertreterInnen der Jungbauern und des LTA leichter gelingen, wenn konventionell und biologisch wirtschaftende Landwirte kooperieren würden. Potenziale für Synergien und die Verbesserung der Erfolgsaussichten dürften jedoch auch in anderen Bereichen nutzbar sein. Konventionell wirtschaftende Landwirte könnten von den Erfahrungen der Biolandwirte profitieren und z. B. luxemburgisches Qualitätshühnerfleisch oder Qualitätseier aus konventioneller, tiergerechter Freilandhaltung z. B. nach Standards ähnlich denen des deutschen Neuland-Verbandes anbieten. Umgekehrt könnte beim Ausbau der Vermarktung von Biorindfleisch die Nutzung von Erfahrungen erfolgreicher Qualitätslabels aus dem konventionellen Bereich hilfreich sein. Gleichzeitig würde die Zusammenarbeit zum Abbau emotionaler und sozialer Hemmnisse für die Umstellung beitragen und damit die Überwindung der größten Hürde für eine deutliche Ausdehnung des Biolandbaus erleichtern.

Ein intensiver Erfahrungsaustausch sowie der Ausbau von Qualitätsprogrammen mit Standards, die eine nachhaltige und umweltverträgliche Erzeugung hochwertiger Lebensmittel garantieren und deren Einhaltung von unabhängigen Stellen kontrolliert wird, könnten darüber hinaus auch zur weiteren Verbesserung der Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft beitragen. Hierfür besteht seitens vieler konventionell wirtschaftender Landwirte grundsätzliche Bereitschaft (mehr als 90 % nehmen bereits an Agrarumwelt-, Biodiversitäts- oder Landschaftspflegeprogrammen teil und ca. $\frac{3}{4}$ befürworten den weiteren Ausbau von Qualitätsprogrammen). Diese Bereitschaft kann sicherlich noch gesteigert werden, wenn die Leistungen der Landwirte wertschätzend anerkannt und durch angemessene Erzeugerpreise honoriert werden. Denn derzeit sind viele Landwirte unzufrieden, weil sie den Eindruck haben, dass ihnen durch willkürlich und unbegründet erscheinende bürokratische Hürden das Leben schwer gemacht wird oder dass ihnen mit pauschalen Schuldzuweisungen und Unterstellungen begegnet wird (z. B. Umweltzerstörer, Subventionsempfänger), auch wenn sie unter den gegebenen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen so umweltschonend wie möglich arbeiten.

9.2. Bedingungen für die Umstellung weiterer Landwirte auf Biologischen Landbau

Die Potenziale des Biomarktes sind für luxemburgische Landwirte vor allem wegen der hohen Lohnkosten und Flächenkonkurrenz schwer nutzbar. Die Umstellung ist eine anspruchsvolle Veränderung und nur von Landwirten mit gut geführten Betrieben erfolgreich zu bewältigen. Bei der Bio-Milch ist die kritische Menge noch nicht erreicht, um eine breitere Produktpalette abzudecken. In der Mutterkuhhaltung

tung sind die Tierbesatzdichten zu hoch. Bei Obst und Gemüse ist die Konkurrenzfähigkeit gering. Bei Bio-Wein sind die Chancen hingegen besser. Im Obst- und Gemüsebau fehlt in Luxemburg die Erfahrung und es gibt auch Entwicklungspotenziale in der konventionellen Erzeugung. Die Haltung von Geflügel ist wegen der luxemburgischen Strukturen nur für Biolandwirte rentabel. In Luxemburg muss im Gegensatz zu anderen EU-Ländern der gesamte Betrieb umgestellt werden. Die Umstellung im Weinbau ist wegen der Helikopterspritzung nur in Randlagen möglich und deshalb nur nach einem Flächentausch umsetzbar. Umstellungsinteressierte Winzer werden deshalb bei der Flurbereinigung berücksichtigt. Die Schädlingsbekämpfung ist im Biolandbau möglich, aber die Kontrolle von Pilzkrankheiten ist problematisch, weil Kupfer sich im Boden anreichert. Der kellerwirtschaftliche Teil des Biolandbaus ist noch nicht geregelt. Das Interesse einiger Winzer am Biolandbau wird begrüßt und es wird entsprechende Beratung angeboten. (MA, SER, ASTA, IVV)

Die Arbeitsbelastung verändert sich im Zuge einer Umstellung nur dann erheblich, wenn andere Betriebszweige dazukommen oder die Landwirte mit umstellungsbedingten Problemen nicht zurechtkommen. Für große Betriebe, die gerade noch ohne Fremdarbeitskräfte auskommen und diese nach einer Umstellung benötigen würden, ist eine Umstellung kaum machbar. Das Umstellungsrisiko müsste vor allem für große Betriebe verringert werden z. B. in dem die befristete teilbetriebliche Umstellung ermöglicht wird. (LTA, Jungbauern)

Der Aufwand und die Erfolgsaussichten einer Umstellung hängen von den betrieblichen Voraussetzungen ab. Die Umstellung ist eine Frage der Überzeugung. Eine etappenweise Umstellung sollte deshalb ermöglicht werden. Durch die Ausweisung von Schutzgebieten und steigende Anforderungen an die Nachhaltigkeit der Landwirtschaft nähern sich die konventionelle und biologische Erzeugung immer stärker einander an (LWK, Bauern-, Winzerverbände).

Eine Umstellung auf Biolandbau kommt derzeit nur für einen kleinen Teil der Landwirte in Frage, weil die Umstellung hohe Anforderungen an die Betriebsleiter stellt und die Einstellung passen muss. Würden die 8 befragten Betriebsleiter umstellen, die sich für den Biolandbau interessieren, wäre das ein Quantensprung mit großer Signalwirkung. Strategien für die Ausdehnung des Biolandbaus sollten sich auf jene Landwirte konzentrieren, die sich für den Biolandbau interessieren und bei denen günstige Voraussetzungen für die Umstellung vorliegen. Für viele Landwirte ist der Biolandbau jedoch nicht attraktiv genug. Ihnen fehlt häufig verlässliche Information über die Absatz- und Einkommensperspektiven. Bekannte Biolandwirte haben sich nicht nur des Geldes wegen für den Biolandbau entschieden, sondern weil sie an die Sache glauben, damit aber auch gleichzeitig genug Geld verdienen können. Durch die Liberalisierung und Preisentwicklung sind viele Betriebe in ihrer Existenz gefährdet. Deshalb werden auch konventionell wirtschaftende Landwirte, in ähnlicher Weise wie das Biolandwirte jetzt schon tun, insbesondere bei der Vermarktung stärker zusammenarbeiten müssen, um die Wertschöpfung zu steigern. (Naturparkverwaltungen)

Zusammenfassende Schlussfolgerungen Umstellungsbedingungen

Die Teilnehmer aller Diskussionsrunden stimmen darin überein, dass eine Umstellung auf Biolandbau nur für einen Teil der Landwirte mit besonderen Voraussetzungen in Frage kommt bzw. möglich ist. Zum einen sind eine günstige betriebliche Ausgangslage von Vorteil und zum anderen sollte auch die Einstellung des Landwirts mit den Leitbildern des Biolandbaus kompatibel sein.

Die Umstellung könnte erleichtert werden, wenn Schritte zur Verminderung des Umstellungsrisikos insbesondere für Betriebsleiter von großen Betrieben (z. B. ermöglichen von befristeten teilbetrieblichen Umstellungen sowie von Betriebsteilungen) gesetzt werden. Eine enge Zusammenarbeit von umstellungsinteressierten Landwirten mit Biolandwirten könnte ebenfalls zu einer deutlichen Verminderung des Umstellungsrisikos beitragen. Weitere Einschränkungen der konventionellen Erzeugung durch Umweltauflagen z. B. in Wasser- oder Naturschutzgebieten hätten zur Folge, dass sich im Falle einer Umstellung der zusätzliche Veränderungsaufwand verringern würde. Ein bedeutsames Umstellungshemmnis ist nach Ansicht einiger DiskussionsteilnehmerInnen oft auch das Fehlen von verlässlichen Informationen über die Absatz- und Einkommensperspektiven im Falle einer Umstellung. Denn wenn Betriebsleiter sich nicht relativ sicher sein können, dass ihr Betriebseinkommen in Folge einer Umstellung nicht sinken wird, werden sie sich wohl nur in sehr wenigen Ausnahmefällen auf die in der Regel erforderlichen weit reichenden betrieblichen Veränderungen einlassen.

9.3. Maßnahmen zur Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft

Bei Aktivitäten zur Ausdehnung des Biolandbaus ist die gesamte Wertschöpfungskette mit sämtlichen Vermarktungsoptionen zu berücksichtigen. Eine Abstimmung aller Aktivitäten aller Organisationen wäre sinnvoll. Vorschläge für die Gestaltung des Bio-Aktionsplans in den kommenden Jahren sind willkommen. Es wäre wünschenswert, wenn weitere Biobetriebe ihre Buchführungsdaten der SER zur Verfügung stellen würden. Dann könnten zuverlässigere Daten für umstellungsinteressierte Landwirte bereitgestellt und staatliche Zahlungen besser angepasst werden. Die statistische Erfassung von Marktdaten für Ökoprodukte sollte verbessert werden. (MA, SER, ASTA, IVV)

Wir brauchen Bedingungen, bei denen weder die biologische noch die konventionelle Landwirtschaft bevorzugt wird und unter denen es beiden ermöglicht wird, umweltverträglich zu wirtschaften. (LWK, Bauern-, Winzerverbände)

Es müsste unabhängige Information und Beratung über den Biolandbau und die Möglichkeiten der Umstellung bereitgestellt werden. Die Vorbildwirkung vorhandener Biobetriebe ist für die Ausdehnung des Biolandbaus sehr wichtig. Deshalb wird der Aufbau eines Netzwerks von Demonstrationbetrieben begrüßt. Es wäre auch sinnvoll Biobetriebe mit Problemen stärker zu unterstützen, weil schlecht geführte Betriebe abschreckend wirken. Es sollten auch konventionell geführte Demonstrationbetriebe gefördert werden, um damit die regionale Qualitätsproduktion auszubauen. (LTA, Jungbauern)

Wegen der Veränderungen und Anforderungen, die im Zuge der Umstellung zu bewältigen sind, ist viel Fachwissen erforderlich, um als Biolandwirt Erfolg zu haben. Es bestehen aber immer noch soziale Hürden, sich direkt an die Bioberatung oder Bioverbände zu wenden, wenn sich Landwirte für den Biolandbau interessieren. Deshalb müsste auch von unabhängigen Stellen kompetente Information und Beratung zum Biolandbau angeboten werden. (Naturparkverwaltungen)

Die Umsetzung und der Erfolg der geplanten Aktivitäten des Bio-Aktionsplans muss auf jeden Fall evaluiert werden. Bei Bedarf müssen Verbesserungen zum Erreichen einer dauerhaft tragfähigen Ausdehnung erfolgen. Der Biolandbau müsste in der staatlich finanzierten Landwirtschaftsberatung in ausreichendem Maße mit erfahrenen Beratern fest verankert werden. Das landwirtschaftliche Beratungswesen müsste insgesamt reformiert werden. Entscheidungen über die Vergabe von Mitteln müssten von unabhängigen Stellen getroffen und die Effizienz müsste verbessert werden. Der Biolandbau und Bildung für nachhaltige Entwicklung müssten in der Ausbildung fest verankert werden. Die derzeitige Reform der Lehre bietet hierfür eine gute Gelegenheit. (Umwelt-, Naturschutzverbände)

Zusammenfassende Schlussfolgerungen – Maßnahmen zur Ausdehnung des Biolandbaus

Die Umstellung weiterer Landwirte wird von allen Beteiligten in allen Diskussionsrunden begrüßt, wenn der Markt für Bioprodukte ausreichende Absatzpotenziale bietet und Landwirte nicht nur aus ökonomischen Gründen umstellen, sondern auch aus einem Interesse an den Grundsätzen des Biolandbaus.

Mit dem Aktionsplan Biologische Landwirtschaft, der Mitte Februar vorgestellt wurde, besteht die Möglichkeit eine Reihe von Maßnahmen umzusetzen, die nach Ansicht der DiskussionsteilnehmerInnen für die Ausdehnung des Biolandbaus förderlich sind (z. B. Information und Beratung von unabhängigen Stellen, Abbau von Hemmschwellen durch Kommunikationsforen und Demonstrationbetriebe). Ergänzend wurde von VertreterInnen des SER und der ASTA signalisiert, dass Sie für weitere Anregungen offen bzw. zu einer intensiven Zusammenarbeit bereit sind. Von VertreterInnen des LTA wurde darauf hingewiesen, dass derzeit an einer Reform der Lehrpläne und einer angemessenen Verankerung des Biologischen Landbaus in der Lehre gearbeitet wird.

VertreterInnen der Bauernverbände sind der Ansicht, dass der Biolandbau insgesamt nicht bevorzugt werden sollte. Dies könnte dadurch erreicht werden, dass auch für konventionell wirtschaftende Landwirte in entsprechendem Maße Unterstützung bereitgestellt wird, wenn diese z. B. ihre Betriebe besonders umweltfreundlich führen oder an regionalen Qualitätsprogrammen teilnehmen. Angesichts der Vorbehalte gegenüber dem Biologischen Landbau, die von zahlreichen Landwirten bei den Interviews geäußert wurden, wäre es auf jeden Fall im Sinne einer Verbesserung der Kommunikation und Kooperation, entsprechende Maßnahmen zur Förderung einer nachhaltigen konventionellen Erzeugung umzusetzen bzw. anzubieten. Die Ausdehnung des Biolandbaus sollte

deshalb in eine umfassenden Strategie zur Verbesserung der Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft integriert werden.

9.4. Vermarktung von Bioprodukten und regionalen Qualitätserzeugnissen

Vorhandene Betriebe sollten bei der Lösung von Problemen unterstützt werden, insbesondere bei der Vermarktung. Bei einigen Bio-Erzeugnissen reichen die Mengen nicht für neue Produktlinien und die Versorgung mit luxemburgischen Bio-Produkten in gleich bleibender Qualität über die gesamte Saison. Insbesondere die Bio-Fleischvermarktung müsste ähnlich effektiv organisiert werden, wie die von Bio-Gemüse. Das erfordert auch ein Umdenken bei den Biolandwirten, die dem Großhandel einen höheren Stellenwert beimessen sollten. Denn derzeit ist die Vermarktung von konventionell erzeugtem Fleisch besser organisiert, als die von Biofleisch. Für den Ausbau des Biomarktes ist die Betonung des Geschmacks, der Qualität und Regionalität, des Mehrwertes und Zusatznutzens der Bioprodukte eine zentrale Voraussetzung. Man muss für Bioprodukte ein Image aufbauen, das die Konsumenten überzeugt und das vertrauenswürdig erscheint. Das Marktpotenzial für hochpreisige Bioprodukte ist auch von der wirtschaftlichen Situation abhängig. Studien über das Marktpotenzial sind mit Vorsicht zu interpretieren. Nur wenige liefern Daten über das tatsächliche Kaufverhalten der Konsumenten. (MA, SER, ASTA, IVV)

Das Wachstum des Biomarktes müsste durch entsprechende Maßnahmen gesichert werden. (Umwelt-, Naturschutzverbände)

Es müsste geprüft werden, wie groß das Marktpotenzial für die Umstellung weiterer Betriebe ist. Es ist für einzelne Produktgruppen sehr unterschiedlich. Die inländische Nachfrage nach Bioprodukten sollte durch luxemburgische Bioprodukte gedeckt werden. Der Bio-Markt wird mit Importen besetzt, wenn nicht in entsprechendem Maße luxemburgische Bioprodukte erzeugt werden. Man müsste die Biovermarktung weiter verbessern und Kontinuität gewährleisten. Luxemburgische Biolandwirte können nicht zu den Billigpreisen der Discounter produzieren und sind auf das Hochpreissegment von z. B. Cactus angewiesen. Der Markterfolg von Bioprodukten ist vom vermittelten Zusatznutzen abhängig. Dabei ist die Betonung regional erzeugter Qualität wichtig. Für die Vermarktung regionaler Qualitäts- und Bioprodukte ist das Preisdumping im Lebensmitteleinzelhandels problematisch. Luxemburgische Betriebe können nicht mit den Preisen ausländischer Biolandwirte konkurrieren. Die Problematik hohen Fleischkonsums und von Sojaimporten sollte stärker öffentlich diskutiert und die Abhängigkeit von Importen durch eigenen Anbau von Körnerleguminosen reduziert werden. (LWK, Bauern-, Winzerverbände)

Die Nachfrage nach Bioprodukten müsste möglichst bald mit einheimischen Produkten gedeckt werden, weil billige Importware schwer wieder zu verdrängen ist. Die Entwicklung des Biomarktes scheint vorerst von der Wirtschaftskrise nicht betroffen zu sein. Das Marktpotenzial müsste mit

zuverlässigen Studien ermittelt werden. Wenn die Nachfrage so hoch bleibt, müsste zunächst vor allem die Erzeugung ausgedehnt werden, um die Nachfrage mit luxemburgischen Bioprodukten decken zu können. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Vertretern der konventionellen und biologischen Landwirtschaft würde es erleichtern, die regionale Erzeugung und Vermarktung auszubauen. (LTA, Jungbauern)

Zuverlässige Absatzbedingungen für Bioprodukte und zuverlässige Informationen über die Marktentwicklung sind wichtige Voraussetzungen für den Einstieg in den Biolandbau. Die Ergebnisse von Studien, die diese Informationen liefern, müssten allen Landwirten bereitgestellt werden, um verlässliche Entscheidungsgrundlagen zu bieten und die Umstellungsüberlegungen von Vermutungen auf Stammtischniveau loszulösen. Häufig sind Marktstudien aber nicht brauchbar, weil sie nicht das tatsächliche Kaufverhalten abbilden. Die Biobauern müssten untereinander noch besser vernetzt werden, um die Versorgung mit inländischem Biofutter zu sichern. Im ländlichen Raum ist es schwieriger Bioprodukte zu verkaufen, als in der Stadt. Biolandwirte haben tolle und starke Strukturen aufgebaut. Sie sind aber noch zu klein und teuer. Deshalb müssen neue Käuferschichten gewonnen und z. B. auch Großküchen beliefert werden, um Skaleneffekte nutzen zu können. Produkte mit Identität können mit höherer Wertschöpfung für die Landwirte vermarktet werden und sind nicht leicht austauschbar. Mit Cactus hat man dafür auch einen Partner im Lebensmitteleinzelhandel, mit dem dabei zusammengearbeitet werden sollte. Die luxemburgischen Landwirte müssten sich insgesamt stärker an den Marktpotenzialen orientieren und z. B. auch Obst und Gemüse erzeugen. Hierfür wird bereits eine Initiative aufgebaut, die es auch kleineren Betrieben ermöglichen soll, regional zu vermarkten und z. B. Großküchen mit luxemburgischen Produkten zu beliefern. Diese Initiative wird durch Öffentlichkeitsarbeit und eine Informationskampagne über gesunde, regionale und saisonale Ernährung unterstützt, die schon bei Kindern in den Schulen ansetzt und auf diesem Wege auch Eltern und Verwandte erreichen kann. So kann luxemburgische Qualitätserzeugung gefördert werden, sowohl biologisch als auch konventionell. Davon können alle Landwirte profitieren, die gesunde und qualitativ hochwertige Produkte erzeugen. Es gibt nicht zu viele Labels, sie müssen nur professionell ausgebaut und beworben werden. Labels müssen nur ausreichend unterstützt werden, damit sie von Nutzen sind. (Naturparkverwaltungen)

Zusammenfassende Schlussfolgerungen – Vermarktung von Bioprodukten und regionalen Qualitätserzeugnissen

Unter sämtlichen DiskussionsteilnehmerInnen bestand Einigkeit, dass die Vermarktung von Bioprodukten verbessert und weiter ausgebaut werden sollte. Zudem sollten künftige Absatzpotenziale durch aussagekräftige Studien ermittelt werden, um abschätzen zu können, in welchem Maße eine Ausdehnung der Erzeugung sinnvoll ist und Landwirten für ihre Umstellungsüberlegungen zuverlässige Marktinformationen bereitstellen zu können. Die inländische Nachfrage sollte jeden-

falls so weit wie möglich durch luxemburgische Bioprodukte gedeckt werden. Wobei eher eine Ausrichtung auf das Hochpreissegment als auf Billigprodukte, die bei Discountern verkauft werden, erstrebenswert ist. Voraussetzung für ein weiteres Wachstum des Biomarktes ist der Ausbau eines positiven und vertrauenswürdigen Images für Bioprodukte bei dem der Geschmack, die Qualität und Regionalität betont werden. Denn für Konsumenten ist es wichtig, den Mehrwert und Zusatznutzen luxemburgischer Bioprodukte zu erkennen. Dann sind sie eher bereit, höhere Preise zu bezahlen. Die Aktivitäten in der Bio-Vermarktung sollten durch einen weiteren Ausbau der Erzeugung und Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte sowie eine Diversifizierung der konventionellen Erzeugung begleitet werden, damit auch bei konventionell erzeugten Produkten verstärkt Importe durch luxemburgische Erzeugnisse ersetzt sowie Importe von fragwürdiger Billigware reduziert werden und eine aufwändigere und nachhaltigere Erzeugung in Luxemburg ermöglicht wird. Auf Synergiepotenziale bei der Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung durch Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch wurde weiter oben bereits eingegangen. Diese könnten eine Erhöhung der Konkurrenz im Hochpreissegment leicht aufwiegen, weil sie eine Senkung der Kosten, eine Ausweitung der Kaufgelegenheiten und verstärkte Informationsaktivitäten und Werbung ermöglichen. Erstrebenswert wäre jedenfalls eine stärkere Unterstützung, Vernetzung und Zusammenarbeit bei der Vermarktung sowohl von konventionell als auch biologisch wirtschaftenden Landwirten. Denn einige der bisher eingeführten Label leiden vor allem an mangelnder Unterstützung und Verbreitung.

9.5. Staatliche Zahlungen für die Biologische Landwirtschaft

Staatliche Zahlungen für den Biolandbau decken den höheren Aufwand in der Pflanzenproduktion auf größeren Betrieben mit erfolgreicher Biovermarktung ab. Bei kleineren Betrieben in ungünstiger Lage und mit Flächenknappheit könnten die Zahlungen zu niedrig sein. Die Höhe der luxemburgischen Bio-Prämie entspricht dem europäischen Durchschnitt und wird in den nächsten Wochen angepasst. Wenn der Eindruck besteht, dass die Zahlungen in Relation zu Agrarumwelt- oder Biodiversitätsprogrammen zu niedrig sind, können Berechnungen für weitere Betriebe durchgeführt werden, wenn entsprechende Daten von Bio-Betrieben bereitgestellt werden. (MA, SER, ASTA, IVV)

Die Einkommenserwartung darf im Falle einer Umstellung nicht schlechter sein, als die bei konventioneller Betriebsführung, sonst wird kein Landwirt umstellen. Eine Ausdehnung des Biolandbaus sollte jedoch durch eine Verbesserung der Marktbedingungen erreicht werden, damit dynamische Landwirte auf Biolandbau umstellen und nicht nur Prämienoptimierer. Staatliche Zahlungen sollten die erbrachten Leistungen gerecht honorieren, auch im europäischen Vergleich. Die Zahlungen für Biolandwirte sollten entsprechend ihrer Leistungen nicht geringer sein, als die für konventionell wirtschaftende Landwirte, die an Agrarumwelt- oder Biodiversitätsprogrammen teilnehmen. Dabei könnten auch Energiebilanzen berücksichtigt werden. (LWK, Bauern-, Winzerverbände)

Die Ausgleichszahlungen für den Biolandbau müssten für einen längeren Zeitraum garantiert werden, um den Landwirten eine etwas langfristige Perspektive zu bieten. Die Höhe der Bioprämie und der Zahlungen für Agrarumwelt- und Biodiversitätsprogramme sollte auch in Relation zu anderen EU-Staaten überprüft werden. (Umwelt-, Naturschutzverbände)

Die Höhe der Prämien müsste von unabhängigen Stellen überprüft werden. (LTA, Jungbauern)

Zusammenfassende Schlussfolgerungen – Ausgleichszahlungen für den Biolandbau

Die Höhe staatlicher Zahlungen für biologisch wirtschaftende Landwirte ist ein sensibles Thema, das sorgsam behandelt werden sollte. Es scheint sehr wichtig zu sein, die Höhe so festzulegen, dass Ungleichbehandlung vermieden und erbrachte Leistungen angemessen honoriert werden, sowohl im Vergleich zu konventionell wirtschaftenden Landwirten, die Zahlungen für Agrarumwelt-, Biodiversitäts- oder Landschaftspflegeprogramme erhalten, als auch in Relation zu Betrieben im Ausland. Dies könnte auf Basis umfangreicher, nachvollziehbar veröffentlichter Berechnungen gelingen, die in einem intensiven Diskussionsprozess mit VertreterInnen von konventionell und ökologisch wirtschaftenden Landwirten erstellt werden.

10. Luxemburgischer Aktionsplan „Biologische Landwirtschaft“

Am 12. Februar 2009 wurde vom Ministère de l'Agriculture, de la Viticulture et du Développement rural und von der Administration des Services Techniques de l'Agriculture der Aktionsplan „Biologische Landwirtschaft“ veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt war die Auswertung der ersten 83 Interviews und die Ableitung von Strategien für die Ausdehnung des Biologischen Landbaus bereits abgeschlossen, sodass im Zwischenbericht für die Gruppendiskussionen noch nicht auf den Aktionsplan Bezug genommen werden konnte.

Mit dem luxemburgischen Aktionsplan „Biologische Landwirtschaft“ wurde die Möglichkeit genutzt, den Aktionsplan für biologische Landwirtschaft und biologisch erzeugte Lebensmittel der europäische Kommission vom 10. Juni 2004 auf die nationalen Gegebenheiten anzupassen bzw. ihn durch Maßnahmen zu ergänzen, die für die spezifische Situation in Luxemburg besonders geeignet sind. Denn es hatte sich nach einer Analyse des gesamten Bio-Sektors in Luxemburg herausgestellt, dass dringender Handlungsbedarf besteht: In den vergangenen Jahren haben nur wenige

landwirtschaftliche Betriebe oder Unternehmen der Lebensmittelverarbeitung auf Biologischen Landbau umgestellt. Da die Nachfrage steigt, wächst der Import von Bio-Produkten. Seit Mai 2007 wurde deshalb in Luxemburg unter Einbeziehung der relevanten Akteure an der Erstellung eines nationalen Aktionsplanes gearbeitet. Seit dem 1. Januar 2009 stehen für einen Zeitraum finanzielle Mittel für den Aktionsplan bereit. Er ist in fünf Schwerpunkte gegliedert, die in Abb. 30 dargestellt sind. Für das Jahr 2009 sind bereits konkrete Aktivitäten geplant. Für die Jahre 2010 und 2011 besteht noch die Möglichkeit, Vorschläge für die konkrete Ausgestaltung einzubringen.

Im Aktionsplan sind Veröffentlichungen und Veranstaltungen zur Information von Landwirten, Verarbeitern und Konsumenten vorgesehen (z. B. Faltsblätter, Broschüren, Zusammenstellungen statistischer Informationen, Einkaufsführer, Messestände, Bio-Baueremaart). Insbesondere für Landwirte soll durch ein Netzwerk von Demonstrationsbetrieben, Info-Tage und Konferenzen das Informations- und Beratungsangebot ausgebaut und der Austausch mit erfolgreichen Biolandwirten erleichtert werden. Ergänzend ist geplant Marktanalysen durchzuführen und Informationen zur Marktentwicklung zur Verfügung zu stellen. Zur Verbesserung der Produktionsverfahren werden zudem Mittel für angewandte Forschung bereitgestellt.



Abb. 30 Übersicht der Ziele und Maßnahmen des nationalen Aktionsplans
 (Quelle: http://www.asta.etat.lu/asta2.data/Composants/New%20Pages/BIO%20AGRI/dossier_presse.pdf)

11. Betriebswirtschaftliche Rahmenbedingungen für die Umstellung

Neben der Befragung von Landwirten und den Diskussionen mit Entscheidungsträgern wurden auch betriebswirtschaftliche Daten von konventionell und biologisch geführten Milchvieh-Betrieben in Luxemburg ausgewertet und mit ähnlich strukturierten Betrieben in Bayern verglichen.

Bei betriebswirtschaftlichen Analysen von biologisch und konventionell geführten Betrieben ist zu bedenken, dass ein Vergleich wegen grundlegender Unterschiede in den Prinzipien der Landbauverfahren nur bedingt möglich ist. So wirken sich die Prinzipien der Kreislaufwirtschaft im Biologischen Landbau in einer stärkeren Verflechtung der einzelnen Betriebszweige aus und dementsprechend auch auf ökonomische Kennzahlen. Wesentliche Besonderheiten des Biologischen Landbaus im Unterschied zur konventionellen Bewirtschaftung sind eine heterogenere Struktur der Betriebe, stärkere Gewinnschwankungen und fehlende bzw. uneinheitliche Standardwerte.

In Luxemburg wurden nur von wenigen biologisch geführten Betrieben ökonomische Daten erfasst (Siehe Tab. 1). Dies erschwert praxisnahe betriebswirtschaftliche Analysen zusätzlich, weil für den Vergleich ein biologisch geführter Modellbetrieb herangezogen werden musste.

Tab. 1 Kennzahlen konventionell und ökologisch geführter Milchviehbetriebe in Luxemburg

	Einheit	Konventionell			Ökologisch	
		2006	2007	2008 (P)	2006	2007
Anzahl	(n)	849	895	868	6	4
landw. Nutzfl.	ha	93,9	97,7	100,5	80,4	84,9
Acker	ha	45,9	47,6	48,7	47,9	46,6
Grünland	ha	48	50,1	51,8	32,5	38,3
Quote	kg	303.292	306.443	325.318	*	*
Milchkühe	Stück	42,2	43,2	45,3	34	27
verk. Milch	kg/ Kuh	6800	6857	6942	5410	4505
Milchpreis	€/ kg	0,33	0,39	0,42	0,36 **	0,42 **

Quelle: SER, Agrigestion und BIOG; mit (P) = Prognose für 2008; *Zahlen liegen nicht vor; ** Biomilchpreis = konventioneller Preis + ausgezahlter Aufschlag „bio-plus“ an die Biobetriebe

11.1. Vergleich von luxemburgischen und bayrischen Buchführungsergebnissen

Aus Tab. 2, in der die Durchschnittswerte von Milchvieh haltenden Betrieben in Bayern und Luxemburg zusammengestellt wurden, kann abgelesen werden, dass luxemburgische Betriebe im Durchschnitt fast doppelt so viel Fläche bewirtschaften als ihre Kollegen in Bayern und eine höhere Milchleistung pro Kuh erzielen. Deshalb ist die absolute Ausstattung mit Milchquote zwar höher, bezogen auf die Fläche ist sie im Durchschnitt jedoch sogar noch geringer als auf bayrischen Biobetrieben. Die absolute Anzahl gehaltener Kühe ist nur wenig höher als in Bayern. Bio-Betriebe

haben in Bayern ca. 5 ct mehr pro kg Milch erhalten als ihre konventionell wirtschaftenden Berufskollegen und erzielen mit 912 €/je ha LF das höchste ordentliche Ergebnis und mit 31 Prozent die höchste Gewinnrate der 3 verglichenen Gruppen.

Tab. 2 Durchschnitt der Buchführungsergebnisse ausgewählter Kennzahlen der Jahre 2004/05 bis 2007/08 – Bayern und Luxemburg

		Bayern		Luxemburg
		Ökologisch	Konv.	Konv.
	Einheit	Durchschnitt	Durchschnitt	Durchschnitt
landw. LF	ha	39,41	46,57	93,89
Ackerfläche	% von LF	27,9	48,4	48,9
Grünland	% von LF	72,1	51,6	51,1
Milchkühe	Stück	30	38	42,62
Milchleistung/Kuh	kg	5622	6427	7191
Milchreferenzmenge	kg	159379	233064	302354
Erlös/kg Milch	ct/kg	38,70	33,96	36,09
Grundfutterleistung	kg	3649	3285	*
Ordentliches Ergebnis	€/ Betrieb	35937	37001	67630
Ordentliches Ergebnis	€/ha/LF	912	795	720
Gewinnrate	%	31	25	26
Stützungsgrad**	%	73	69	99

* keine Angaben

** Stützungsgrad: Anteil Subventionen am ordentlichen Ergebnis

Der Stützungsgrad ist ein Maß für den prozentualen Anteil der staatlichen Zuwendungen am ordentlichen Ergebnis. Dieser unterscheidet sich mit 73 % bei den ökologischen und 69 % bei den konventionell geführten Betrieben in Bayern nur unwesentlich. Erstaunlich ist der hohe Anteil der Subventionen bei den luxemburgischen Betrieben mit 99 %, was bedeutet, dass die erzielten Gewinne trotz eines durchschnittlich höheren Milchpreises als bei konventionell geführten bayrischen Betrieben fast ausschließlich über Zuschüsse entstehen. Inwieweit dies beispielsweise durch höhere Arbeitskosten, Pachtpreise oder höhere Investitionskosten (z. B. beim Stallbau) bedingt ist, kann aus den Zahlen leider nicht abgeleitet werden.

Im Durchschnitt sind die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse der Bio-Betriebe besser als die der konventionell geführten Betriebe und staatliche Zahlungen sind von etwas größerer Bedeutung.

11.2. Förderung der Biologischen Landwirtschaft, Umstellung bzw. Beibehaltung

Das neue luxemburgische Agrargesetz bzw. das neue Aktionsprogramm „Biologische Landwirtschaft“ sieht für die ersten drei Betriebsjahre bei biologischer Wirtschaftsweise, eine Prämie von 200 €/ha/Jahr für Ackerland und Dauergrünland vor. Die folgenden Jahre werden dann 150 €/ha/Jahr ausgezahlt. Das Agrargesetz ist bis zum Jahre 2012 gültig. Die Förderung wird auch bei größeren Betrieben für die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in voller Höhe ausbezahlt.

In Bayern werden zurzeit 300 €/ha für die ersten beiden Jahre bei ökologischer Wirtschaftsweise für Ackerland und Grünland gezahlt. Ab dem dritten bis zum fünften Jahr gibt es 210 €/ha und dann als so genannte Beibehaltungsprämie, ab dem sechsten Jahr konstant diese 210 €/ha. Die Prämienätze gelten erst seit 2009 wieder. Davor wurden in Bayern für die ersten Jahre nur 190 €/ha bereitgestellt. Nach dem die Anbaufläche stagnierte, der Absatz an Ökoprodukten aber weiterhin stieg, wurde die Prämie wieder angehoben.

Die derzeit für Biolandwirte in Bayern verfügbaren staatlichen Zahlungen sind somit in den ersten beiden Umstellungsjahren um 50 % und für die Beibehaltung ab dem vierten Jahr um 40 % höher als in Luxemburg. Lediglich im dritten Jahr sind sie nur geringfügig (5 %) höher.

Leider liegen keine Zahlen vor, in welcher Höhe konventionell und biologisch wirtschaftende Landwirte Ausgleichszahlungen aus Agrarumwelt- und Biodiversitätsprogrammen erzielen können. Nach Angaben befragter luxemburgischer Landwirte können diese bei entsprechender Kombination verschiedener Maßnahmen gleich hoch oder höher sein, als die staatlichen Zahlungen für biologisch bewirtschaftete Flächen. Diesbezüglich wären Berechnungen durchzuführen, bei denen die erbrachten Leistungen und die jeweils verfügbaren Ausgleichszahlungen verglichen werden.

11.3. Vergleich luxemburgischer, Milchvieh haltender Modellbetriebe

Der Modellbetrieb weist die Ausstattung eines durchschnittlichen konventionell geführten Milchviehbetriebs auf (Siehe Tab. 1). Auf dem Modellbetrieb werden 100 ha bewirtschaftet. Die Verteilung Grünland/ Ackerland beträgt 52 ha Dauergrünland und 48 ha Ackerland. Bei der Auswahl von 400.000 kg Milch als Referenzmenge war entscheidend, dass konventionelle Milchviehbetriebe diese Größenordnung erreichen. Da davon ausgegangen wurde, dass ein Milchviehhalter nach der Umstellung versuchen würde, seine Milchliefermenge zu halten, wurde für den biologisch wirtschaftenden Betrieb die selbe Menge angesetzt. Weitere Grundannahmen sind, dass der konventionelle Betrieb eine durchschnittlich verkaufte Milchmenge je Kuh von 7000 kg aufweist. Unterschiedliche Studien bestätigen, den im Jahre 1996 angenommenen Milchertragsrückgang von 10 Prozent nach Umstellung auf Biologischen Landbau. Auch sinken Fett- bzw. Eiweißgehalt leicht um 6 Prozent respektive 2 Prozent. Die Betriebsgröße des biologisch geführten Modellbetriebs entspricht in etwa dem Durchschnitt der im Rahmen dieser Studie befragten sechs milchviehhal-

tenden Biolandwirte. Sie bewirtschafteten im Durchschnitt 102 ha LF mit einem Grünlandanteil von ca. 70%. Im Durchschnitt wurden auf diesen sechs Biobetrieben 36 Milchkühe gehalten. Die Tierbestände der befragten Biolandwirte sind also nur halb so groß, wie die des angenommenen Modellbetriebs. Die Quote und Milchleistung wurde nicht erfragt.

Des Weiteren handelt es sich bei dem Vergleich der Modellbetriebe auf konventioneller Seite nicht um einen intensiv wirtschaftenden Betrieb. Dies spiegelt sich in der Milchleistung, dem Düngungsniveau und der angesetzten Erträge wieder.

Tab. 3 Kennzahlen der Modellbetriebe bei konventioneller und ökologischer Milchviehhaltung in Luxemburg

		Konventionell	Ökologisch	befragte Biomilchviehhalter
ldw. Nutzfläche	ha	100	100	102
Acker	ha	48	48	30
Grünland	ha	52	52	72
Quote	kg	400.000	400.000	
Milchkühe	Stück	57	65	36
verkaufte Milch	kg / Kuh	7000	6200	

Alle weiteren Annahmen zu den Modellbetrieben sind im Anhang enthalten.

Zusammenfassender Vergleich der Deckungsbeiträge

Die Tab. 4 dargestellte Zusammenfassung der Deckungsbeiträge aus der Milchviehhaltung und dem Ackerbau ergeben in Summe eine Differenz ohne Prämien von 1.833 € zugunsten der konventionellen Wirtschaftsweise, wenn keine staatlichen Zahlungen aus dem Agrarumweltprogramm berücksichtigt werden.

Tab. 4 Zusammenfassung Deckungsbeiträge Milch/ Ackerbau

	konventionell	biologisch
Milch DB II €/kg	0,20	0,18
DB Milch Gesamt	80.000	73.355
DB Acker	9.812	14.624
DB Gesamt¹⁾	89.812	87.979
Bioprämie ab dem 4. Jahr	-	15.000
sonstige Agrarumweltmaßnahmen	?	?

mit: ¹⁾ Deckungsbeiträge ohne Extensivierungsprämie und Direktzahlungen

Wird die Bioprämie berücksichtigt erhöhen sich die Einnahmen des Biolandwirts um 15.000 € bzw. um 20.000 während der ersten drei Umstellungsjahren. Die Höhe der Förderung aus weiteren Agrarumwelt- und Biodiversitätsprogrammen für konventionell und biologisch geführten Betriebe kann leider auf Basis der verfügbaren Daten nicht abgeschätzt werden.

Wenn es nicht zu den veranschlagten Mehrerlösen für die ökologisch erzeugten Produkte aus dem Ackerbau kommt, also der Öko-Betrieb seine Ware zu konventionellen Preisen verkaufen müsste, ergäbe sich ein Deckungsbeitrag von ca. 1470 €. In diesem Fall können auch die geringeren variablen Kosten bei biologischer Betriebsführung die geringeren Erlöse nicht genügend kompensieren. Aber auch dann würde der biologisch wirtschaftende Gesamt-Betrieb inklusive Bio-Prämien noch einen Erlös erwirtschaften, der nahezu identisch ist mit dem Erlös eines konventionell wirtschaftenden Landwirtes, der keine Zahlungen aus Agrarumwelt- und Biodiversitätsprogrammen in Anspruch nimmt, die der Biolandwirt nicht beantragen kann. Die Teilnahme an Agrarumwelt- oder Biodiversitätsprogrammen, die einem Biolandwirt nicht offen stehen, könnte entsprechende weitere Verschiebungen bewirken. Neben der individuellen betrieblichen Ausgangslage, den erzielbaren Erzeugerpreisen und der nach der Umstellung erreichten Milchleistung bzw. den Erträgen auf Grün- und Ackerland ist somit auch die Höhe der bereitgestellten staatlichen Ausgleichszahlungen für konventionell und biologisch wirtschaftende Landwirte von großer Bedeutung für die Verbesserung oder Verschlechterung des betriebswirtschaftlichen Erfolgs im Falle einer Umstellung.

Fazit aus den betriebswirtschaftlichen Vergleichen

Aus den betriebswirtschaftlichen Vergleichen kann gefolgert werden, dass sich die Einkommenssituation von Milchviehbetrieben unter den gegenwärtigen Bedingungen bei durchschnittlich erfolgreicher Betriebsführung im Falle einer Umstellung auf Biologischen Landbau eher knapp verbessert als verschlechtert. Wie sich eine Umstellung auf den Unternehmenserfolg auswirken würde, hängt davon ab, welche Erträge, welche Milchleistung und welche Preise der jeweilige Landwirt im Falle einer Umstellung für erreichbar hält bzw. welche Annahmen von Experten oder Beratern er realistisch und glaubwürdig findet.

Speziell die Buchführungsergebnisse aus Bayern zeigen, dass der Biologische Landbau ökonomisch gegenüber der konventionellen Wirtschaftsweise durchaus konkurrenzfähig ist. In einigen Bereichen weisen die Zahlen aus Bayern eine Vorzüglichkeit gegenüber denen konventioneller Vergleichsbetriebe auf. Ob die Situation aus Bayern auch auf Betriebe in Luxemburg übertragbar ist, kann auf Basis der vorliegenden Daten nicht abschließend beurteilt werden.

Auch bei der Berechnung der Modellbetriebe wird deutlich, dass die biologische Wirtschaftsweise auf ökonomischer Ebene durchaus konkurrenzfähig ist, wenn nicht sogar Vorteile aufweist. Dies ist aber auch abhängig von politischen Weichenstellungen, sprich der Unterstützung des Biologischen

Landbaus durch staatliche Zahlungen und den Ausbau der Marktpotenziale für Bioprodukte. Der ökologische Modellbetrieb konnte sich aber schon bei einem relativ geringen Mehrpreis von 3 ct/kg Milch einigermaßen behaupten. Wichtig ist hier für die Zukunft ein Ausbau der Vermarktung von Biomilch.

Der Vergleich zeigt deutlich, dass die Kalkulation der Auswirkungen einer Umstellung auf den wirtschaftlichen Erfolg auf der Basis von Durchschnittswerten einem Betriebsleiter für seine Entscheidung keine Sicherheit hinsichtlich der Verbesserung oder Sicherung des betrieblichen Einkommens bieten kann. Denn für den Erfolg ist neben der Höhe und dem Garantzeitraum staatlicher Zahlungen entscheidend, ob es ihm gelingt, durchschnittliche Erträge zu erzielen und die Produkte auch zu den üblichen Erzeugerpreisen für Bioprodukte zu vermarkten. Wenn ein Betriebsleiter bezweifelt, dass es unter den für ihn relevanten naturräumlichen Voraussetzungen und Bodenverhältnissen sowie seinen Möglichkeiten der Vermarktung schwer oder kaum möglich sein würde, durchschnittliche Bio-Erträge und Bio-Preise zu erzielen, kann er nicht davon ausgehen, dass sich durch eine Umstellung die Einkommenssicherheit seines Betriebs verbessern würde. Es gibt also aus betriebswirtschaftlicher Seite weder offensichtliche Gründe nicht auf Bio umzustellen noch ausreichende Gründe dies zu tun, insbesondere dann, wenn durch die Teilnahme an Biodiversitäts- oder Agrarumweltprogrammen bei konventioneller Betriebsführung staatliche Zahlungen in Anspruch genommen werden können, deren Höhe in Summe der Bioprämie entspricht. Jeder Betriebsleiter kann jedoch an sehr vielen „Stellschrauben“ bei der Ausrichtung seines Betriebs drehen und entscheidend ist letztlich, welche Vorlieben er hat, welche Erfolge und Leistungen er sich zutraut und welches Risiko er einzugehen bereit ist. Was derzeit in Luxemburg noch hinzukommt, sind die sozialen Barrieren, die im Falle einer Umstellung überwunden werden müssen.

12. Strategien für die Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft

Die Biologische Landwirtschaft stellt eher nur für jene Landwirte eine betriebliche Alternative dar, bei denen situativ ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind: Landwirte, die einen Veränderungswunsch hegen bzw. Veränderungsdruck (z. B. ähnlich wie im Zuge der BSE- Krise) ausgesetzt sind und die sich deshalb für den Biologischen Landbau als Entwicklungsoption interessieren. Es können aber auch Landwirte sein, die sich aufgrund ihrer Innovationsfreudigkeit und ihrer Offenheit für ökologische Themen hervorheben und sich daher mit dem Biologischen Landbau auseinandersetzen. Diese Voraussetzungen können jedoch auch durch eine besondere soziale Einbindung in das Netzwerk des Biologischen Landbaus oder andere soziale Kontakte, durch die sie mit der Thematik des Biologischen Landbaus konfrontiert werden, ausgeglichen werden. Interessieren sich Betriebsleiter für den Biologischen Landbau, muss ihnen der mit einer Umstellung einhergehende Veränderungsbedarf bewältigbar erscheinen, damit eine Umstellung auch erfolgreich umgesetzt werden kann.

Die Entscheidung über die Umstellung basiert auf Annahmen, wie sich im Falle der biologischen Betriebsführung die erzielbare Erträge und Preise, die Tiergesundheit und Milchleistung, erforderliche Investitionen, der Arbeitsaufwand und soziale Einbindung etc. entwickeln. Beim Treffen dieser Annahmen können Betriebsleiter nicht auf langjährige Erfahrungen zurückgreifen, sondern sie sind auf Erkenntnisse aus eigenen Versuchen, auf Beobachtungen bei anderen Biolandwirten, auf Beratungsempfehlungen bzw. Betriebskalkulationen von Umstellungsberatern, auf öffentlich zugängliche Daten angewiesen. Welche Annahmen ein Landwirt trifft, hängt entscheidend vom fachlichen „Selbstvertrauen“ ab und davon, ob er überzeugt ist, die Durchschnittswerte von anderen Betrieben auch sicher erreichen zu können bzw. wie viele Sicherheitsreserven er zusätzlich einplanen möchte, falls nicht alles so klappen sollte wie bei Kollegen. Als Beispiel die Futtermittellieferung: Einzelne befragte Biolandwirte berichteten von Problemen während der Umstellung und zogen das Fazit, dass sie schon vor der Umstellung den Kleeanteil des Grünlandes hätten steigern müssen, damit die Probleme leichter bewältigbar gewesen wären. Deshalb erscheint es wenig verwunderlich, wenn umstellungsinteressierte Landwirte eher einen Ertragsrückgang von mehr als 30 % annehmen, als in anderen Ländern ermittelte durchschnittliche Ertragsrückgänge von 10 %. Eine Ausnahme unter den betriebswirtschaftlich relevanten Faktoren stellt die Bioprämie dar. Sie bietet zwar für den Garantiezeitraum von 5 Jahren eine sichere Einnahmequelle, für die Zeit danach ist sie jedoch ein kaum beeinflussbarer Risikofaktor, der umfangreiche Investitionen und langfristige Planungen erschwert. Andere staatliche Zahlungen in Agrarumwelt- oder Biodiversitätsprogrammen, die Biolandwirten neben der Bioprämie nicht für eine Teilnahme offen stehen, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Ermittlung der betriebswirtschaftlichen Vorzüglichkeit. Dies gilt insbesondere dann, wenn im Falle der konventionellen Betriebsführung ähnliche Förder-

höhen erreicht werden können, wie im Falle einer Umstellung, jedoch geringere Hürden zu bewältigen sind, weil die Maßnahmen nur für besonders geeignete Flächen (z. B. mit geringem Ertragspotenzial) beantragt werden können und nicht der gesamte Betrieb umgestellt werden muss.

Die Berechnungen und Befragungsergebnisse bestätigen somit die ausschlaggebende Bedeutung des Risikos, das mit der Umstellung verbunden ist. Mit Risiko ist gemeint, dass es einem Landwirt mangels Erfahrung und Fachkenntnis nicht gelingen könnte, ausreichende Erträge und Erzeugerpreise zu erzielen. Um für die Bewältigbarkeit dieses Risikos Sicherheit zu gewinnen, sind Biolandwirte besonders wichtig, die erfolgreich unter vergleichbaren Bedingungen wirtschaften und bereit sind, bei Fragen oder Problemen zur Seite zu stehen. Denn Landwirte messen dem, was sie sehen und erleben können, mehr Bedeutung zu, als dem, was ihnen von Beratern oder Dritten, die sie nicht kennen, berichtet wird. Das erklärt auch die besondere Bedeutung von Nachbarschaftseffekten bei der Ausdehnung des Biolandbaus. Sie konnte in Deutschland sogar statistisch nachgewiesen werden. Berater können hierbei durch das Vermitteln von Kontakten und das Zusammentragen relevanter Informationen wichtige Hilfestellungen leisten. Noch wichtiger ist ihre Unterstützung jedoch für bereits biologisch wirtschaftende Landwirte bei der Lösung von Problemen, und beim Aufbau und der Förderung von Netzwerken zum Informationsaustausch und der Erleichterung der Zusammenarbeit zwischen umstellungsinteressierten und biologisch wirtschaftenden Landwirten. Eine weitere effektive Möglichkeit zur Verminderung des Umstellungsrisikos ist die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu sammeln, in dem einzelne Flächen oder Teile des Betriebs biologisch bewirtschaftet werden, entweder im Rahmen einer befristeten teilbetrieblichen Umstellung, einer eindeutigen und leicht kontrollierbaren Betriebsteilung oder der Zusammenarbeit mit einem benachbarten oder befreundeten Biolandwirt. All diese Möglichkeiten sind in Luxemburg im Vergleich zu Deutschland derzeit kaum oder nur sehr schwer anwendbar.

Die Umstellung auf Biologischen Landbau hat Prozesscharakter. Werden Maßnahmen zur Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft ergriffen, ist zu bedenken, dass diese erst mit entsprechender zeitlicher Verzögerung voll greifen, weil sich der Entscheidungsprozess zur Umstellung unter Umständen über mehrere Jahre erstreckt.

Die Anzahl der Landwirte, für die eine Umstellung derzeit in Frage kommt, ist relativ gering. Bei diesen Landwirten können informatorische Maßnahmen und direkte Unterstützung bei der Bewältigung konkreter Hindernisse kurz- bis mittelfristig zu einer erfolgreichen Umstellung beitragen. Gelingt dies, können erste Schritte in Richtung einer Ausdehnung der biologisch bewirtschafteten Fläche von 3535 im Jahr 2008 auf 6500 ha bis 2013 gesetzt werden. Derartige informatorische Maßnahmen werden allerdings zur Erreichung der Ziele des Plans für die landwirtschaftliche Entwicklung wahrscheinlich nicht ausreichen, wenn nicht ergänzend die Bedingungen für die Umstellung auf Biolandbau deutlich verbessert werden. Denn ein großer Teil der Landwirte interessierte

sich zum Zeitpunkt der Befragung nicht für den Biologischen Landbau und eine Umstellung kam für die Mehrzahl aktuell nicht in Frage. Deshalb sind auch Maßnahmen zu ergreifen, die bei einem Teil dieser Landwirte eine Öffnung und konstruktive Auseinandersetzung mit dem Biologischen Landbau ermöglichen.

Aus der Befragung von 94 luxemburgischen Landwirten und Winzern, sowie den Gruppendiskussionen mit 27 Entscheidungsträgern aus Verwaltung, Politik, Bildung, Umwelt- und Naturschutz kann abgeleitet werden, dass nur ein integriertes Vorgehen, bei dem gleichzeitig die wichtigsten Hemmnisse für die Ausdehnung adressiert werden, zu einer nachhaltigen Ausdehnung des Biolandbaus in Luxemburg beitragen würde. Dieses Vorgehen könnte aus 4 Säulen zusammengesetzt sein, die sich aus Maßnahmen und Aktivitäten zusammensetzen die gleichzeitig angewendet werden.

12.1. Kommunikation und Kooperation in einer gemeinsamen Regionalstrategie

Für die Ausdehnung des Biologischen Landbaus und die Stärkung der Zukunftsfähigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft wäre es zielführend, wenn landwirtschaftliche Interessenvertreter und Entscheidungsträger der konventionellen und biologischen Lebensmittelwirtschaft **gemeinsam eine Strategie für die Einbettung des Biologischen Landbaus in die Landwirtschaft Luxemburgs entwickeln** würden. Also eine Strategie, die nicht nur von Vertretern des Biolandbaus gewollt und unterstützt wird, sondern von möglichst allen Kräften in der luxemburgischen Landwirtschaft getragen wird. Hierfür sind erste Schritte im Aktionsplan Biologische Landwirtschaft vorgesehen.

Für eine, von einer großen Mehrheit der Landwirte getragene Einbettung des Biologischen Landbaus spricht, dass von den befragten konventionell wirtschaftenden Landwirten ein Anteil von

- 66 %, die Erschließung vorhandener Potenziale des Biomarktes für luxemburgische Landwirte durch eine entsprechende Ausdehnung der Erzeugung befürwortet,
- 73 % der Ansicht ist, dass nationale und regionale Qualitätsprogramme zur Verbesserung der Zukunftsfähigkeit der luxemburgischen Landwirtschaft beitragen,
- 79 % den Ausbau regionaler Qualitätsproduktion befürwortet.
- Hinzu kommt die Überzeugung zahlreicher Landwirte, dass die luxemburgische Landwirtschaft aufgrund ihrer strukturellen Voraussetzungen nur bedingt mit anderen begünstigten Regionen konkurrieren kann.

Diese Einschätzungen und die dahinter stehenden Konzepte zielen darauf ab, einen **möglichst großen Teil der luxemburgischen Produkte im Inland zu vermarkten** und **die Bereitschaft der Konsumenten für den Verzehr luxemburgischer Produkte zu wecken und zu nutzen**. Dass es dringend erforderlich wäre, Konsumenten verstärkt über die Bedeutung und Funktion der Landwirt-

schaft aufzuklären, wurde von mehreren interviewten Landwirten explizit angesprochen und auch in allen fünf Gruppendiskussionen befürwortet. Vor allem in der nachhaltigen Erzeugung von Qualitätsprodukten, der Nutzung von Vorteilen in der regionalen Vermarktung und der Besetzung von Nischen werden Chancen für luxemburgische Betriebe gesehen. Eine nahe liegende Entwicklungsstrategie wäre deshalb, ähnlich wie in Österreich, die Biologische Landwirtschaft zum Teil einer Landwirtschaftspolitik zu machen, die auf **Qualität, Regionalität und Umweltverträglichkeit** setzt, um gesellschaftlichen Anforderungen besser gerecht werden zu können und die gleichzeitig auch die sozio-ökonomischen Bedürfnisse/Verhältnisse der Bäuerinnen und Bauern verstärkt berücksichtigt. Dies setzt voraus, dass auch die **Auswirkungen der heutigen, gängigen Produktion auf das Klima und die Umwelt, ihre Energieeffizienz, der "versteckte" Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermitteln und die Auswirkungen von Pestiziden und chemischen Düngemitteln nach aktuellem Stand des Wissens ehrlich und kritisch von allen Beteiligten des Landwirtschafts- und Nahrungsmittelsektors diskutiert werden.** Denn erst auf dieser Basis können mess- und kontrollierbare Kriterien für Erzeugung und Verarbeitung definiert werden, die von allen Landwirten nicht nur akzeptiert sondern auch aktiv mitgetragen werden und die Verbrauchern nachvollziehbar vermittelbar sind. Auf diese Weise kann es eher gelingen, gemeinsam den Mehrwert regionaler Qualitätserzeugnisse für Konsumenten überzeugend darzustellen und der höheren Qualität und dem höheren Aufwand angemessene Preise zu erzielen. Denn die leichte Nachvollziehbarkeit des Mehrwerts teurer Produkte ist die Voraussetzung für ihre erfolgreiche Positionierung am Markt. Ergänzend könnten auch Informationen über die Funktionen der Landwirtschaft vermittelt werden, damit luxemburgische Konsumenten wieder mehr Bezug zu ihrer Ernährung und die Bedeutung der Landwirtschaft für ihre Umwelt und ihren Lebensraum hat.

Beispiele für erfolgreiche regionale Initiativen bzw. Qualitätsfleischprogramme, die in erster Linie zur Wertschöpfung im Sinne der Erzeuger beitragen, sind auch die Upländer Bauernmolkerei oder das Markenfleischprogramm „Neuland“ in Deutschland. Ein weiterer Effekt der Einbettung des Biologischen Landbaus in eine Strategie zur Erzeugung und Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte könnte sein, dass es langfristig auch gelingt, für den Export luxemburgischer Produkte Vorteile zu erreichen, wenn die besondere Qualität luxemburgischer Produkte in Verbindung mit einer Tourisuskampagne bekannt gemacht wird.

Dies sind nur Beispiele für mögliche Synergien zwischen der konventionellen und ökologischen Lebensmittelwirtschaft in einer gemeinsamen Regional- und Qualitätsstrategie. Weitere wären zu diskutieren bzw. zu identifizieren, damit ein kooperatives Miteinander möglich wird, von dem alle luxemburgischen Akteure profitieren. Ähnlich dem Aktionsplan Biologische Landwirtschaft könnte ein Aktionsplan regionale Erzeugung und Vermarktung nachhaltiger Qualitätsprodukte erarbeitet und umgesetzt werden.

Zum Abbau emotionaler und sozialer Barrieren wäre ergänzend auch **die Förderung eines sachlichen Diskurses über den Biologischen Landbau** hilfreich. Hierfür sollte eine umfassende Auswertung des Standes der Praxis, Technik und Forschung die Grundlage bilden. Auf dieser Basis könnten weit verbreitete Vorbehalte erörtert und Vorurteile entkräftet werden (z. B. dass durch Biologischen Landbau nur Erträge wie im 18. Jahrhundert erzielbar sind oder dass eine Ausdehnung die Ernährungssicherheit gefährden würde). Hilfreich wäre dabei, dass erforderliche Informationen von kompetenten Experten zusammengestellt und nicht nur von Bio-Organisationen oder Umweltverbänden vermittelt werden, sondern auch von z. B. vom Landwirtschaftsministerium, staatlichen Behörden, der Landwirtschaftskammer und den Bauernverbänden. Ob der Umfang der Maßnahmen, die im Aktionsplan Biologische Landwirtschaft vorgesehen sind, ausreicht, wäre zu evaluieren. Bei Bedarf sollten ergänzende Maßnahmen umgesetzt werden.

Da von vielen Landwirten bezweifelt wurde, dass sich der Biomarkt positiv entwickelt, sollten auch verstärkt **aktuelle Informationen über die Entwicklung des Biomarktes und die Absatzbedingungen für Bioprodukte den Erzeugern** bereitgestellt werden, damit diese nicht nur auf Berichte aus zweiter Hand und mündliche Mitteilungen von Kollegen angewiesen sind. Im Aktionsplan Biologische Landwirtschaft sind dafür bereits Aktivitäten vorgesehen, die ggf. zu institutionalisieren und auszubauen sind.

12.2. Unterstützung vorhandener Biobetriebe und Nutzung ihrer Vorbildwirkung

Die **beste Werbung** für den Biolandbau und das nachhaltigste Mittel für eine weitere Ausdehnung sind **professionelle und erfolgreich wirtschaftende Biolandwirte**. Biolandwirte mit Problemen haben hingegen eine stark bremsende Wirkung für die Ausdehnung. Ein Indiz hierfür ist, dass Meldungen wie die aus Großbritannien (siehe Anhang) sich sehr schnell verbreiten. Sie verleiten keinen Landwirt, sich mit einer Umstellung auf Biolandbau zu befassen. Hier könnte mit kostenlosen bzw. staatlich geförderten Beratungsangeboten für bestehende Biobetriebe oder der Förderung des Wissensaustauschs zwischen Biolandwirten gegengesteuert werden. Erste diesbezügliche Maßnahmen sind im Aktionsplan Biologische Landwirtschaft bereits vorgesehen.

Ein weiterer Ansatzpunkt zur Unterstützung vorhandener Biobetriebe wäre die **Verbesserung des Kontrollsystems** z. B. durch die Einbeziehung von Biolandwirten bei den Vor-Ort-Kontrollen wie bei Demeter in Bayern. Dort werden die Verbandskontrollen von Vertretern der Kontrolle und Biobauern des Verbandes gemeinsam durchgeführt und zielen neben der Kontrolle auch darauf ab, Biolandwirte bei der Weiterentwicklung und Optimierung ihrer Betriebe zu unterstützen. So könnten bestehende Probleme eher gelöst und ein höheres Maß an Professionalität erreicht werden. Gleichzeitig würde dadurch auch der Befürchtung umstellungsinteressierter Landwirte entgegengewirkt werden,

dass sie im Falle einer Umstellung weitere bürokratische Hürden bewältigen müssten und ärgerlichen Gängelungen durch Kontrolleure mit wenig Praxisverständnis ausgesetzt sein würden.

Ein anderer Bereich der direkten Arbeit mit Landwirten ist die **Weiterentwicklung der Beratung**. Hierfür könnten die bestehenden Ansätze der Bioberatung in Richtung Netzworkebildung weiter ausgebaut und die Zusammenarbeit im Dreieck zwischen Bio-Beratern, Biolandwirten und umstellungsinteressierten Landwirten intensiviert werden. Denn die Förderung des Kontakts und der Zusammenarbeit zwischen Biolandwirten und umstellungsinteressierten Betriebsleitern vermittelt letzteren Sicherheit und erleichtert damit sowohl die Umstellungsentscheidung als auch die erfolgreiche Etablierung als Biolandwirt. Das geplante Netzwerk von Demonstrationsbetrieben könnte ein zentraler Bestandteil der Intensivierung des Austauschs und der Zusammenarbeit sein.

Vermehrte Forschung zum Problem der Biologischen Landwirtschaft und die verstärkte Erfassung produktionstechnischer Daten von luxemburgischen Biobetrieben sind in Verbindung mit der Beratung ebenfalls wichtige Mittel für erfolgreiche Weiterentwicklung der Biologischen Landwirtschaft.

12.3. Ausbau der Vermarktungspotenziale und Verbesserung der Konsumenteninformation über Landwirtschaft

Dieser Ansatz bzw. diese Säule steht in besonders enger Verbindung mit der ersten. Ein Ansatz für den Ausbau der Vermarktungspotenziale könnte die **Verbesserung und Professionalisierung bestehender regionaler und nationaler Strukturen** sein, z. B. durch die Zusammenarbeit der Vermarktungsinitiativen in den Naturparks. Eine Zusammenarbeit würde von vielen Landwirten begrüßt werden. Sie haben in den Interviews angemerkt, dass es zu viele Labels gibt, von denen einige nicht mit den nötigen Ressourcen ausgestattet sind, um dauerhaften Erfolg zu erzielen oder dass die garantierten Qualitätsstandards nicht ausreichend sind. Durch den Ausbau der nachhaltigen Erzeugung und Vermarktung von Qualitätsprodukten in enger Zusammenarbeit mit Biolandwirten und Bio-Verbänden könnten Konsumenteninformation über Landwirtschaft gebündelt und als Teil davon auch Informationen für Bioprodukte verbreitet werden.

Diese Zusammenarbeit könnte auch Kern einer nationalen Strategie zur Verbreitung von umfassenden sachlichen Informationen über die Bedeutung und Funktionen der Landwirtschaft sowie über ihre Leistungen und Entwicklungspotenziale sein. Durch ansprechende und leicht verständliche Informationen kann der Rückhalt der Landwirtschaft und auch der Biologischen Landwirtschaft in der Gesellschaft gestärkt werden. Eine Vorgehensweise, die Elemente der Strategie enthält, die in Österreich angewendet wird (siehe Kasten), könnte hier angewendet werden.

12.4. Anpassung der Höhe staatlicher Zahlungen für Biobetriebe

71 % der befragten biologisch und 36 % der traditionell wirtschaftenden Landwirte gaben an, dass die derzeit bereitgestellten Ausgleichszahlungen für den Biologischen Landbau bei den gegenwärtigen Preisunterschieden nicht ausreichen, um den Mehraufwand der biologischen Bewirtschaftung angemessen zu entschädigen bzw. die geringeren Erträge und Mindereinnahmen auszugleichen und die gesellschaftlichen Leistungen angemessen zu honorieren.

Da derzeit auf die Entwicklung der Erzeugerpreise mit politischen Mitteln direkt kaum Einfluss genommen werden kann, bleibt für die unmittelbare Verbesserung der betriebswirtschaftlichen Rahmenbedingungen nur eine **behutsame Anhebung staatlicher Ausgleichs für Biolandwirte**. Von den Landwirten wurden Beträge zwischen 0 und 100 € für die Anhebung der staatlichen Zahlungen genannt. Einzelne Landwirte forderten eine Angleichung auf das Niveau anderer EU-Staaten. Andere Landwirte würden es bevorzugen, wenn die Höhe anhand der betrieblichen Voraussetzungen ermittelt werden würde. Die Mehrzahl ist jedenfalls der Ansicht, dass die Differenz zwischen der Förderung für den Biolandbau und der für Agrarumweltmaßnahmen höher sein sollte. In den Gruppendiskussionen wurde von Vertretern staatlicher Behörden die Bereitschaft signalisiert, die Angemessenheit der Höhe staatlicher Zahlungen zu prüfen, wenn hierfür erforderliche Informationen von Biolandwirten bereitgestellt werden. Es würde auch begrüßt werden, wenn eine größere Anzahl von Biolandwirten ihre Daten für statistische Betriebsvergleiche bereitstellen würden.

Neben der Höhe ist jedoch auch die **Zuverlässigkeit staatlicher Zahlungen** von großer Bedeutung. Denn ein großer Teil der befragten Landwirte äußerte, dass der Biologischen Landwirtschaft in Luxemburg der politische Rückhalt fehlt und dass verbale Unterstützungserklärungen von Politikern wenig Vertrauen genießen. Neben der Befürchtung, dass Ausgleichszahlungen gegebenenfalls gesenkt werden könnten, ist vor allem die psychologische Wirkung der politischen Unterstützung bei der Ausdehnung der Biologischen Landwirtschaft von großer Bedeutung.

Die erforderliche Höhe der Ausgleichszahlungen ist eng mit der Höhe und Stabilität der erzielbaren Bio-Erzeugerpreise verknüpft. Bestrebungen zur Ausdehnung der Erzeugung sind daher in jedem Fall mit einer aktiven Entwicklung des Biomarktes zu koppeln (Säule 3), insbesondere für Produktgruppen, für die derzeit Absatzprobleme bestehen.

Exkurs – Strategien zur Ausdehnung des Biolandbaus in Österreich

In Österreich wird die Ausdehnung des Biolandbaus von sämtlichen politischen Kräften, auch dem Bauernbund, mitgetragen und die besondere Förderung des Biolandbaus als zentraler Bestandteil der allgemeinen Agrarpolitik verstanden. Mit ihr wird angestrebt, Konsumentenwünschen entgegenzukommen und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft zu verbessern. Deshalb werden seit dem Jahr 2001 die staatlichen Maßnahmen zur Förderung der Biologischen Landwirtschaft in einem Aktionsprogramm gebündelt. Im aktuellen Aktionsprogramm wird das Ziel formuliert, den biologisch bewirtschafteten Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von derzeit ca. 13 auf 20 % bis 2010 auszudehnen. Dies soll neben Maßnahmen in der Beratung, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung durch Investitions-, Absatz- und Kooperationsförderung erreicht werden. Hinzu kommen die staatlichen Zahlungen für die biologische Betriebsführung, die mit weiteren Agrarumweltmaßnahmen kombiniert werden können. Diese Aktionsprogramme haben dazu beigetragen, dass trotz stagnierender Betriebszahlen die biologisch bewirtschaftete Ackerfläche seit 2000 auf ca. 140000 ha verdoppelt werden konnte. In Österreich werden im aktuellen Bio-Aktionsprogramm in Ergänzung zur Erhöhung der Medienpräsenz für Bio-Erzeugnisse folgende Ziele formuliert:

- „Die Umweltleistungen der Biologischen Landwirtschaft (Förderung der Biodiversität, Schutz des Bodens, Wassers, Klimas usw.) sollen verstärkt der Öffentlichkeit kommuniziert werden.
- An die Konsumenten soll über Bio-Erzeugnisse mehr Information herangetragen werden; durch entsprechenden Unterricht in Schulen für junge Konsumenten, stetige Kommunikation mit den Medien, Ausbildung der landwirtschaftlichen Informationsträger und direkte Information des medizinischen Personals sollen hierzu beitragen.“

13. Anhang

13.1. *Betriebswirtschaftliche Kennzahlen der verglichenen Milchvieh haltenden Modellbetriebe*

Futterbauplanung

Häufig wird angezweifelt, dass bei biologischer Milchviehhaltung die Tiere nicht ausreichend energetisch versorgt werden können. Dies wird sicherlich auch bei zunehmendem Herdendurchschnittsleistungen schwieriger. Dennoch gibt es auch erfolgreich wirtschaftende Ökobetriebe mit Herdendurchschnittsleistungen von mehr als 9.000 kg/Kuh/Jahr.

Höchste Milchleistung ist jedoch auch nicht das primäre Ziel im Biologischen Landbau. Bei der Bedeutung der Grundfuttermittellversorgung stellt sich die Frage, wie sich die Naturalerträge auf Dauergrünland und im Ackerbau entwickeln. Erfahrungen aus Bayern zeigen, dass Biobetriebe etwa 92 – 95 Prozent der Grünlanderträge konventioneller Betriebe erreichen. Die Rohproteingehalte im Gras sind bei Biobetrieben etwas niedriger. Alle anderen Faktoren bewegen sich auf ähnlichem Niveau. Der niedrigere Rohproteingehalt macht das Gras von Biobetrieben zu einem ausgeglicheneren Futter. Gras von konventionellen Flächen verursacht aufgrund höherer Rohproteingehalte oftmals Rohproteinüberschüsse in der Ration. Bei Spurenelementen und Mengenelementen – nur der Kalziumgehalt ist bei Ökobetrieben leicht erhöht – ergeben sich kaum relevante Unterschiede für die Praxis. Ebenso verhielt es sich mit den Merkmalen Silagequalität und Verdaulichkeit (Manusch et al., 2007).

Bezüglich des Feldfütterbaus ist in der Regel einjähriges bzw. überjähriges Klee-Gras in die Fruchtfolge integriert. Trotz all der Probleme, die dem Silomais im Biologischen Landbau nachgesagt werden, ist er aufgrund seiner hohen Energiedichte als Futter sehr interessant. Die Probleme wie z.B. Beikrautdruck und hohe Humuszehrung, sind pflanzenbaulich in der Regel gut in den Griff zu bekommen. Landessortenversuche z.B. in Deutschland und Ergebnisse aus der Praxis zeigen dies immer wieder.

Besonders zu Beginn der Umstellung eines Milchviehbetriebes auf ökologische Bewirtschaftung stellt sich die Frage, ob das Futter reicht und wie der Anbauumfang am besten berechnet werden kann (Schumacher et al., 2002). Den hier verwendeten Annahmen liegen detaillierte Rechnungen zum Energiebedarf der Tiere und der erzeugten Energie der Futtermittel zu Grunde.

Energiebedarf Milchkühe

Die in Tab. 5 dargestellten Zahlen zu den Parametern gelieferte Milch je Kuh und Leistung je Kuh von konventionell und ökologisch geführten Betrieben sind Durchschnittswerte von Buchführungsergebnissen aus Bayern und Luxemburg der Jahre 2004 bis 2008.

Hier zeigt sich im Durchschnitt eine Differenz von Jahresleistung je Kuh zu der abgelieferten Milchmenge an die Molkerei bei konventionellen Betrieben von ca. 350 kg Milch pro Jahr und bei Biologischen von etwas mehr als 400 kg pro Jahr. Die geringe Differenz zwischen konventionell und biologisch geführten Betrieben ist verwunderlich, kann auf Basis verfügbarer Informationen jedoch nicht erklärt werden.

Tab. 5 Energiebedarf der Milchkühe des konventionellen und Ökologischen Modellbetriebes

	Einheit	Konventionell	Ökologisch
Anzahl Milchkühe	Stück	57	65
Leistung pro Kuh	kg/Kuh/Jahr	7.350	6.615
gelieferte Milch pro Kuh	kg/Kuh/Jahr	7.000	6.200
Grundfutterleistung	kg/Kuh/Jahr	3.650	3.650
Krafftutter	dt/Kuh/Jahr	18,5	14,8
Energiebedarf pro Kuh	MJNEL/Tag	102	95
davon aus Grundfutter	MJNEL/Tag	69	69
davon aus Krafftutter	MJNEL/Tag	32	26
Energie-Gesamt/Grundfutter	MJNEL/Jahr	1.447.486	1.634.258
Energie-Gesamt/Krafftutter	MJNEL/Jahr	670.229	606.390
Energiebedarf/Gesamt	MJNEL/Jahr	2.117.714	22.40.648

Energiebedarf Jungtieraufzucht

Für die Jungtier- bzw. Färsenaufzucht wird davon ausgegangen, dass beide Betriebsformen nur die Jungtiere aufziehen, die für die eigene Bestandsergänzung erforderlich sind. Aus Daten von dem Berater-Praxis-Netzwerk für biologische Betriebe in Deutschland geht hervor, dass von einer Remontierungsquote von ca. 25 Prozent im Biologischen Landbau ausgegangen wird (Trütken, 2007).

Tab. 6 Energiebedarf für die Färsenaufzucht, Abkalbealter 27 Monate

	Einheit	Konventionell	Ökologisch
Milchkühe	Stück	57	65
Remontierungsquote	%	35	25
Anzahl Färsen / Jahr	Stück	20	16
Anzahl Rinder < 1 Jahr	Stück	20	16
Anzahl Rinder, 1-2 Jahre	Stück	20	16
Anzahl Färsen, 27 Monate	Stück	5	4
Energiebedarf < 1 Jahr	MJNEL/Tag	20	20
Anzahl Rinder, 1-2 Jahre	MJNEL/Tag	43	43
Anzahl Färsen, 27 Monate	MJNEL/Tag	52	52
Energiebedarf < 1 Jahr	MJNEL/Jahr/Gesamt	148.808	120.067
Anzahl Rinder, 1-2 Jahre	MJNEL/Jahr/Gesamt	315.360	252.288
Anzahl Färsen, 27 Monate	MJNEL/Jahr/Gesamt	382.520	306.016
Gesamt/ Färsenaufzucht	MJNEL/Jahr/Gesamt	846.688	678.371

Die Remontierungsquoten in der konventionellen Milchviehwirtschaft sind in den letzten Jahren leider weiter gestiegen und belaufen sich häufig in einem Bereich von ungefähr 40 Prozent bei einer durchschnittlichen Herdenleistung von 8.000 kg/Milch pro Kuh (Thomsen, 2007). In diesem Bereich befindet sich auch die Remontierungsquote konventioneller Buchführungsbetriebe in Luxemburg. Leider gibt es keine Vergleichszahlen von biologisch geführten Betrieben in Luxemburg. Für die vorliegende Studie wird für den angeführten konventionellen Modellbetrieb eine Remontierungsquote von 35 Prozent und für den biologischen Modellbetrieb von 25 Prozent angenommen.

Der Energiebedarf für wachsende Rinder wird normalerweise nicht in NEL, sondern als Umsetzbare Energie (ME) angegeben. Dennoch wird in den vorliegenden Berechnungen der „Bedarf“ in NEL angegeben, weil die Aufzucht meist in Milchviehbetrieben erfolgt und dort die NEL-Gehalte der Futtermittel vorliegen. Außerdem ist der „Fehler“, der hierbei gemacht wird, so gering, dass er in der Praxis nicht ins Gewicht fällt (Heller & Potthast, 1997).

Tab. 7 Energiebedarf Rinder Gesamt, Grundfutter

	Einheit	Konventionell	Ökologisch
Milchkühe	MJNEL	1.447.486	1.634.258
Jungrinder	MJNEL	846.688	678.371
Gesamt	MJNEL	2.294.174	2.312.629
Gesamt (10%)*	MJNEL	2.523.591	2.543.892

* Puffer für die Berechnung des Flächenbedarfs

Die in Tab. 7 dargestellten Zahlen bieten noch einmal eine Zusammenfassung der für die Milchproduktion und Jungtieraufzucht benötigten Energie aus dem Grundfutter. Interessant ist wie sich die höhere Remontierungsrate bei dem konventionell wirtschaftenden Betrieb auf die benötigte Gesamtenergie für die Färsenaufzucht auswirkt.

Dieser Energiebedarf für den Gesamtbetrieb ist auch letztendlich die Grundlage zur Errechnung der benötigten Energie und dem daraus resultierenden Flächenbedarf der nachfolgend dargestellt wird.

Tab. 8 Futterbaufläche und Energiewerte - Konventioneller Betrieb

	Konventionell				
	Anbaufläche ha	Ertrag dt/TM/ha	Energie MJNEL/kg/TM	Brutto Energie MJNEL/ ha	Energie-Gesamt MJNEL
Grünland	52	75	5,7	45.600	2.371.200
Silomais	10	125	6,4	80.000	800.000
Gesamt	62				2.984.000
Gesamt (12,5%Verluste)*					2.611.000

*Verluste von durchschnittlich 12,5% = Energieverluste durch Fehlgärungen etc.

Die Tab. 8 stellt den Futterbaubedarf für den konventionellen Betrieb dar. Insgesamt reicht die gesamte Grünlandfläche plus 10 ha Silomais aus um den Energiebedarf der Milchkuhherde inklusive Nachzucht zu decken. Die Differenz zu den in Tab. 7 höheren Gesamtenergiewerten resultieren aus einem Puffer von 10 %, der gewährleistet, dass auch bei jeweiligen jährlichen Ertragsschwankungen die Energieversorgung der Rindviehherde sicher gestellt ist. So kommt es in einigen Jahren vor, dass es einen Überschuss an Futtermitteln gibt, die dann zum Verkauf angeboten werden können. Dies wird aber in den nachfolgenden ökonomischen Berechnungen nicht berücksichtigt.

Tab. 9 Futterbaufläche und Energiewerte - Biologischer Betrieb

	Ökologisch				
	Anbaufläche ha	Ertrag dt/TM/ha	Energie MJNEL/kg/TM	Brutto Energie MJNEL/ ha	Energie-Gesamt MJNEL
Grünland	52	67,5	5,6	37.800	1.965.600
Kleegras	8	100	5,7	57.000	456.000
Silomais	8	100	6,4	64.000	512.000
Gesamt	68				2.933.600
Gesamt (12,5% Verluste)*					2.566.900

*Verluste von durchschnittlich 12,5% = Energieverluste durch Fehlgärungen etc.

Der biologisch wirtschaftende Modellbetrieb braucht zur Erreichung des Energiebedarfes eine größere Futterbaufläche. Dies resultiert zum einen aus den um etwa 10 Prozent geringeren Erträgen vom Grünland und zum anderen um die ebenso niedrigeren Erträge beim Silomais von 20 Prozent gegenüber konventioneller Wirtschaftsweise. Des Weiteren benötigt der Biobetrieb gegenüber dem konventionellen mindestens ein einjähriges Klee gras als „tragende Säule“ der Fruchtfolge.

Insgesamt braucht der konventionelle Betrieb 62 ha Fläche zur Erzeugung des Grundfutters gegenüber 68 ha bei ökologischer Wirtschaftsweise.

Kosten der Jungviehnachzucht

Die Jungviehnachzucht beschränkt sich in den Modellbetrieben auf die Färsenaufzucht, da alle Kälber, die nicht für die Bestandsergänzung benötigt werden, ca. 5 - 7 Tage nach der Geburt verkauft werden. Preislich wird nicht zwischen dem Verkauf von Kälbern des konventionell bzw. des biologisch geführten Betriebes unterschieden und es werden die Durchschnittswerte aus den Buchführungsergebnissen aus 2006 und 2007 verwendet.

Die verbleibende weibliche Nachzucht dient ausschließlich der Remonte und ist in dem Bereich „mittlere Intensität“ anzuordnen. Angenommen wird in beiden Betrieben ein Abkalbealter von 27 Monaten. In der Literatur werden in der Regel höhere Aufzucht kosten der biologischen Variante zugeschrieben. Dies liegt in den meisten Fällen an dem höheren Abkalbealter der Tiere und dementsprechend höheren Futter- und Festkosten. In dieser Studie wird von ähnlichen Kostenstrukturen ausgegangen.

Deckungsbeiträge Milchviehhaltung

Die in Tab. 10 aufgelistete Kostenstruktur zeigt, dass die Unterschiede in den beiden Modellbetrieben bezüglich des Deckungsbeitrages II relativ gering sind. Die Summe der variablen Kosten bei dem biologisch wirtschaftenden Betrieb ist etwas geringer. Dies ergibt sich durch die Unterschiede in der Remontierungsquote und bedingt einen Unterschied von 160 € je Kuh und Jahr bei der Färsenaufzucht, wenn die Kosten bei 1600 € liegen. Konventionell geführte Betriebe müssen nicht zwangsläufig einen höheren Bedarf an Färsen zur Bestandsergänzung haben. Zahlen aus den Buchführungsergebnissen bestätigen jedoch Remontierungsraten in dieser Größenordnung. Betriebszweigauswertungen von biologisch geführten Betrieben in Deutschland belegen hingegen für Bestandsergänzungen einen Durchschnitt von 25 Prozent. Aber auch hier gibt es eine Spanne von 11 bis zu 48 Prozent (Trütken, 2007). In der Beispielrechnung in Tab. 10 ist kein Extrapreis für Altkühe des biologisch geführten Betriebes angenommen worden. Die Möglichkeit der Verarbeitung zu einem höheren Kilogrammpreis ist aber in Luxemburg gegeben. So gibt es Metzger, die Altkühe aus biologischer Wirtschaftsweise höher vergüten als aus konventioneller.

Tab. 10 Berechnung des Deckungsbeitrages der Milchkuhhaltung

	Einheit	Konventionell	Ökologisch
Milchleistung	kg	7.350	6.615
verkaufte Milch	kg	7.000	6.200
Milchpreis ¹⁾	€/kg	0,36	0,39
Milcherlös	€	2.520	2.418
Kälbererlös	€	150	150
Altkuherlös ²⁾	€	265	189
Marktleistung	€	2.935	2.757
Bestandsergänzung ³⁾	€	560	400
Krafftutterkosten ⁴⁾	€	370	435
Besamung	€	60	60
Tierarztkosten	€	60	60
Sonstige variable Kosten	€	80	80
Summe variable Kosten	€	1.130	1.035
Deckungsbeitrag I	€	1.805	1.722
Deckungsbeitrag I je kg Milch	€/kg	0,25	0,26
variable Grundfutterkosten ⁵⁾	€	405	585
Deckungsbeitrag II	€	1.400	1.137
Deckungsbeitrag II je kg Milch	€/kg	0,20	0,18

mit: ¹⁾ Durchschnitt der Jahre 2006 und 2007; für Ökologisch: Aufschlag bioplus

²⁾ Angenommen ist ein Schlachtgewicht von 270 kg bei einem Preis von 2,80 €

³⁾ FärsenaufzuchtKosten für Konventionell und Ökologisch: 1600 € bei einer Remon-tierungsquote (Konv.): 35%; (Öko.): 25%

⁴⁾ Krafftutterkosten (Konv.): 20 €/dt; (Öko.): 30 €/dt

⁵⁾ Grundfuttermittelverzehr von 45 dt/TM bei 9 € je dt/TM (Konv.) und 13 € je dt/TM (Öko)

Deckungsbeiträge Ackerbau

Bei der Deckungsbeitragsrechnung für den Ackerbau werden nachfolgend nur die als Marktfrüchte deklarierten Kulturen in die Kalkulation mit einbezogen. Getreide und Erbse werden berücksichtigt, auch wenn eine innerbetriebliche Verwertung als Krafftutter möglich ist. Da das Krafftutter in der Kalkulation des Deckungsbeitrages in der Milchviehhaltung aber schon eingegangen ist, werden Getreide und Erbse als Marktfrüchte verrechnet.

Die Fruchtfolgen unterscheiden sich in den beiden Betriebssystemen grundlegend. Ist im konventionellen Landbau die Regulation durch schnelllösliche Stickstoffdünger nicht organischer Herkunft oder durch den Einsatz von Wachstumsregulatoren und chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln möglich, muss diese Regulationsfunktion im Ökologischen Landbau die Fruchtfolge übernehmen.

Tab. 11 Deckungsbeiträge im Ackerbau

		Konventionell				
Fruchtfolgefeld	Art	Anbaufläche ha	Erträge dt/TM/ha	Preise ¹⁾ €/dt	DB €/ha	DB €/ Gesamt
1. Jahr	Winterweizen ²⁾	12,66	70	17	522	6.609
2. Jahr	Winterweizen ³⁾	12,66	65	13	157	1.988
3. Jahr	Wintergerste	12,66	60	11,5	96	1.215
4. Jahr	Silomais	10	125			
	Summe					9812
		Ökologisch				
1. Jahr	Klee gras	8	100			
2. Jahr	Silomais	8	100			
3. Jahr	Winterweizen ³⁾	8	40	25	422	3.376
4. Jahr	Erbse	8	35	22	342	2.736
5. Jahr	Winterweizen ²⁾	8	40	32	822	6.576
6. Jahr	Wintergerste/US ⁴⁾	8	35	20	242	1.936
	Summe					14.624

mit: ¹⁾ Preise (konv.): 5-jähriges Mittel (2003-2007), Quelle: SER; (Ökologisch): Angaben von BIOG und Landwirten

²⁾ Winterweizen vermarktet als Brotweizen

³⁾ Winterweizen vermarktet als Futterweizen

⁴⁾ US = Untersaat Klee gras

Fruchtfolgen im Biologischen Landbau sind in der Regel weiter als bei konventioneller Wirtschaftsweise. Charakteristisch ist ein Wechsel von tragenden und abtragenden, von sommer- und winterannuellen Früchten. Da der Stickstoff der limitierende Faktor ist, sollte der Hauptfrucht-Leguminosenanteil in Abhängigkeit vom Tierbesatz und der Verfügbarkeit von Dünger 33 Prozent betragen. Dennoch kann der ökologische Betrieb, die Erträge des konventionellen nicht erreichen. Bei den Getreidearten ist von einem Rückgang, je nach Stellung in der Fruchtfolge, von 35 – 40 Prozent ausgegangen worden.

Des Weiteren werden in dem Rechenmodell keine zusätzlichen Maschinen- und Gerätekosten in Verbindung mit den unterschiedlichen Wirtschaftsweisen veranschlagt.

Im Gegensatz zu den Berechnungen aus dem Jahre 1996 ist der Deckungsbeitrag für den ökologischen Modellbetrieb höher als der im konventionellen. Dies liegt im Wesentlichen an einer anderen preislichen Bewertung der ökologischen Produkte. Angenommen ist ein Markt für ökologisch erzeugtes Getreide usw., dessen Preis wesentlich über dem der konventionellen Vergleichsprodukte liegt. Herangezogen wurden Preisinformationen der BIOG und von Öko-Landwirten. Die Frage bleibt natürlich, in wie weit der luxemburgische Öko-Markt auf das Angebot einer größeren

Menge, z.B. von Brotweizen, reagiert. Getragen wird in diesem Rechenmodell der höhere Deckungsbeitrag des ökologischen Ackerbaus durch die Vermarktung von dem Brotweizen.

13.2. Artikel über Probleme von Bio-Bauern in Großbritannien

Artikel vom 24.12.2008 auf <http://www.agrarheute.com/?redid=250966>

Gleicher Artikel oder Artikel mit gleichem Inhalt ist im Luxemburger Bauer am 2.1. erschienen.

London - Britische Bio-Bauern sehen sich in der Krise. Der geplante Ausweg: Sie wollen preiswertere konventionelle Futtermittel an Bio-Tiere füttern.

In einem Brief an das britische Agrarministerium "DEFRA" hat die Bio-Erzeugergemeinschaft "Soil Association" gefordert, den Bio-Bauern eine "Auszeit" zu gewähren, in der sie preiswert konventionell füttern könnten. Die Produkte müssten dann konventionell vermarktet werden. Grund für die Forderung sei der gestiegene Kostendruck bei Bio-Futtermitteln, dramatisch schwindende Absatzzahlen und der wachsende Konkurrenzdruck unter den Bio-Bauern selbst.

Eine Rückkehr in den Bio-Markt wäre nach einer erneuten Umstellungsphase von wenigstens sechs Monaten möglich. Der Vorstoß der Soil Association wird von fast allen britischen Bio-Vereinigungen unterstützt. Kritische Stimmen wie das "Organic Research Centre" hingegen warnen, dass derartige "Bio-Ferien" die Verbraucher weiter verunsichern und weitere Umsatzeinbrüche provozieren würden. Aus dem britischen Agrarministerium verlautete, dass man zunächst prüfen müsse, ob ein derartiges Vorgehen mit den EU-Bio-Richtlinien zu vereinbaren sei.

(aho/lme)

14. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Flächenausstattung (konv./ ökol.) der befragten Betriebe im Vergleich zu den luxemburgischen gesamt	9
Abb. 2 Erzeugungsrichtungen der konventionell wirtschaftenden Landwirte.....	11
Abb. 3 Erzeugungsrichtungen der ökologisch wirtschaftenden Landwirte.....	11
Abb. 4 Welche Marktstrategie sollte vorrangig verfolgt werden? (Erzeugung und Vermarktung regionaler Qualitätsprodukte; Beteiligung am internationalen Wettbewerb; kombiniert; weder noch)	13
Abb. 5 Werden durch regionale oder nationale Qualitätsprogramme Verbesserungen erreicht?	14
Abb. 6 Einschätzung zur Entwicklung des Marktanteils hochpreisiger Lebensmittel.....	15
Abb. 7 Einschätzung der Auswirkungen eines Wachstums des Umwelt- und Gesundheitsbewusstseins auf die Entwicklung des Marktes für höherpreisige Lebensmittel (wächst = das Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein wächst und deshalb auch der Markt für höherpreisige Lebensmittel).....	16
Abb. 8 Erwartete Entwicklung des Biomarktes.....	18
Abb. 9 Welche agrarpolitischen Strategien sollten in Luxemburg verfolgt werden? (konv. wirtsch. Landwirte)	19
Abb. 10 Welche agrarpolitischen Strategien sollten in Luxemburg verfolgt werden? (ökol. wirtsch. Landwirte).....	20
Abb. 11 Zufriedenheit konventionell wirtschaftender Betriebsleiter mit der Entwicklung ihrer Betriebe	22
Abb. 12 Antworten auf die Frage: „Was könnte bei der aktuellen Entwicklung besser bzw. was sollte anders sein?“ (konventionell wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)	24
Abb. 13 Antworten auf die Frage: „Planen Sie konkrete betriebliche Änderungen und wenn ja, welche?“ (konv. wirtsch. Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)	25
Abb. 14 „Haben Sie vor, ihre Betriebe flächenmäßig zu vergrößern?“ (konv. wirtsch. Landwirte).....	26
Abb. 15 Zufriedenheit ökologisch wirtschaftender Landwirte mit ihrem Betrieb und der betrieblichen Entwicklung	28
Abb. 16 Vergleich der Zufriedenheit nach der Umstellung mit der Zufriedenheit vor der Umstellung seitens der biologisch wirtschaftenden Landwirte ..	28
Abb. 17 Antworten der ökologisch wirtschaftenden Landwirte auf die Frage, was an der aktuellen betrieblichen Entwicklung besser oder anders sein sollte (Mehrfachnennungen möglich).....	30
Abb. 18 Bewertung der Umstellung weiterer Betriebe durch Biolandwirte (ja = wird begrüßt; selektiv ja = es kommt drauf an z. B. ob sie nur der Prämien wegen erfolgt oder aus wirklichem Interesse am Biolandbau)	31
Abb. 19 Bereitschaft zur Unterstützung von umstellungsinteressierten bzw. umstellenden Landwirten (ja = unterstützen; selektiv ja = unterstützen soweit dafür Zeit vorhanden und kompetent)	31
Abb. 20 Antworten auf die Frage, ob die Unterstützung für den Biolandbau durch Politik und landwirtschaftliche Interessensvertretung ausreichend ist.	32
Abb. 21 Bewertung der Höhe staatlicher Zahlungen für den Biolandbau durch konv. (linke, blaue Säulen) und ökol. (rechte, grüne Säulen) wirtschaftende Landwirte.....	32
Abb. 22 Bewertung einer starken Ausdehnung des Biolandbaus auf die Versorgungssicherheit mit Nahrungsmitteln.....	33
Abb. 23 Was sind ihre größten Zweifel bei den Umstellungsüberlegungen? (konv. wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich).....	34
Abb. 24 Antwortprofil zu „Welche Veränderungen waren im Zuge der Umstellung am schwersten zu bewältigen?“ (ökol. wirtschaftende Landwirte, Mehrfachnennungen möglich)	35
Abb. 25 Fünf Phasen der Umstellung auf Biologischen Landbau - Gruppierung von Landwirten anhand ihres Kenntnisstandes und Interesses am Biologischen Landbau (Phase 1 – 3 konventionelle Wirtschaftsweise; Phase 4 Umstellung; Phase 5 Biologische Wirtschaftsweise).....	45
Abb. 26 Zusammensetzung der Hemmnisse und Motive, die bei Landwirten in den verschiedenen Phasen der Umstellung relevant sind. (Die Ellipsen bzw. Halbkreise deuten an, welches Spektrum an Faktoren für verschiedene Landwirte relevant ist, bzw. wie eindeutig Landwirte den einzelnen Umstellungsphasen zugeordnet werden können.)	47
Abb. 27 Rückkoppelung zwischen Wahrnehmung, Bewertung, Interesse und der Beschaffung von Informationen	48
Abb. 28 Gruppierung der konventionell wirtschaftenden Landwirte nach Phase und Status	50

Abb. 29 Häufigkeit der Statuszuordnungen innerhalb der Phasen bei den konventionell wirtschaftenden Landwirten (Phase 1: Umstellung noch nicht in Erwägung gezogen; Phase 2: Informationen über Biolandbau beschafft; Phase 3: Umstellung in Erwägung gezogen; Status 1: hohes Interesse und aktive Informationsbeschaffung; Status 2: offene Haltung gegenüber Biolandbau; Status 3: wenig interessiert und passive Haltung; Status 4: ablehnende Haltung)	51
Abb. 30 Übersicht der Ziele und Maßnahmen des nationalen Aktionsplans (Quelle: http://www.asta.etat.lu/asta2.data/Composants/New%20Pages/BIO%20AGRI/dossier_presse.pdf)	63

15. Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Kennzahlen konventionell und ökologisch geführter Milchviehbetriebe in Luxemburg.....	64
Tab. 2 Durchschnitt der Buchführungsergebnisse ausgewählter Kennzahlen der Jahre 2004/05 bis 2007/08 – Bayern und Luxemburg.....	65
Tab. 3 Kennzahlen der Modellbetriebe bei konventioneller und ökologischer Milchviehhaltung in Luxemburg	67
Tab. 4 Zusammenfassung Deckungsbeiträge Milch/ Ackerbau.....	67
Tab. 5 Energiebedarf der Milchkühe des konventionellen und Ökologischen Modellbetriebes.....	79
Tab. 6 Energiebedarf für die Färsenaufzucht, Abkalbealter 27 Monate.....	80
Tab. 7 Energiebedarf Rinder Gesamt, Grundfutter	80
Tab. 8 Futterbaufläche und Energiewerte - Konventioneller Betrieb	81
Tab. 9 Futterbaufläche und Energiewerte - Biologischer Betrieb.....	81
Tab. 10 Berechnung des Deckungsbeitrages der Milchkuhhaltung.....	83
Tab. 11 Deckungsbeiträge im Ackerbau	84

16. Literaturverzeichnis

- ARONSON E., WILSON T. D. und AKERT R. M. 2004: Sozialpsychologie. München: Pearson Studium.
- DÖRNER D. 1998: Bauplan für eine Seele. Reinbek: Rowohlt.
- HELLER, D. und POTTHAST, V., 1997: „Erfolgreiche Milchviehfütterung“; 3., überarbeitete Auflage, DLG-Verlags-GmbH, Frankfurt (Main)
- HOFINGER G. 2001: Denken über Umwelt und Natur. Weinheim: Psychologische Verlags Union - Beltz.
- KNOEPFEL P. und ZIMMERMANN, W. 1993: Gewässerschutz in der Landwirtschaft - Evaluation und Analyse des föderalen Vollzugs. Ökologie und Gesellschaft Band 7. Basel, Frankfurt a. Main: Verlag Helbing & Lichtenhahn
- LANTERMANN E.-D. 1999: Zur Polytelie umweltschonenden Handelns. In: Umweltgerechtes Handeln: Barrieren und Brücken. S. 7-19. Hg.: Linneweber V. und Kahls E.; Berlin: Springer.
- MANUSCH et al., 2007: Möglichkeiten des Praxistransfers anhand des Projektes „Umstellung zur ökologischen Landwirtschaft“
- MINISTERE DE L'AGRICULTURE, DE LA VITICULTURE ET DU DEVELOPPEMENT RURAL 2009: Die luxemburgische Landwirtschaft in Zahlen 2008; S. 13 Schumacher, Ulrich et al., 2002: Milchviehfütterung im ökologischen Landbau, Verlag: Die Werkstatt, Göttingen
- THOMSEN, J., 2007: „Vollkosten der Milchproduktion sind leicht gestiegen“, in Landpost, Ausgabe: 17. Februar 2007, Dr. Neinhaus Verlag, Stuttgart
- TRÜTKEN, C., 2007: „Bio-Milch: Der Preis deckt die Kosten nicht“, in: bioland 08/2007